



Silencio
Das Schweigen gegenüber Kuba
Die demokratische Linke und ihr Verhältnis zur kubanischen Revolution.

CLAUDIA HILB

2010

Übersetzt von Barbara Dröscher

Silencio. Das Schweigen gegenüber Kuba.

Die demokratische Linke und ihr Verhältnis zur kubanischen Revolution.

Claudia Hilb (2010)

Übersetzung mit Erlaubnis der Autorin von Barbara Dröscher (2014)

(ohne die Danksagung am Anfang)

Einleitung	2
1. Kapitel:	4
Die revolutionäre Dekade, radikaler Egalitarismus und Machtkonzentration	4
Der Prozess der Herstellung von Gleichheit der Bedingungen	6
<i>Die Unterordnung der Studentenbewegung</i>	12
<i>Die Unterordnung der Gewerkschaftsbewegung</i>	14
<i>Von Lunes de Revolución zum Fall Padilla. Das Ende der Illusionen der kulturellen Avantgarde</i>	17
<i>Der Prozess der Konzentration der politischen Macht</i>	21
Die Organisation und Mobilisierung der Gesellschaft. Enthusiasmus, soziale Kontrolle ...	24
Die Mobilisierung der Gesellschaft.....	25
Die Organisation der Arbeitskraft und der freiwilligen Arbeitseinsätze.....	29
Zwangsarbeit und Unterdrückung von Andersdenkenden	35
Über das Handlungsprinzip des kubanischen Regimes, die Angst und die totale Herrschaft	41
Revolution und Machtkonzentration: Eine Sackgasse der revolutionären Logik	42
Welche Freiheit, welche Gleichheit? Die Pfade der Angst und des Gehorsams.....	45
<i>Wie der Traum von der politischen Freiheit zu Grunde geht: die Überschneidung von Macht, Gesetz und Wort des ‚Liders‘</i>	47
<i>Wie der Traum von der moralischen Gleichheit sich ins Gegenteil verkehrt: von der Tugend als revolutionärem „Bewusstsein“ zur Vereinigung in der Angst</i>	52
<i>Die Angst, die Doppelmoral und der Kreislauf des alltäglichen Kampfes „la lucha“. Widerstand oder Reproduktion des Regimes?</i>	55
Epilog	59
Um das „ja, aber ...“ zu beenden	59
Bibliographie	67

Einleitung

In dem vorliegenden Essay geht es darum, etwas nachzuforschen, das uns – und auch mir - für lange Zeit so schwer fiel. Diese Schwierigkeit kann man folgendermaßen beschreiben: es scheint für diejenigen, die auf die eine oder andere Art am revolutionären Enthusiasmus der sechziger und siebziger Jahre teilhatten und die wir uns heute selbst als Demokraten der Linken verstehen, überraschend schwer, eine feste öffentliche Position gegenüber dem kubanischen politischen Regime einzunehmen. Überraschend schwer, sage ich, denn wenn wir davon absehen, dass wir in der Vergangenheit Anhänger der Revolution waren, und uns an das Urteilsvermögen halten, das wir doch gegenüber uns viel ferner stehenden Regimes aufzubringen im Stande sind, dann hätten wir doch unsere Verurteilung des autoritären, antifreiheitlichen, antidemokratischen und repressiven Charakters des kubanischen Regimes seit langem lautstark zu Gehör bringen müssen.

Aber dies war selbstverständlich nicht so. Noch heute - wenigstens in Lateinamerika - fällt es jemandem, der sich zur Linken rechnet, schwer, öffentlich das kubanische politische Regime zu verurteilen. Ich selbst muss mich noch in dem Augenblick, in dem ich meine Worte wähle, gegen die Versuchung wehren, meine Aussagen abzuschwächen, obwohl ich doch fest von ihnen überzeugt bin. Ich habe mir vorgenommen, den Kern dieser Schwierigkeit zu verstehen, den blinden Fleck der Komplizenschaft der demokratischen Linken mit dem Regime zu erfassen, das aus der kubanischen Revolution hervorgegangen ist. Ich möchte damit beginnen diesen Kern aufzubrechen, um frei über die Natur dieses Regimes nachdenken zu können.

Mir ist dabei klar, und das will ich auch ausführen, dass diese Schwierigkeiten nicht alleine auf den inneren Widerstand gegen die Überprüfung dessen verweisen, wofür wir früher eingetreten sind, bzw. was wir unterstützt haben. Ich glaube, dass dem öffentlichen Schweigen der demokratischen Linken Ursachen viel komplexerer politisch intellektueller Art zu Grunde liegen, die mit der Verknüpfung zwischen den Zielen der kubanischen Revolution, denen wir damals inbrünstig anhängen, und den politischen Formen, die diese Ziele verkörperten, zu tun haben.

Die Hypothese, auf die meine Überlegungen gerichtet ist, lautet: die Widerspenstigkeit, mit der sich ein großer Teil der demokratischen Linken – und dies ist die Linke, die mich interessiert - weigert, sich klar in Bezug auf die unterdrückerische Natur des politischen Regimes der kubanischen Revolution zu äußern, wird in der Beharrlichkeit deutlich, mit der einige unbestreitbare Umsetzungen der Ziele durch das Regimes verteidigt werden. Dies gilt insbesondere für die in der ersten revolutionären Dekade schnell bewerkstelligte Herstellung von Bedingungen sozialer Gleichheit und des allgemeinen Zugangs zu Gesundheitswesen und Bildung. Die Herstellung von Bedingungen sozialer Gleichheit und des allgemeinen Zugangs zum Gesundheitswesen und zu Bildung unter gleichen Bedingungen berühren zweifellos unantastbare Säulen der linken Einstellung, damals ebenso wie heute. Jedoch werde ich versuchen hier argumentativ herauszuarbeiten, dass ihre Verwirklichungen in dem aus der Revolution hervorgegangenen Regime, auf die sich die Linke bei ihrer Unterstützung beruft, oder mit denen sie zumindest ihr Schweigen gegenüber der politischen unterdrückerischen Natur des Regimes rechtfertigt, eben genau nicht von der *Form des Regimes* losgelöst werden können. Anders ausgedrückt, der Prozess der Herstellung gleicher Bedingungen und der Prozess der Konstitution einer die totale Herrschaft beanspruchenden politischen Form sind letztlich unlösbar miteinander verbunden.

Ihre Verschränkung ineinander bildet den Schlüssel zum Gewölbe dessen was ich als das *Regime* in einem weiteren Sinne bezeichne.¹ Entsprechend dieser Argumentationslinie werde ich versuchen deutlich zu machen, warum ich die Unterdrückung, die Abwesenheit von zivilen und öffentlichen Freiheiten oder das bestehende Verbot, das Land zu verlassen, nicht für Begleitscheinungen eines Regimes halte, das in irritierender Form aus Gründen, die für ein demokratisches Bewusstsein unverständlich sind, gegen bestimmte Menschenrechte verstößt. Ich will zeigen, dass diese Akte entsprechend der Natur des Regimes kohärente Elemente bilden – kohärent mit der Natur eines Regimes, über das wir nicht nur sagen dürfen, dass es Menschenrechte verletzt, sondern dass es in seiner ureigensten Form die Existenz dieser Rechte nicht anerkennt, so wie sie in dem Horizont unserer modernen liberal-demokratischen Gesellschaften verteidigt werden. Folgt man dieser Argumentation, so meine ich, wird klar, dass wir unser gutes Gewissen nicht wahren können, indem wir behaupten, dass wir die von der Revolution durchgesetzte Gleichheit der Bedingungen verteidigen, aber gegen die Verletzung der Rechte von Seiten des selben Regimes opponieren. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Die Art und Weise, in der diese Gleichheit bewerkstelligt wurde, ist nach meinem Verständnis unlösbar mit der Form des Regimes verbunden, das Rechte außerhalb seiner selbst nicht anerkennt und das nach einer höheren bzw. außerdemokratischen Legitimation für seinen radikalen Transformationsakt trachtet. Daher meine ich, dass unsere *Auseinandersetzung* [im Original deutsch], unsere Abrechnung mit dem Regime der kubanischen Revolution nicht auf die politische Analyse des Regimes, das in der Revolution von 1959 erstand, verzichten kann. Gleiches gilt für die moderne Idee der Revolution.²

Meine Fragestellung werde ich in folgende Richtung entwickeln: In den ersten beiden Kapiteln erläutere ich die hier vorgetragene Hypothese. Dabei geht es mir darum, die unauflösbare Verstrickung herauszuarbeiten, die zwischen dem schwindelerregenden Werk der Herstellung von Gleichheit in der kubanischen Revolution (Kap 1.) und der Installierung eines Regimes mit dem Anspruch auf totale Herrschaft (Kap. 2) in der Dekade der sechziger Jahre entstand. Dieser Gang durch die Geschichte soll es dann möglich machen, einen meiner Meinung nach entscheidenden Punkt zu beleuchten. Dabei weiß ich, dass dies, was sich dort in dem Prozess der Revolution zeigt, den Gipfelpunkt der Paradoxien der revolutionären Utopien berührt; um es auf provisorische Weise vorwegzunehmen: auch wenn nicht in alle Einzelheiten gehend soll doch

¹ Ich knüpfe, was die Begriffe *Form des Regimes* oder *Regime* an die politischen Philosophie an, die in der weitläufigen und bedeutenden Tradition von Platon über Montesquieu und Tocqueville zu Lefort führt. Darunter versteht diese – falls mir diese brutale Synthese erlaubt ist – die Verflechtung der Institutionen, Bedeutungen, Sinnzuweisungen, Verhalten und Glaubensweisen, die eine bestimmte Anschauung dessen hervorbringt und inszeniert, was eine Gemeinschaft als legitim und illegitim, was als gerecht und ungerecht und was als adäquat. und inadäquat versteht.

² Es scheint mir angebracht, die Motive zu erklären, die für mich ausschlaggebend dafür sind, dass die Blockade aller Geschäftsbeziehungen mit Kuba durch die USA nicht Gegenstand der Beschäftigung in diesem Essay ist. Ich verkenne keinesfalls die Art und Weise, in der diese Blockade bei den Beschränkungen, die sich auf die kubanische Entwicklung und vor allem die in der Dekade der Sechziger auswirkten, eine Rolle spielte. Aber ich habe auch begriffen, dass der Gegenstand, den ich hier erfassen will, die Natur des Regimes in seiner doppelten Dimension der radikalen Herstellung von Gleichheit einerseits und Konzentration von Macht andererseits – nicht aus der Existenz dieser Blockade erklärt werden kann.

gezeigt werden, auf welche Weise sich das Freiheitsbegehren in ein Akzeptieren der Knechtschaft verwandelt, die Emanzipation in Unterdrückung und Enthusiasmus und Tugend in Furcht und Anpassung (Kap. 3). Schließlich endet der Essay mit einem kleinen Epilog, in dem ich zumindest andeuten möchte, dass zwischen der Art der Schwierigkeiten, auf die das Regime fast schon von Anfang an bei dem Versuch stieß, seine Ziele im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung zu erreichen, und der Form des Regimes ebenfalls eine unauflösbare Beziehung besteht, und dass diese Beziehung im ökonomischen und sozialen Kollaps in den Neunziger Jahren gipfelte. Dieser Kollaps beschädigte auch die Säulen, auf die sich die Zustimmung zum Regime im Denken der Linken seit seiner Entstehung stützte, – nämlich die des gleichmäßig verteilten Wohlstands und der Gleichheit.

1. Kapitel:

Die revolutionäre Dekade, radikaler Egalitarismus und Machtkonzentration

Die revolutionäre Dekade erstreckte sich über die Jahre 1959-1970, vom Einmarsch des siegreichen Aufstandsheers unter Führung der Brüder Fidel und Raul Castro, Camilo Cienfuegos', Huber Matos' und Ernesto Guevaras in Havanna bis zum Fehlschlag der Zuckerernte 1970, bei der 10 Millionen Tonnen geerntet werden sollten, die aber zu enormen Verlusten führte, welche von die kubanische Wirtschaft getragen werden mussten. Diese Dekade beinhaltet in konzentrierter Form alle Probleme, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen.³ In jenen Jahren zeigte sich die Dynamik einer außergewöhnlich schnellen Herstellung egalitärer sozialer Bedingungen in einem Zug mit der fortschreitenden Konzentration von Macht. Zugleich erhalten wir einen deutlichen Eindruck von der Spannung zwischen der Förderung des kommunistischen Entwicklungsmodells von Seiten der UdSSR und ihrer kubanischen Vertreter, insbesondere in der alten Partido Socialista Popular (PSP)⁴ einerseits, und den extrem heterodoxen und auch improvisierenden Tendenzen andererseits, die maßgeblich von dem Voluntarismus Ernesto „Che“ Guevaras repräsentiert wurde. Wir sehen den kreativen Aufbruch der Intellektuellen und Künstler, die sich „dentro de la Revolución“ [innerhalb der Revolution] situieren, der von der Verfolgung derjenigen begleitet wurde, die sich nicht offen zur Revolution bekannten, und schließlich die Orthodoxie, mit der diese alle ab 1970 zum Schweigen gebracht wurden. In dieser Dekade zeichnet sich die Umkehrung aller Dinge ab, die wir oben angesprochen haben: die von Enthusiasmus und Bereitschaft zur Aktion in Furcht und Anpassung. Die paradoxe Verschlingung bekommt Konturen, indem die konformistischste Redensart zur Bekundung ei-

³ Bezüglich der Zuckerernte der Millionen, cfr. *Infra*.

⁴ Die Kommunistische Partei Kubas (PCC), gegründet in den zwanziger Jahren, nahm 1944 den Namen Partido Socialista Popular an. Nach der Revolution schloss sie sich mit den revolutionären politischen Bewegungen zusammen (Movimiento 26 de Julio, Directoria Revolucionario) zunächst in den Organizaciones Revolucionarias Integradas (ORI), später in der Partido Unido de la Revolución socialista (PURS), die schon als Einheitspartei gegründet wurde, schließlich wurde sie 1965 zur Partido Comunista de Cuba.

ner revolutionären Haltung erhoben wird, und das Handlungsprinzip der Angst - als der revolutionäre Eifer einmal vorbei ist -, das zunehmend das Regime beherrscht. Um das Schicksal der kubanischen Revolution zu begreifen und zu verstehen, was Linke bis zum heutigen Tag blind macht und sie noch immer zu Anhängern dieser Revolution werden lässt, halte ich es für grundlegend, diese Jahre einer gründlichen Betrachtung zu unterziehen, denn in ihnen zeichnen sich die verschiedenen Elemente ab, kristallisieren und entfalten sie sich, die den von da an herrschenden Charakter des Regimes ausmachen.

Um mit dem Aufknüpfen des besagten Knotens zu beginnen, müssen wir meines Erachtens zunächst vor allem die Elemente vor uns ausbreiten und anschauen, durch die sich die Natur der Verbindung erschließen lässt, die in Kuba zwischen den außerordentlichen Fortschritten in Bezug auf die Gleichheit während der sechziger Jahre und den nicht weniger außerordentlichen Prozess der Machtkonzentration in den Händen Fidel Castros der selben Periode besteht. Zweifellos könnte man – wie es häufig getan wird – einwenden, dass der Prozess der Machtkonzentration eine, wenn auch vielleicht unliebsame, aber unvermeidliche Konsequenz des Gleichheitspostulats unter widrigen Bedingungen sei. Oder, und dies ist auch passiert, - man könnte ebenso das gegensätzliche Argument anführen, dem zu Folge die Privilegierung der am stärksten Benachteiligten der Gesellschaft der Weg gewesen sei, über den der Kern der Revolutionsführer sich die Basis zur Unterstützung seiner Machtpolitik schaffen konnte. Beide Antworten halte ich für unbefriedigend und beide verschließen die Sicht auf das, was meines Erachtens gerade beleuchtet werden muss: das Ineinandergreifen von radikalem Egalitarismus und der Politik der völligen Machtkonzentration in den Händen Fidel Castros in den Sechzigern, da diese die Natur des Regimes ausmachen, das man sehr schnell nach der Revolution in Kuba einrichtete. Dieses Ineinandergreifen der Herstellung von Gleichheit in der Gesellschaft und Machtkonzentration verweist auf den Anspruch, eine organische Gesellschaft nach einem Ideengebilde zu bauen, das ihr der ‚Lider‘ aus einem unumschränkten Machtpol an der Spitze der Pyramide, vorgibt, von der aus das Soziale in seiner Gänze sichtbar wird. Anders gesagt, die Konzentration der Macht ist kein unerwünschtes Ergebnis einer Politik der Gleichheit, sondern eine wesentliche Komponente eines politischen Verständnisses und Handelns. Wenn wir diesen absoluten Anspruch, die Gesellschaft von einem Gesichtspunkt aus total organisieren zu können, außer Acht lassen, bzw. die Überzeugung eines kleinen reduzierten Personenkreises davon, dass die Gesellschaft im Hinblick auf ihre totale Reorganisation zur Erreichung eines Ziels wie Mörtel geformt werden kann, aus dem Auge verlieren, dann vergeben wir die Chance, den Entstehungsprozess eines unumschränkten, autokratischen und personenzentrierten Regimes verständlich zu machen, das sich zu einer totalen Herrschaft berufen fühlt und sich mit seinem organisatorischen Aufbaueifer nicht ohne Weiteres unter das klassische Verständnis vom Despotismus rechnen lässt. Und wenn aus dem Blick gerät, dass diese vollständige Reorganisation in der extrem forcierten Herstellung von Gleichheitsbedingungen verankert ist, die durch die Entfesselung eines machtwollen emanzipatorischen Enthusiasmus des Beginns unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Batista-Diktatur getragen wird, verlieren wir die Fähigkeit zu begreifen, warum jener politische Prozess der totalen Machtkonzentration zu Beginn begeisterter Rückhalt in weiten Teilen der Gesellschaft fand und damit eine gewaltige Basis besaß. Und vor allem könnten wir nicht verstehen, wie im Konstitutionsprozess der Übergang erfolgte, in der aus der Dynamik, in der die Tugend der Revolutionäre und ihrer Anhänger dem gegen Konterrevolutionäre ausgeübten Terror zu widersprechen schien, eine Dynamik entstand, in

deren Bodensatz schließlich als tugendhaftes bzw. angemessenes Verhalten galt, was durch Angst eingegeben wurde, und die es danach vielen der früheren Anhänger so schwer machte, sich dem Gefangensein bzw. dem tödlichen Zauber dieser Verkehrung zu entziehen.

Um dies noch besser zu verstehen, erscheint es mir sinnvoll, wenn auch summarisch, die Meilensteine in beiden Prozessen zu rekonstruieren und zu sehen, wie sich die Herstellung gleicher Bedingungen und der der Machtkonzentration in der ersten Dekade der Revolution vollzog. Alles was ich aufschreiben werde, ist den Forschungsspezialisten der kubanischen Revolution zweifellos bekannt, und ich habe hier nicht mehr vor als die wesentlichen Beiträge zusammenzufassen, um so den Boden für eine theoretische Reflexion zu bereiten, die eher begrifflicher als eigentlich historischer Art ist.

Der Prozess der Herstellung von Gleichheit der Bedingungen

Allgemein wird angenommen, dass es möglich ist, zwischen zwei Perioden innerhalb der ersten Dekade der Revolution zu unterscheiden, in denen in Bezug auf die soziale Gleichheit starke Fortschritte gemacht wurden: die erste dauerte von 1959 bis 1964 und die zweite von 1966 bis 1970.⁵

Wenn wir die erste dieser Perioden betrachten, stellen wir zunächst fest, dass im Verlauf der ersten fünf Jahren der Revolution zwei Agrarreformen (1959-1960 und 1963) vorangebracht wurden. In der ersten wurde der Großgrundbesitz (Güter über mehr als 400 ha) und in der zweiten die mittleren Grundbesitze (Böden von über 67 ha) enteignet. Die erste Reform (1959-1960) erbrachte die Verteilung eines Teils der Böden an 200.000 landlose Bauern, der Rest des enteigneten Eigentums, der den größten Teil ausmachte, wurde Kooperativen unter staatlicher Kontrolle zugewiesen. Nach der zweiten Reform, wurde die staatliche Kontrolle des verbleibenden Rests der privaten Landwirtschaft (ungefähr 25 %) rigider, dazu wurde der Zwangsverkauf der Erzeugnisse an den Staat zu von diesem festgesetzten Preisen durchgesetzt.⁶ Diese erste Welle der Egalisierung eliminierte den Groß- und mittleren Grundbesitz, brachte 75 % der Böden unter staatliche Kontrolle, in der Mehrheit in Form von Kooperativen, und unterstellte zugleich den Sektor des kleinen Landbesitzes, der in privaten Händen (25 %) geblieben war, der starken Kontrolle des Staates.

Zwischen 1959 und 1961 weitete sich die Kollektivierung und Verstaatlichung ebenfalls auf die ausländischen Raffinerien, die Zuckeranlagen in US-amerikanischem Besitz, die Elektrizität, die Banken, das Telefon und auf einen großen Teil der heimischen Industrie aus. Ende 1960 waren der gesamte Großhandel, die Banken, und der größte Teil des Handels, der Industrie und

⁵ Um diese Periode zu rekonstruieren stütze ich mich im Besonderen auf: Carmelo Mesa-Lago (Hrsg.): *Revolutionary Change in Cuba*. Pittsburgh, University of Pittsburgh Press, 1971 b, cap. 11. S. 277-338; *Dialéctica de la Revolución Cubana: del idealismo carismático al pragmatismo institucionalista*, Madrid, Playor, Biblioteca Cubana Contemporánea. 1979; *La economía en Cuba socialista. Una evaluación de dos décadas*, Madrid, Playor/Univeristy of Mexico Press, 1983; *Breve historia económica de la cuba socialista*, Madrid, Alianza, 1994. Carmelo Mesa-Lago gilt allgemein hin praktisch als der beste Analyst der sozioökonomischen Situation Kubas seit der Revolution. Als junger Mensch war er selbst Funktionär im Bereich der Wirtschaft und emigrierte 1962, weil er mit dem eingeschlagenen Weg nicht einverstanden war.

⁶ Wie Mesa-Lago (*Breve historia económica ...*, 1994, op. Cit. S. 32) zeigt, wurden die Aufkaufpreise unter dem Marktpreis festgelegt, was eine Art indirekter Besteuerung der privaten Landwirtschaft bedeutete, dem Staat Einkommen brachte und unterband, dass die Landwirte für übermäßig erachtete Einnahmen erzielen konnten..

der Bauwirtschaft in staatliche Hände übergegangen. Gleichzeitig, wurden in diesen ersten zwei Jahren der Revolution die Mieten für städtische Wohnungen, die nun unter staatlicher Kontrolle standen, um 50 % gesenkt. Man stellte Pläne für die sehr günstige Übernahme der Wohnungen in den Besitz der Bewohner auf. Die Minimallöhne und Mindestrenten wurden erhöht, die Kosten für die Elektrizität um 50% gesenkt, die privaten Bildungseinrichtungen und großen Krankenhäuser wurden verstaatlicht, und man vollendete die Vereinigung des Sozial- und Gesundheitssystems in staatlicher Hand. Da der Staat quasi zum Monopolarbeitgeber wurde, reduzierten sich die Lohnunterschiede drastisch. Man legte eine Gehaltsskala zur Regelung der Einkommen fest, und die gleichmäßige Verteilung bei gleicher Arbeit wurde prinzipiell für den ganzen staatlichen Bereich festgeschrieben. Dieser Prozess der Herstellung von Gleichheit ging wiederum mit der Ausweitung der allgemeinen und gleichmäßigen Versorgung mit sozialen Leistungen (Bildung, Gesundheit, etc.) einher, die vorher durch soziale Unterschiede bestimmt gewesen waren. Durch die Alphabetisierungskampagne sowie durch die Verbreitung der sozialen Dienste auf die gesamte Insel verringerte sich die Kluft zwischen städtischen und ländlichen Zonen in beträchtlichem Maße. Dazu zeigte die Reaktion auf die ersten Anzeichen von Problemen bei der Grundversorgung mit lebensnotwendigen Gütern wiederum eine egalisierende Wirkung, weil auf die vor allem durch die Desorganisation der Produktion im Kontext der schnellen Transformation der Wirtschaftsstruktur hervorgerufenen Probleme⁷ mit Rationierung reagiert wurde: der Zugang zu den Gütern, an denen es mangelte, wurde der ganzen Bevölkerung unabhängig von ihrem Einkommen in gleicher Weise garantiert. Dieses Bündel von Maßnahmen hatte eine drastische Verringerung der Ungleichheit sowohl auf der Ebene der Einkommen als auch auf der der Bereitstellung von sozialen Diensten zur Folge.⁸

Die Jahre 1964-66 stellen eine Unterbrechung im Prozess der Egalisierung dar: In einer eisigen Debatte standen sich zwei Modelle der Wirtschaftsorganisation gegenüber: das erste insbesondere von Ernesto „Che“ Guevara, dem damaligen Industrieminister, verkörperte Modell hatte einen radikal zentralistischen und voluntaristischen Zuschnitt, das zweite, „libermanista“ genannte, entsprach mehr der reformistischen Erfahrung des damaligen Kurses der Sowjetunion, dessen Hauptexponent der Direktor des Nationalen Instituts für Agrarreform Carlos Rafael Rodríguez war, und der vor allem von Mitgliedern der alten PSP⁹ gestützt wurde. Die guevaristische Position hielt entschieden daran fest, dass es notwendig sei, weiter die Gleichheit ohne Ansehen der Qualifikation anzustreben. Das bedeutete, dass man ohne Verzögerung in Richtung der Eliminierung aller Marktmechanismen, der Löhne und der Anreize marschieren sollte. Die Förderung eines Wertewandels in allen Bereichen und durch moralische Motivation sollte zur Herausbildung des Neuen Menschen führen. Dieser „Hombre Nuevo“ würde frei von Egoismus, Eigeninteressen, und Streben nach Privilegien sein und sich in erster Linie von seinem

⁷ Die Desorganisation ist unter anderem ein Resultat des Exodus eines bedeutenden Teils der höheren Kader der nationalisierten Betriebe, ebenso auch der Enteignung der Großgrundbesitzer, und der daraus folgenden Notwendigkeit, erfahrenes Personal durch häufig unzureichend ausgebildetes zu ersetzen.

⁸ Auch wenn es, wie Mesa-Lago wiederholt anmerkt, schwer ist, genaue Daten der in den ersten Jahren der Revolution erreichten Gleichheit anzugeben, so muss die Einkommensumschichtung zum Vorteil der unteren und mittleren Sektoren in der ersten Dekade dennoch zweifellos sehr hoch gewesen sein. Siehe dazu Mesa-Lago, *Breve historia económica ...*, 1944, op. Cit.; Claes Brundenius, *Revolutionary Cuba. The Challenge of Economic Growth With Equity*, Boulder, Co., Westview Press 1984.

⁹ Vielleicht erfolgte das Anhalten nicht alleine aufgrund dieser Debatte, die zweifellos in der Phase den Ton angab, sondern ist auch zum guten Teil der Notwendigkeit des Staatsapparates geschuldet, sich besser zu organisieren, damit die enormen Mengen der in den vorausgegangenen Jahren angeeigneten Ressourcen aufgenommen werden konnten.

revolutionären Bewusstsein und dem gemeinsamen Wohl leiten lassen. Auf der anderen Seite verteidigten die „libermanistas“ oder Pragmatiker den Bestand an materiellen Anreizen individueller (Sondervergütungen) oder kollektiver Art (Partizipation am Ertrag der Firmen). Sie hielten es für notwendig, dass die Produktion sich der ökonomischen Rationalität anpasste und zwar auf der Ebene jeder produktiven Einheit - Selbstfinanzierung, Beachtung der Indikatoren der Geschäftsergebnisse (Erträge, Produktivität, Qualität, etc). Und sie zeigten ihren Widerwillen gegen die Ausweitung der kostenlosen Sozialleistungen, die dazu tendierten, den „salario social“ – das soziale Einkommen – auf Kosten der Zugkraft des individuellen Lohns zu stärken. Ihrem Verständnis nach wären die Männer und Frauen in Kuba nicht bereit, sich in ihrem Handeln von revolutionärem Bewusstsein leiten zu lassen: deshalb wäre es richtig, ihr ökonomisches Verhalten über Mechanismen des materiellen Anreizes zu steuern.

Die zweite Welle der Egalisierung (1966-1970) fand in der sogenannten revolutionären Offensive von 1968 ihren erdbebengleichen Höhepunkt. Auf dem Gebiet der Wirtschaft wurde Fidel Castros Position umgesetzt, der zugunsten des voluntaristischen Sektors des Regimes intervenierte. Dessen Vertreter schlugen entsprechend der Parole Che Guevaras vor, gleichzeitig den Sozialismus– der jeden entsprechend seiner Arbeit belohnt - und den Kommunismus aufzubauen – der jedem entsprechend seinen Bedürfnisse gibt.¹⁰ Im Verlauf dieser Welle wurde auf einen Schlag der private (Klein)Handel, egal wie klein er auch war, beseitigt, der immerhin noch 25 % des gesamten Handels ausgemacht hatte. Dazu wurden 58 000 kleine Geschäfte konfisziert. Eliminiert wurden ebenfalls die Parzellen, auf denen die Familien der Landarbeiter auf den staatlichen Gütern zur Selbstversorgung anbauten, und der Tauschhandel, der unter Bedingungen der Verknappung den Schwarzmarkt mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen versorgte. Und man verstaatlichte fast das gesamte Transportwesen sowie die Industrie, die noch außerhalb des Staatssektors fortbestanden hatte. Der egalisierende Effekt dieser Offensive bestand vor allem in der Beseitigung fast aller ökonomischer Agenden, die, was die Festlegung der Löhne im und in der familiären Kleinindustrie und die Versorgung mit Gütern bei den Familienparzellen betraf, nicht von der Kontrolle und Versorgung durch den Staat abhängig war. Zusammen mit diesen Maßnahmen stellte man dort, wo die Sektoren schon der staatlichen Kontrolle unterworfen waren, die materielle Belohnung bei Produktionssteigerung ein und erwog die Streichung der Sondervergütungen (salario histórico, Burnus, etc.), die auf vor der Revolution erworbenen Rechten beruhten. Man förderte die freiwillige unbezahlte Arbeit anstatt Überstunden extra zu zahlen. All dies trug zu einer Angleichung der Löhne bei, die von einer deutlichen Ausweitung der kostenlosen Sozialleistungen (Sportevents, öffentliche Telefone, Kinderbetreuung, u. ä.) und einer Verringerung der Mieten für die Bevölkerungsgruppen mit den geringsten Einkommen begleitet wurde.¹¹

In dem Maß, in dem diese Maßnahmen einen neuen Sprung in der Herstellung gleicher Bedingungen bewirkten, hatten sie auch Folgen für die Wirtschaft. Das organisatorische Chaos in der

¹⁰ Die Losung „jeder nach seinen Möglichkeiten, jeder nach seiner Arbeit“, die der Etappe des Übergangs entspricht, musste ersetzt werden durch die kommunistische Losung: „jedem nach seinen Möglichkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“. Die Belohnung für die Leistung musste von der Arbeitsleistung abgetrennt werden, um sie entsprechend der Maßgabe der Bedürfnisse jedes Einzelnen zuwenden zu können. Idealerweise wären es die Organe der Volksmacht, die diese Umschichtung vornehmen und zuteilen müssten. Es sei daran erinnert, dass dieser vorübergehende Triumph der guevaristischen These stattgefunden hat, als Guevara Kuba schon verlassen hat.

¹¹ Die Höhe der Mieten wurde auf 6 % des Einkommens festgesetzt, und die Wohnungen waren für Familien mit einem monatlichen Einkommen von weniger als 25 Pesos (das entsprach damals ungefähr einem Dollar, BD) völlig kostenlos.

Produktion vergrößerte sich, und gleichzeitig wurde der Staat noch unfähiger, die nun gesetzlich untersagte Tätigkeit des (Klein)Handels, die zu ersetzen oder die Zerstörung des häufig geheimen Netzwerks der Versorgung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu kompensieren. Diese hatten wesentlich höhere Erträge als die der staatlichen Kollektive erbracht und über den Schwarzmarkt einen stark ausgezehnten Lebensmittelmarkt beliefert. Eine weitere Folge stellte auch der Verlust von Anreizen bei denjenigen dar, die manche vor der Revolution erworbenen Rechte auf Zuwendungen zum Lohn verloren hatten und nur widerwillig mehr Arbeit für eine geringere Bezahlung leisteten. Die verheerenden Produktionsschwierigkeiten dieser Periode führten schließlich zu einer starken Verknappung der Grundversorgungsgüter, wodurch im gleichen Zug mit der Ausweitung der Zahl der rationierten Produkte die Menge des jedem Einzelnen bewilligten Gutes sich verringerte, weil die verknappten Produkte unter der Bevölkerung gleich verteilt wurden.

Der Aufruf Fidel Castros zu einem revolutionären Kreuzzug mit dem Ziel einer Rekordernte von 10 Millionen Tonnen Zucker im Jahr 1970 vertiefte die voluntaristische, ursprünglich von Guevara (der inzwischen in Bolivien gestorben war) verkörperte Option in dem Augenblick, in dem sich das Chaos in der Produktion dramatisch zuspitzte. Die Ausrichtung einer enormen Menge von menschlichen und ökonomischen Ressourcen um der Erreichung dieses Zieles willen brachte katastrophale Folgen für die restlichen wirtschaftlichen Bereiche mit sich, denen plötzlich Menschen, Maschinen und Investitionen durch ihren Einsatz für die Monokultur entzogen waren. Und gleichzeitig führten dieser Einsatz von unerfahrenen Arbeitskräften und das Fehlen einer Infrastruktur in Transportwesen und Maschinerie, die in der Lage gewesen wäre, die der Steigerung der Produktion entsprechenden Anforderungen zu bewältigen, unweigerlich zum Misserfolg bezüglich der angestrebten 10 Millionen Tonnen.¹²

Im Ergebnis war diese Periode, die in einem wirtschaftlichen Kollaps gipfelte, der von von der Wette auf die Zuckerernte der 10 Millionengekrönt wurde, empathisch auf einen Horizont ausgerichtet, in dem die Löhne und das Geld fortschreitend verschwinden und durch den allgemeinen und gleichen Zugang zu Gütern und vom Staat bereitgestellten Dienstleistungen ersetzt würden. Der Staat sollte dabei Erzeuger und Vertreiber der Güter sowie ausschließlicher Arbeitgeber in einer bewegten, perfekten und harmonisch organisierten Gesellschaft sein. Der voluntaristischen Wette lag, wie wir sahen, die Überzeugung zugrunde, dass das revolutionäre Bewusstsein der Bevölkerung erhöhte Anstrengungen bei dem von den Revolutionsführern imaginierten Prozess der Egalisierung und Entwicklung aufbringen würde und dafür von der Revolution mit spürbaren Wohltaten insbesondere für die früher am meisten benachteiligten Sektoren belohnt würde.

In diesem Zusammenhang ist leicht nachvollziehbar, dass die am meisten benachteiligten Teile der Bevölkerung sehr schnell zur wichtigsten Unterstützungsbasis des Regimes wurden und dass in der ersten Welle der Exils (1959-1964) vor allem Menschen aus der Elite eine wesentliche Rolle spielten. Sie waren am meisten in ihren unmittelbaren Interessen betroffenen: höhere Angestellte und Eigentümer von Unternehmen, Großhändler und Geschäftsleute, Eigentü-

¹² *Die Initialen der Erde* von Jesus Días (Piper 1990) beschreibt in einer bewundernswerten Weise die Mischung aus Epik, Einschränkung und ökonomischer Irrationalität in Bezug auf die Produktivität dieses Einsatzes bei der Zuckerernte der 10 Millionen Tonnen.

mer von Zuckerfabriken, Landbesitzer, Vertreter von ausländischen Kompanien und Freiberufler.¹³ Ebenso ist es wahrscheinlich nicht erstaunlich, dass die zweite Welle der Kollektivierung der Landwirtschaft mittlere Landwirte, die in den ersten Jahren der Revolution Vorteile genossen hatten, nun zur teilweise gewalttätigen Opposition trieb. Der Aufschwung der Revolten von Escambray 1961 und 1962 wurde in großem Maße davon genährt, auch wenn sie von der radikalen politischen Opposition gegen Castro in und außerhalb Cubas aufgestachelt worden waren. Ebenso wenig ist es erstaunlich, dass die Verstaatlichung des Bildungswesens und der medizinischen Versorgung in den ersten Jahren jenseits der quantitativen Ausdehnung zu einer Verringerung der Qualität der Bildung und der medizinischen Versorgung führte. Dass so viele beruflich Ausgebildete emigrierten, schlug sich trotz der Anstrengung, mit der die medizinische Versorgung ausgebaut wurde, in Stagnation der Gesundheitsindikatoren nieder.¹⁴

Auch die „revolutionäre Offensive“ von 1968 rief eine wachsende Entfremdung jener kleinen Eigentümer hervor, die ihre Tätigkeit häufig am Rande der Subsistenz bis dahin aufrechterhalten konnten. Und sie blieb auch nicht folgenlos in Bezug auf die Bereitschaft der Lohnbezieher, die unwillig zusahen, wie im Kontext der zunehmenden Entbehrung von lebenswichtigen Gütern ihre historischen Errungenschaften verschwanden. Tatsächlich ist es so, dass diese Sektoren, wenn sie auch von den zunehmend kostenlosen sozialen Dienstleistungen und niedrigen Mieten sowie weiteren egalisierenden Maßnahmen begünstigt wurden, oftmals sahen, dass sie mehr verloren als gewonnen: die kleinen selbständigen Arbeiter sahen sich ihren traditionellen Mitteln zum Lebenserwerb beraubt. Die lohnbeziehenden Sektoren sahen sich zu besonderen Anstrengungen aufgerufen, um die Arbeitsleistungen zu steigern, ohne dass sie durch begleitende wirtschaftliche Maßnahmen dafür belohnt worden wären. Sie wurden praktisch dazu gezwungen, in Form „freiwilliger Arbeit“ unbezahlt Arbeitszeit zu leisten.¹⁵ Im Namen der Politik der „Bewusstseinsbildung“ hing das Maß des mehr oder weniger großen Zugangs zu Gütern nicht mehr von der Entscheidung ab, ob jemand größeren Einsatz bei der Arbeit (mehr Arbeitsstunden, höhere Arbeitsleistung) zeigte. Dieser Wandel in der Beziehung zwischen Arbeit und Belohnung hatte nicht nur negative Effekte in Bezug auf die Zustimmung dieser Sektoren zum Regime, sondern auch, wie wir später sehen werden, auf den Gebieten der Produktivität, der Arbeitsplatzpräsenz und der Qualität der Produktion.

¹³ Nelson Amaro und Alejandro Portes, „Una Sociología del Exilio: Situación de los Grupos Cubanos en los Estados Unidos“, in *Aportes* Nr. 23, 1972, S. 6-24. Silvia Pedraza, *Political Disaffections in Cuba's Revolution and Exodus*, University of Michigan, Ann Arbor, 2007. Wie in dem von einem Kollektiv herausgegebenen Buch *Investigaciones sobre las condiciones de trabajo* (Miami, Universidad de Miami, Marymar, 1963), gezeigt wird, hatten die radikalen Reformen der ersten Jahre das völlige oder fast völlige Verschwinden von diversen Berufen wie die Außenhandelsagenten und Immobilienmakler sowie die bedeutende Abnahme an Tätigkeit von anderen wie Architekten, Stadtplanern etc. zur Folge.

¹⁴ Obgleich die egalisierende Wirkung der Gesundheitspolitik in der ersten Revolutionsdekade auch beeindruckend ist, so sind die Ergebnisse doch nur wenig spürbar: die Indikatoren für Sterblichkeit, chronischer Krankheiten und Krankheiten aufgrund von Ansteckung zeigen keine bezeichnenden Verbesserungen im Vergleich mit denen von vor der Revolution, Dabei ist daran zu erinnern, dass Kuba schon damals zu den vier Ländern mit den besten Indizes (in allen Rubriken der Gesundheit) Lateinamerikas zählte. Die dauerhaftesten Verbesserungen sind nach 1970 festzustellen, eine Abwärtsbewegung der meisten Indikatoren ist dann erneut ab 1990 zu beobachten. Die Stagnation in der ersten Dekade ist zweifellos der angesprochenen Emigration von qualifizierten Professionellen zuzuschreiben, aber sie spiegelt auch den Fortschritt der statistischen Aufarbeitungen wider, die die realen Verhältnisse angemessener abbildeten.

¹⁵ Cfr. *Infra*. „La subordinación del movimiento sindical“

Die „revolutionären Offensive“ von 1968 brachte bei den negativ betroffenen mittleren und unteren Mittelschichten den Unwillen gegenüber dem Regime mit größerer Virulenz zum gären. Es waren sie, die nicht von den Diskursen des Regimes gefesselt wurden, die sich in bei den Emigranten der „zweiten Welle“, der Welle der Unzufriedenen, einreihen und diese fast auf die doppelte Zahl gegenüber der ersten Welle von Auswanderern anschwellen ließen, die sich noch aus denen zusammengesetzt hatten, die von Anfang an die Revolution abgelehnt hatten.. Und es waren danach sie und ihre Kinder, die ihren Unwillen auf eine nicht mehr zu verharmlosende Weise zehn Jahre später zum Explodieren bringen anlässlich des Exodus von Mariel.¹⁶

Der Machtkonzentrationsprozess

Wie man sehen kann, wurde die Herstellung gleicher Bedingungen wesentlich und vor allem durch die Fähigkeit des Staates gestützt, sich die Gesamtheit der Ressourcen fortschreitend anzueignen und zu lenken. Die Regierungsmannschaft zeigte, dass sie dazu in der Lage war, die Politik der Konzentration der Wirtschaft in Staatshand und der Konzentration der politischen Macht in Händen eines beschränkten Kreises von Personen voranzutreiben, die mehr und mehr auf die eindeutige Führerschaft Fidel Castros reagierten. –. Dass sie dazu in der Lage war, beruhte auf einer Verbindung zwischen der Euphorie angesichts der Niederlage der Batista-Diktatur und der eindeutigen Umverteilungspolitik in der ersten Zeit der Revolution und außerdem, was sich nicht vermeiden ließ, in dem entschiedenen Machtwillen Fidel Castros.

Von Beginn der Revolution an demonstrierte Fidel, dass er fest entschieden war, den Ereignissen Sinn und Richtung zu geben, die sich in seiner Person verkörperten. Er ließ in keinem Augenblick zu, dass andere Stimmen diesem Prozess Bedeutung oder Richtung gaben, die von dem abwichen, was ihm jeweils als angemessen vorgegebenen wurde. Seine Entschlossenheit, sein Wille, und warum nicht, sein Charisma machten ihn zum absoluten Führer – „nur einige wenige von uns“, erzählte mir Jahrzehnte später Huber Matos, „konnten sich, weil wir älter waren und mehr Erfahrung hatten, dem Charme seiner hinreißenden Persönlichkeit entziehen, ohne die die Entwicklung des kubanischen Prozesses schwer zu verstehen ist.“¹⁷ Von der Welle der Begeisterung und den Stürmen des anfänglichen Aktivismus getragen besaß die Revolution, unumstritten symbolisiert durch Fidel Castro, ein unbestreitbares Prestige, und sehr schnell

¹⁶ Nach den nordamerikanischen Zählungen von 2000 stellt die Bevölkerung mit kubanischer Herkunft, die zwischen 1959 und 1964 gelandet ist, nur 17,5 % (144.732) der Gesamtheit der in den USA lebenden, nach 1959 aus Kuba gekommenen Bevölkerung (828.577) dar. 29,9 % sind der zweiten Welle der Einwanderung zuzurechnen; das waren nicht mehr diejenigen, die sich am Anfang gegen die Revolution gestellt hatten, sondern die „desencantados“, die Enttäuschten, die zwischen 1965 und 1974 emigrierten und zum großen Teil über die Luftbrücke kamen, die zwischen den USA und Kuba vereinbart wurde, um den chaotischen Exodus über das Meer zu beenden. Klar sind in diesen Zahlen die im Zeitraum ihrer Ankunft bis zur Zählung verstorbenen Einwohner natürlich nicht berücksichtigt, deshalb muss man davon ausgehen, dass das Gewicht der ersten Welle in der Gesamtzahl der Emigration etwas stärker war. Wir weisen außerdem darauf hin, dass die Emigration 1990-2000 ihrerseits 28,3% (234.681) der in den USA im Jahr der Erhebung ansässigen Kubaner darstellt. (Silvia Pedraza. *Political Disaffection...* ,op.cit, S. 5). Von den Emigranten, die 1980 aus Mariel kamen, ist, wie Pedraza feststellt, etwa die Hälfte in der Revolution aufgewachsen. *Ibid*, S. 120; 154; Nelson Amaro y Alejandro Portes „Una Sociología“, op.cit. S. 13.

¹⁷ Interview mit Huber Matos, Miami, Februar 2008

zeigte sich, dass sich dem Willen des Maximo Liders entgegenzustellen ein zum Scheitern verurteiltes Unternehmen gewesen wäre, ein Scheitern mit außerdem höchst gefährlichen Folgen. In den folgenden Abschnitten werden wir zu zeigen versuchen, dass nicht nur für die natürlichen Gegner der Revolution, sondern auch für die Kräfte, die sie unterstützten oder die aktiv an ihr teilnahmen, die einzigen gangbaren Alternativen darin zu liegen schienen, sich entweder ohne Abweichungen dem Willen des kleinen Kerns von Führung zu beugen, oder sich für das Stillhalten und Schweigen, den Bruch oder das Exil zu entscheiden.

Die Unterordnung der Studentenbewegung

Die Unterstellung der Studentenbewegung unter die Kontrolle der Führungsgruppe fand im wesentlichen in zwei aufeinander folgenden Manövern statt, deren Erfolg durch die Intervention der Brüder Castro entschieden wurde. Das erste, die Unterordnung des „Directorio Revolucionario“ angeführt von Faure Chomon, der an der Einbeziehung der Studierenden in den Widerstand gegen Batista einen bedeutenden Anteil gehabt hatte, ereignete sich im Augenblick des Siegs der Revolution. Der Anspruch des „Directorio Revolucionario“, seine bedeutende Position innerhalb der triumphierenden Gruppe zu halten, wurde durch einen Auftritt Fidel Castros im Fernsehen mithilfe eines rhetorischen Mittels zerschlagen. Das „Directorio-Revolucionario“ hatte vor dem Sturz des Batista-Regimes den Präsidentenpalast und andere Schlüsselstellen in Havanna erobert und eine bedeutende Menge an Waffen erbeutet. Fidel Castro rief in seiner Fernsehansprache, die unter dem Titel „¿Armas para qué?“¹⁸ im Gedächtnis bleiben sollte, zur Einheit auf und kritisierte das „Directorio“, ohne es beim Namen zu nennen, in scharfer Weise. Das Scharmützel bewies die alles abräumende rhetorische Macht Fidel Castros über die Anhänger der Revolution: Eilig beendete die Gruppe von Chomón ihre Aktionen und übergab ihre Bastionen und Waffen der Guerilla-Einheit, die in Havanna einmarschierte. Faure Chomón verwandelte sich sehr bald in einen Funktionär des Regimes.

Der Prozess der Kooptation der revolutionären Studentenbewegung wurde in den folgenden Jahren vollendet. Einige Monate nach dem Triumph der Revolution, im Oktober 1959, griffen die Brüder Castro unmittelbar in die universitären Angelegenheiten mit dem Ziel ein, eine vereinte Kandidatenliste in den studentischen Wahlen zur Förderung der Universitätsstudenten (Federación de Estudiantes Universitarios, FEU) durchzusetzen. Bei der Wahl traten Pedro Luis Boitel, ein jugendlicher Führer der M-26, also Castros Organisation, der ein bedeutendes Ansehen in der universitären Studentenschaft genoss, und Rolando Cubelas, der seinerseits aus den Reihen des Directorio kam und als Untersekretär des Regierungsministeriums im „Gobierno Revolucionario“ (der Revolutionsregierung) mit dessen Unterstützung rechnen konnte, gegeneinander an. Trotz des starken Drucks, dem Boitel ausgesetzt war, – der einen persönlichen Aufruf Fidel Castros am Vorabend der Wahlen und ein von Fidel Castro selbst verfasstes Editorial in der Granma veröffentlichte, in dem dieser zur Einheitsliste noch am Tag der Wahlversammlung aufrief, einschloss – blieb dieser bei seiner Bewerbung.¹⁹ Cubelas, der von der

¹⁸ Rede vom 8. Januar 1959, <http://www.cuba.cu/gobierno/discursos/1959/esp/f080159e.html>.

¹⁹ Anscheinend hatte sich Pedro Boitel bis zum letzten Tag vor der Wahl bereit gezeigt, seine Bewerbung zurückzuziehen, aber letztendlich hatte er sie doch aufgrund des massiven Drängens der Studierenden, die ihn unterstützten, aufrechterhalten.

demonstrativen Unterstützung der Brüder Castro getragen wurde, setzte sich schließlich in einer durch Gerüchte und widersprüchliche Informationen verschlechterten Atmosphäre durch, die dazu führte, dass nur circa 50% der Studierenden zu den Wahlen gingen.²⁰ Jenseits der Verschlechterung und der Konfusion, die wahrscheinlich von den Feinden Boitel instrumentalisiert wurden, waren für das Resultat ohne Zweifel die Tatsachen entscheidend, dass Fidel explizit eingegriffen hatte und Raul Castro am Tag der Wahl zusammen mit Cubelas in der Universität anwesend war. Man kann sich vorstellen, dass dies im Augenblick des Höhepunkts der Revolution ausreichte, um die Waage zugunsten von Cubelas ausschlagen zu lassen. Über den Druck hinaus, den dies für die Wähler bedeutete, demonstrierte der Ablauf der Ereignisse das alles andere niedermachende Prestige Fidel Castros in diesen ersten Augenblicken und den vor allem symbolischen Preis, der aber jedes Mal weniger nur symbolisch war, der dafür gezahlt werden musste, sich seinem Willen zu widersetzen. Fidel *war* ohne Zweifel die Revolution.

Das neue Direktorium der FEU spielte dann eine fundamentale Rolle in dem Prozess der „purificación revolucionaria“ (revolutionären Reinigung), die im Verlauf des Jahres 1960 darin gipfelt, dass 80 % der Professoren die Universität von Havanna verließen und diese Institution sich in den Verlust ihre Autonomie aufgab. Während dieses Jahres verstärkte sich gleichzeitig die Forderung nach „pureza revolucionaria“ (revolutionärer Reinheit) gegenüber den Professoren, man begann den Ausschluss von Studierenden zu betreiben, von denen bekannt war, dass sie gegen das Regime an der Universität waren, und trug damit dazu bei, dass viele von ersteren ins Exil und viele der letzteren in heimliche und gewalttätige Opposition gegen das Regime gedrängt wurden. Zwischen denen, die die neue Opposition vermehrten, befanden sich in bedeutender Zahl frühere Antibatista-Aktivist*innen, viele von ihnen waren auch harte Antikommunisten oder militante Aktive der „Agrupación Católica Universitaria“ (katholischen Universitätsgruppe), die sich damals mit dem neuen „Directorio Revolucionario Estudiantil“ vereinigt hatte. Im entstehenden politischen System gab es für die verschiedenen Komponenten der aus nationalistischem und populärem Geist gespeisten Allianz, die zur Zerschlagung der Diktatur von Fulgencio Batista geführt hatte, keinen Platz mehr.²¹

Im selben Jahr 1960 landete Pedro Luis Boitel im Gefängnis, wo er 1972 im Hungerstreik starb (nebenbei sei darauf hingewiesen, dass der damalige Wahlsieger, Rolando Cubelas, sich nur wenige Jahre danach in die Opposition stürzte, die entschlossen gegen Castro kämpfte, und 1966 der Teilnahme an der Planung eines Attentats gegen Castro beschuldigt ins Gefängnis kam). Sehr bald stand nun fest, dass im Inneren der Universität die Maxime, die Fidel Castro an die Intellektuellen gerichtet hatte „Dentro de la Revolución todo, contra la Revolución

²⁰ Wie es scheint, wurde über das Radio eine Aussetzung der Wahlen verkündet, und darum hatten viele Studierende an der Wahl nicht teilgenommen. Siehe dazu u. a. Jaime Suchlicki, *University Students and Revolution in Cuba, 1920-1968*, Miami, University of Miami Press, 1969; „Taking control of the students“, in James Nelson Goodsell, *Fidel Castro's Personal Revolution in Cuba: 1959-1973*, New York, Alfred Knopf, 1975; Juan Clark, *Cuba: mito y realidad*, Miami, Saeta Ediciones, 1990; Eusebio Mujal-León, *The Cuban University Under the Revolution*, Washington, The Cuban American National Foundation, 1988; Luis Boza Domínguez, *La situación de las Universidades en Cuba*, folleto, (o.D.).

²¹ A. Müller, einer der wichtigsten Führer des DRE verbrachte viele Jahre im Gefängnis, nachdem er in die USA gegangen und heimlich zurückgekommen war, um den bewaffneten Widerstand zu organisieren. Andere, wie Manuel Artime, kehrten zusammen mit den Invasoren der Schweinebucht (Playa Girón) zurück. Profirio Ramírez, Präsident der FEU in der Universität Marta Abreu de Las Villas und Antibatista-Kämpfer, erhob sich in Escambray und wurde im Oktober 1960 standrechtlich erschossen. Nach dem Fehlschlag der Invasion und der nun folgenden Ausdehnung der Repression auf alle Oppositionelle wurde die DRE definitiv wehrlos gemacht.

nada“²² (Innerhalb der Revolution alles, gegen die Revolution nichts) herrschen musste, und dass von der Spitze des Regimes bestimmt wurde, was dabei ‚innerhalb‘ und was ‚gegen‘ die Revolution war. Und vor allem wurde eindeutig klar, dass keine andere Massenorganisation Autonomie gegenüber den Obersten Designern der Revolution und deren Interpretation beanspruchen konnte. Die Organisationen der Bevölkerung hatten den ausschließlichen Auftrag, sich als organische Komponente aller Revolutionären zu konstituieren, deren Richtung aufgrund des Fehlens eines organischeren Urteilsvermögens oder einer Programmatik durch das Wort des Maximo Lider (Obersten Führers) Fidel Castro vorgegeben war. Raul Castro fasste dies im Editorial der *Revolución* so zusammen: „Universität, Regierung und Volk müssen ein und dasselbe sein.“²³

Die Unterordnung der Gewerkschaftsbewegung

So wie Universität, Regierung und Volk ein und dasselbe zu sein hatten, so mussten in den Augen der Führungsspitze der Revolution ebenso Gewerkschaften, Regierung und Arbeiter_innen ein und dasselbe sein. Oder, um es in der Begrifflichkeit der „Declaración de Principios“ [Grundsatzklärung] der Central de Trabajadores Cubanos [Zentrale der kubanischen Arbeiterorganisation] zu sagen: „Die von der Partei geführte und ausgerichtete Arbeiterbewegung soll zur Mobilisierung der Massen für die Erfüllung der ihr zugewiesenen Aufgaben für die Revolution beitragen“.²⁴

Parallel zum Geschehen in der Studentenbewegung trat der Führungskern des Revolutionsregimes auch hier über seine unmittelbaren Vertreter innerhalb der Confederación de Trabajadores Cubanos (CTC) [Konföderation der kubanischen Arbeiter] für eine Kandidatur zum „Primer Congreso Nacional Obrero“ [erster Nationaler Arbeiterkongress (CNC)] für eine Einheitsliste ein. Wie in der Universität von Havanna stieß das revolutionäre Regime auch in der CTC auf Gegnerschaft der Basis gegen die ihrer Tradition widersprechende Vorgehensweise. Und wieder war es Fidel Castro selbst, der persönlich zu Gunsten der Einheitskandidatur eingriff, indem er für alle unerwartet auf der Versammlung des CNC am 18. November auftauchte. Auch hier

²² „Esto significa que dentro de la Revolución, todo; contra la Revolución, nada. Contra la Revolución nada, porque la Revolución tiene también sus derechos; y el primer derecho de la Revolución es el derecho a existir. Y frente al derecho de la Revolución de ser y existir, nadie – por cuanto la Revolución comprende los intereses del pueblo, por cuanto la Revolución significa los intereses de la nación entera – nadie puede alegar con razón un derecho contra ella. Creo que esto es bien claro. ¿Cuáles son los derechos de los escritores y de los artistas, revolucionarios o no revolucionarios? Dentro de la Revolución todo; contra la Revolución, ningún derecho“. Fidel Castro, Discurso pronunciado como Conclusión de las Reuniones con los Intelectuales Cubanos, Biblioteca Nacional, 16, 23, und 30 Juni 1961 <http://www.cuba.cu/gobierno/discursos>.

“Das bedeutet, innerhalb der Revolution, alles, gegen die Revolution nichts. Gegen die Revolution nichts, weil die Revolution auch ihre Rechte hat; und das erste Recht der Revolution ist das Recht auf Existenz. Und gegenüber dem Recht der Revolution auf Sein und Existieren kann niemand – da die Revolution die Interessen des Volkes versteht, da die Revolution die Interessen der ganzen Nation darstellt – begründet ein Recht gegen sie einfordern. Ich glaube, dass das ziemlich klar ist. Was sind die Rechte der Schriftsteller und der Künstler, ob revolutionäre oder nicht? Innerhalb der Revolution alles; gegen die Revolution, kein Recht.“ Vortrag als Beschließung der Versammlung mit den kubanischen Intellektuellen.

²³ „Universidad. Gobierno y Pueblo deben ser una misma cosa“ *Revolución*, 25. Februar 1960

²⁴ „El movimiento de los trabajadores, dirigido y orientado por el Partido, debe contribuir efectivamente a la movilización de las masas en cumplimiento de las tareas asignadas por la Revolución.“ *Declaración de Principios y Estatutos de la CTC*, verabschiedet auf dem XII Kongress 1966

hatte der innere Kern der Machthaber angesichts des Widerstandes auf seine ursprüngliche Forderung teilweise verzichten müssen, aber auch hier erreichte er letztlich, worauf er aus war: auf Vorschlag Fidels wurde der Gewerkschaftsführer David Salvador, Leitungsmitglied der M-26 und ein bei der Basis sehr populäre Anführer des Arbeitersektors dieser Organisation damit beauftragt, eine Einheitsliste zusammenzustellen, die dem Kongress zur Zustimmung vorgelegt werden sollte. Auch wenn sich letztendlich die gebilligte Liste von der unterschied, die die Spitze der politischen Macht ursprünglich durchzusetzen versucht hatte,²⁵ so markierte das direkte Eingreifen Fidel Castros sicherlich auch den Beginn des definitiven Autonomieverlustes der Gewerkschaftsbewegung gegenüber dieser politische Macht. Bald darauf begann im Rahmen der CTC eine Säuberung, in der die Gegner der Einheitslisten als Konterrevolutionäre beschuldigt wurden, und die mit der Entfernung von David Salvador aus seinen Ämtern ihren Höhepunkt erreichte. Wie Boitel und Cubelas lief Salvador kurz darauf offen zur Opposition über und kam Ende 1961 ins Gefängnis.

Auch hier lässt sich aus dieser angestrebten und schließlich erreichten Einheit auf Seiten der Führungsgruppe die gleiche politische Gesinnung herauslesen, nach der es wiederum eine Notwendigkeit ist, auf eine gewerkschaftliche Bewegung zählen zu können, die mit dem revolutionären Projekt artverwandt ist. Ihre Aufgabe ist es, zusammen mit den unbestreitbaren Verbesserungen, die sie der Basis in der Arbeiterschaft in Bezug auf Bildung, Gesundheit und Wohnen zukommen lässt, zweifellos einen anhaltenden Einsatz der Arbeitskraft fordern wird.²⁶

Diesen Einsatz sollte, und darin bestand ihr Sinn, im Dienst der Entwicklung der ganzen Gemeinschaft und nicht zur eigenen bzw. privaten Aneignung ihres Ertrages erbracht werden. Und es war für das Regime von grundlegender Bedeutung, dass dies von den Arbeitern selbst begriffen wurde und vor allem von ihren Anführern: Wenn die Revolution, die Regierung und das Volk ein und dasselbe sind, so ist es nicht mehr die Aufgabe der gewerkschaftlichen Führung, die Interessen des Volkes gegen den Arbeitgeber – die Regierung – zu vertreten, sondern dem Volk die Notwendigkeit zu vermitteln, sich den offiziellen Vorhaben zum Vorteil der Revolutionsziele entsprechend zu verhalten.²⁷ Diese Überzeugung legte das Fundament für den Aufbau einer Gewerkschaftsbewegung, die ihrer Basis mit den Direktiven der obersten Macht antwortet, die Rebellen und Unzufriedenen diszipliniert, dabei die zentrale Aneignung und Verteilung der Ressourcen legitimiert, und so das wesentliche Getriebe für das Funktionieren der totalen Macht bildet.

Der XI. Kongress der CTC (nun CTC-Revolucionaria) billigte die Zustimmung der Confederación zur Neuregelung der Arbeitsbedingungen, die Abschaffung des 13. Monatsgehalts, die

²⁵ Die von der Machtspitze ursprünglich zusammengestellte Einheitsliste beinhaltete eine Überrepräsentation der Kommunisten, was sich aus den jüngsten Vereinbarungen zwischen dem inneren Kreis der Revolutionsführer und der PSP ergab.

²⁶ Wie wir später sehen werden, stiegen an streng genommenen, berechenbaren Werten gemessen die Anforderungen, der die Lohnarbeit in Bezug auf Produktivität und Arbeitszeit in den sechziger Jahren unterworfen waren, offenkundig, ohne dass die Löhne in gleichem Maße angehoben wurden. (Mesa-Lago, *The labor sector and socialist distribution in Cuba*, NY, Washington & London, Praeger Publisher, 1968.)

²⁷ Wie man sich vorstellen kann, gibt es unzählige Äußerungen in diesem Sinn. Außer den den *Principios y Estatutos de la CTC* entnommenen und 1966 bewilligten Sätzen der Declaration, die wir oben zitierten, können wir an die des kommunistischen Führers und Mitglieds des Zentralkomitees, Blas Roca, vom 6. September 1962 im *Hoy* erinnern: „Wenn früher die grundlegende Funktion der Gewerkschaften darin bestand, für die speziellen und unmittelbaren Forderungen jedes einzelnen Arbeitsbereichs zu kämpfen (...), ist es heute die grundlegende Aufgabe der Gewerkschaften, für die Steigerung der Produktion und Produktivität zu kämpfen.“ (Zitiert in R. Hernández y C. Mesa-Lago, „Labor Organization and Wages“, in: Carmelo Mesa-Lago, *Revolutionary ... op. Cit.*)

allgemeine Einführung des Achtstundentags²⁸, die stärkere Kontrolle der Abwesenheit aus Gesundheitsgründen, und befürwortete die von der Vertretung der Arbeiterschaft übernommenen neuen Aufgaben: die Erhöhung der Produktivität, die Übererfüllung der Planvorgaben und die Veranstaltung von Wettstreits im Arbeitseinsatz. Die Wahlen der Vertreter fanden nun durch Einheitsliste und Akklamation statt und bestätigten auf diese Weise die auf dem X. Kongress begonnene Transformation der herkömmlichen Gewerkschaften. Die neue 1961 auf den Weg gebrachte Gesetzgebung bezüglich der Organisation der Gewerkschaften legte in Übereinstimmung damit fest, dass es das grundsätzliche Ziel der Gewerkschaften in Kuba sei, an der Verwirklichung der Produktions- und Entwicklungspläne der Nation redlich mitzuarbeiten, die Effizienz und Ausweitung der Sozialleistungen sowie der Öffentlichen Hand zu fördern, zur Effizienz der Verwaltung beizutragen und Aktivitäten zur politische Bildung zu organisieren und diese voranzubringen.²⁹

Derart frühzeitig von den am stärksten gegen die Ausrichtung durch das Regime rebellierenden Führer gesäubert, verwandelte sich die CTC in einen Organismus, dessen Zweck in der Erfüllung der Vorgaben und der durch die politische Macht festgelegten Ziele bestand. Wie wir schon angedeutet haben, geht es darum, diesen Zweck in seiner konstruktivistischen und egalitären Doppeldimension nachzuvollziehen, nämlich die einer politischen Macht, die danach trachtet, eine gerechtere Gesellschaft entsprechend ihres – sicherlich etwas vagen - Planes einer vertikalen Konstruktion zu organisieren, auf die sich alle Ebenen des gesellschaftlichen Lebens aufgrund ihres Bewusstseins oder durch Zwang einlassen müssen. Die Organisation der Arbeiter, in der sich diejenigen zusammenfinden, die in erster Linie als hauptsächliche Begünstigte und ursprüngliche Teilhaber im Produktionsbereich ausgemacht werden, muss zweifellos ein wesentliches Räderwerk in dieser Konstruktion sein. Mit anderen Worten, die Zerstörung der Autonomie, Unterwerfung unter die politische Macht und die Herstellung von Gleichheit erscheinen in unzertrennlicher Weise miteinander verknüpft.

Wenn im Getöse des revolutionären Enthusiasmus und unter dem Einfluss des charismatischen *Lider maximo de la Revolución* der Verlust der Autonomie und die regressiven Aspekte der neuen Arbeitsbedingungen noch der großen Legitimationserzählung zugerechnet werden konnten, so wurden doch auch die repressiven Aspekte und die soziale Kontrolle der neuen Organisation der Arbeit deutlich sichtbar. Die materiellen Bedingungen waren weit davon entfernt, besser zu werden; sie verschlechterten sich im Gegenteil als Ergebnis von Desorganisation und Improvisation, die die erste revolutionäre Dekade ausmachten. . Als nun die Begeisterung der ersten Jahre nachließ, erschienen sie in einem eindimensionaleren Charakter als vorher. Damit wurden auch die Arbeitervertreter immer mehr als einfache Getriebeteile in einem Kontrollsystem wahrnehmbar. Über die abnehmende Repräsentativität der Gewerkschaftsführer gegenüber den Arbeitern, durch die sie in ihrer Funktion, Übereinstimmung mit die politischen Machthaber zu organisieren, wirkungslos wurden, war auch für die Machthaber alarmierend und wurde dementsprechend von ihnen angemahnt: Nach 1970 wurden im Zusammenhang mit einer stärkeren Institutionalisierung der bürokratischen Organisationen mit vertikaler Machtstruktur von

²⁸ Dies bedeutete für einige Arbeiter eine Verlängerung der Arbeitszeit, weil sie nach Übereinkunft nur sieben Stunden erbringen mussten.

²⁹ R. Hernández u. C. Mesa-Lago, „Labor Organization ...“ op. Cit., p. 212. Auf dieser Linie lag auch das Arbeitsgesetz von 1965, in dem es keine Artikel zum Streikrecht mehr gab.

der Regimespitze Instruktionen ausgegeben, die den Zweck verfolgten, den Gewerkschaftsführern eine gewisse Legitimität „der Basis“ zurückzugeben. Man tendierte nun dazu, Formen der Wahl wieder einzuführen, durch die die Konkurrenz der Arbeitervertreter leicht verstärkt würde, natürlich immer nur unter der eisernen Kontrolle der Repräsentanten der kommunistischen Partei Kubas (PCC).

Von Lunes de Revolución zum Fall Padilla. Das Ende der Illusionen der kulturellen Avantgarde

Mit Blick auf diese zwei Präzedenzfälle lässt sich feststellen, dass der Konzentrationsprozess der Macht auf dem Feld der Kultur während des ersten Jahrzehnts von äußerst großen Schwankungen der Positionen des inneren Kerns der Revolutionsführung geprägt war, bis er zum Moment des definitiven Erstickens jeglicher vom offiziellen Diskurs abweichenden Stimme gelangte, selbst wenn diese beanspruchte, sich entsprechend der ursprünglichen Anweisungen Fidel Castros aus dem „Inneren“ der Revolution zu melden. Vieles wurde über die Gründe geschrieben, aufgrund derer sich im Kulturbereich eine Stimmenvielfalt einige Jahre länger halten konnte als auf den anderen Feldern des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Kuba. Sicher zeigte sich in der ersten Dekade gerade auf diesem Feld das breite Spektrum von Stimmen, die sich im Kampf gegen Batista und beim Auftritt der Revolution vereint hatten. Während die Zerstörung der Pluralität in der Studentenbewegung oder in der Gewerkschaftsbewegung in den ersten beiden Jahren stattfand, fand die intensive Debatte zwischen den verschiedenen Auffassungen davon, was Kultur unter dem neuen Regime sein sollte, erst am Ende einer Dekade endgültig ihren Abschluss. Wie Rafael Rojas in seinen bewegenden Erinnerungen an Jesús Díaz zeigt, setzten die in Europa und Lateinamerika bekanntere intellektuelle Linke ebenso wie die eher misstrauischen kubanischen Intellektuellen wie Guillermo Cabrera Infante, Carlos Franqui oder Herberto Padilla in der ersten Dekade oder zumindest in Teilen von ihr darauf, dass das, was sie für ein befreiendes Experiment hielten, dem bleiernen Fluch des „realen Sozialismus“ nicht unterliegen würde.³⁰ Das endgültige Signal, dass jede Möglichkeit für Dissens im Inneren des kulturellen revolutionären Feldes beseitigt war, war die Verurteilung Padillas bzw. die bedauernde Parodie seiner Selbstbezeichnung. Sie bezeichnete auch den Augenblick, in dem nun trotz aller Anstrengung, nicht zur Kenntnis zu nehmen, welche Richtung die Revolution seit langem eingeschlagen hatte, viele ihrer früheren Freunde nicht mehr weghören konnten oder wollten.

³⁰ „La izquierda intelectual de América Latina y Europa (Paz y Sartre, Vargas Llosa y Calvino, Cortázar y Sontag ...) creía que Cuba era un experimento social, nacionalista y justiciero, que no sucumbiría al hechizo de Europa del Este. Los intelectuales cubanos más suspicaces, Guillermo Cabrera Infante, Carlos Franqui y Herberto Padilla, también le apostaron a ese socialismo literario hasta que la persecución, el encarcelamiento y el juicio de aquel último, entre 1967 y 1971, les demostrara a ellos tres y a miles de izquierdistas ingenuos de este mundo que Fidel Castro no era más que una réplica de Stalin con oratoria martiana y gestualidad mussolinésca”. Rafael Rojas, “Jesús Díaz, el intelectual redimido”, in *ISTOR*, año II, n.º 10, otoño de 2002.

[“Die intellektuelle Linke in Lateinamerika und Europa (Paz und Sartre, Vargas Llosa und Calvino, Cortázar und Sontag...) glaubte, dass Kuba ein soziales, nationalistisches und gerechtes Experiment wäre, das nicht dem Fluch Osteuropas erliege. Auch die misstrauischeren kubanischen Intellektuellen, Guillermo Cabrera Infante, Carlos Franqui und Herberto Padilla, setzte auf diesen libertären Sozialismus, bis die Verfolgung, die Inhaftierung und schließlich die Verurteilung von Padilla zwischen 1967 und 1971 diesen dreien und tausenden Blauäugigen dieser Welt zeigten, dass Fidel Castro nichts weiter als eine Kopie von Stalin mit einer außerirdischen Redeweise und mussolinischer Gestik war.“]

Die verschiedenen Stadien, die die Kultur während der ersten Dekade der Revolution durchlief, lassen sich kurz und sinnbildlich anhand der Projekte und Schicksale einiger ihrer wichtigsten Akteure und deren renommiertesten Publikationen darstellen. Carlos Franqui, Direktor des Radio Rebelde im Kampf gegen Batista und Direktor der Zeitschrift *Revolución* entschied sich 1968 für das Exil,³¹ als er zur Überzeugung gelangte, dass sich die Spannung, die sich seit 1960 zwischen den freiheitsliebenden und kulturellen Pluralisten in der Revolution einerseits und den für Obskurantismus und Homogenität stehenden prosojetischen Kreisen andererseits immer mehr aufgebaut hatte, endgültig zugunsten der letzteren aufgelöst hatte. Das erste öffentliche Zeichen dieser Anspannung betraf schon frühzeitig die Kulturbeilage der von Franqui geleiteten Zeitung, *Lunes de Revolución*, unter Leitung von Guillermo Cabrera Infante. Sie versammelte bei einer Auflage von mehr als 100 000 Exemplaren auf ihren Seiten die namhaftesten Vertreter_innen der kubanischen Literatur und dazu auch diejenigen Autor_innen, die in dieser Dekade erst an Bedeutung gewinnen sollten. *Lunes ...*, gewann in den intellektuellen Zirkeln Kubas wie im Ausland sehr schnell ein hohes Ansehen. Aufgrund ihres Inhalts, aufgrund der Ästhetik und aufgrund der Liebe zur Polemik, hatte sich *Lunes...* sehr schnell in ein Symbol des avantgardistischen, innovativen und völlig neuen Charakters der kubanischen Revolution entwickelt.³² Aber das Verbot des Dokumentarfilms P.M von Sabá Cabrera Infante, dem Bruder Guillemos, rief den Protest von *Lunes* hervor und führte dann schnell zur Schließung, die mit dem „Fehlen von Papier“ gegründet wurde.³³

Lourdes Casal weist darauf hin, dass nach zwei Jahren erstaunlicher kultureller Blütezeit mit der Schließung von *Lunes ...* die Grenzzlinien festgelegt waren, innerhalb derer kulturellen Aktivitäten unter der Revolution toleriert wurden, – „innerhalb der Revolution alles, gegen die Revolution nichts“ hatte Fidel Castro in seinen *Palabras a los intelectuales* während der ersten Krise verordnet. Und diese Grenzen wurden im Guten oder Bösen bis 1968 und der Schließung der Zeitschrift *El Caiman Barbudo*³⁴ aufrechterhalten.

³¹ Weil sich Carlos Franqui bewusst war, dass eine offene Demonstration seiner Dissidenz in der seit 1963 angespannten Situation gegenüber dem Regime seine Ausreise unmöglich machen würde, nutzte er die Chance, als er 1968 außerordentlicher Kulturbotschafter wurde, einen Auslandsaufenthalt mit seiner Familie dazu, seine Trennung vom Regime zu erklären.

³² Siehe dazu unter anderem Carlos Franqui, *Retrato de familia con Fidel*, Barcelona Seix Barral, 1981, S. 261 ff.

³³ Ibid, S. 271. Aus einigen Zeitungen, die sich der Religion und der Zivilgesellschaft widmen, und aus dem Cuban Research Institute der Florida International University erfuhr ich im Februar 2008, dass die Zeitschrift *Vítral* der Diözese in Pinar del Río, kurz zuvor in ihrer Auflage „aufgrund von Papiermangel“ beschnitten wurde. Die damit verbundenen Veränderungen der Zeitschrift brachten einige ihren Geist bestimmenden Mitarbeiter dazu, sich zurückzuziehen.

³⁴ *El Caiman Barbudo*, Beilage der *Juventud Rebelde* dem Organ der Union der kommunistischen Jugend, scheint unter anderem die Funktion gehabt zu haben, den Einfluss der Bewegung *El Puente* von José Mario und Ana María Simio auf die Jugend einzudämmen. Mit der Leitung wurde Jesus Díaz betraut, damals ein junger und unangepasster Schriftsteller und Parteigänger der Revolution, Mitarbeiter der Abteilung für Philosophie der Universität von Havanna, der kurz zuvor den Preis „Casa de las Américas“ gewonnen hatte. Zu den von Díaz selbst viele Jahre später schon im Exil aufgezählten Umständen, die diese Erfahrung möglich gemacht hatten, gehört die Tatsache, dass „das Zusammenspiel zwischen dem Ansehen, das die Revolution damals genoss, und dem literarischen Glanz Havannas uns blind machte und zu der Illusion verleitete, dass das eine sich aus dem anderen ergab, dass sich eine ‚politische Avantgarde‘, wie wir damals sagten, mit einer experimentellen und sogar häretischen ‚künstlerischen Avantgarde‘ vertragen könnte“, fügt Díaz hinzu, „und sehr schnell kamen wir auf üble Weise dazu zu begreifen, was war.“ Fernab der Revolution, Mario y Simio, hatten die Leiter des *El Puente* das schon erfahren. Seit 1965 waren sie in die UMAP verbannt worden (cf. Infra). Siehe dazu u. a. Pío Serrano, „Cuatro décadas de políticas culturales en marcha“, in *Revista Hispano Cubana*, n.º 4, 1999, S. 34-54; Jesús Díaz. „El fin de otra ilusión. A propósito de la quiebra de *El Caimán Barbudo* y la clausura de *Pensamiento Crítico*“, in *Revista Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 16-17, S. 107, 2000

Guillermo Cabrera Infante hatte sich schon vor diesem Zeitpunkt entschieden, nicht aus Europa zurück zu kehren. Er setzte sich zunächst schweigend, später öffentlich vom Kurs ab, den die Revolution nahm. Ohne dass er das selbst gewollt hätte, stand dann sein Name im Zentrum eines weiteren Kapitels des Gerangels innerhalb der kulturellen Zirkel der Revolution: Ende 1967 verteidigt Heberto Padilla auf den Seiten von *El Caiman Barbudo* den Roman *Tres tristes tigres* von Cabrera Infante, der 1964 den Premio Seix Barral gewonnen hatte, und attackiert gleichzeitig *Pasión de Urbino* von Lisandro Otero, dem Vizepräsidenten des Nationalen Kulturkongresses. Die Konsequenzen waren drastisch: Padilla verlor seine Arbeit, man verbot ihm eine Reise nach Italien, die gerade bevorstand, und die Leitung des *El Caiman Barbudo* wurde vollständig ausgetauscht. Die jungen Abweichler aus der Redaktionsleitung suchten Unterschlupf in der Philosophieabteilung der Universität von Havanna, von wo aus sie eine Neuauflage des Abenteuers wagten und die Zeitschrift *Pensamiento Crítico* herausgaben, bis auch diese Anfang der siebziger Jahre geschlossen wurde.

Als seinem Buch „Fuera de juego“ einstimmig der erste Preis 1968 beim Poesie-Wettbewerb der UNEAC zugesprochen wurde, stand Heberto Padilla weiter im Zentrum der kulturellen Konflikte. Dieselbe UNEAC, die den Wettbewerb organisiert hatte, warf dem Buch vor, es greife die Revolution an, und setzte die Jury stark unter Druck, damit sie ihren Spruch abändere. Trotzdem blieb die Jury bei ihrer Entscheidung, und das Buch von Padilla wurde veröffentlicht, begleitet – dies schon – von einer kritischen Randbemerkung der Institution, die den Wettbewerb organisiert hatte. Von da ab verhärtete sich die kulturpolitische Linie der Regierung jedes Mal mehr, und ihre Kontrollmechanismen griffen mit eiserner Hand zu. Lourdes Casal erinnert daran, dass die Jury, die den Preis an Padilla vergeben hatte, die letzte gewesen ist, die nicht vollständig mit Kubanern besetzte war.³⁵

Schließlich bezeichnete, wie erwähnt, die Verhaftung Padillas drei Jahre später das definitive Ende vieler Hoffnungen. Von nun an wurde auch im kulturellen Feld Kubas die Wirklichkeit, was seit verschiedenen Jahren im Rest des politischen Lebens auf der Insel geschah. Die Inszenierung von pathetischen Selbstbezeichnungen, in die nicht nur Padilla verwickelt wurde, sondern auch viele seiner Kollegen, erinnerte an die schlimmsten Zeiten des Stalinismus. Sie führte bei viele Freunden der Revolution zur Überzeugung, dass sich das Schicksal dieser Revolution entschieden hatte: in einem unter anderen von Jean Paul Sartre, Simone de Beauvoir, Italo Calvino, Carlos Fuentes, Susan Sontag und den schon exilierten Carlos Franqui und Ricardo Porro³⁶ unterzeichneten Brief demonstrierte eine ausgesprochen relevante Gruppe von Intellektuellen aus aller Herrenländer ihre Scham und Wut [„vergüenza y cólera“]. Kurz darauf markierte die von der Parteileitung angeordnete Schließung der Abteilung für Philosophie³⁷ das Ende der intellektuellen Abenteuer der jungen Redaktionsleitung von *Pensamiento crítico*. Es traf wieder dieselben Leute, die zuvor schon zur Leitung des *Caiman Barbudo* bestellt und dann rausgeworfen worden waren.

³⁵ Eine Chronik dessen, was zum Fall Padilla führte, und verschiedenen Dokumente des Prozesses finden sich bei Lourdes Casal. „Literature and Society“, in Carmelo Mesa-Lago, *Revolutionary ...* op. Cit., 1971; und in *El caso Padilla: Literatura y Revolución en Cuba*, Miami, Ediciones Universal. s/d.

³⁶ Der Architekt Ricardo Porro hatte in den ersten Jahren der Revolution die avantgardistischen Gebäude der Escuela de Artes Plástica und der Escuela de Danza Moderna Havanna entworfen, die im Zusammenhang mit dem nicht fertig gewordenen Projekt der Escuela Nacional de Arte standen.

³⁷ Siehe dazu Jesús Díaz, „El fin de otra ilusión...“, op. Cit, S.117

Dieses erneute Eingreifen verbannte eine Generation brillanter Intellektueller für viele lange Jahre aus dem Kulturleben. Viele der Versmähten haben mit der Zeit den Schluss daraus gezogen, dass es unmöglich sei, das versteinerte Regime von innen heraus zu verändern, und sich für das Exil oder die offene Opposition entschieden. Jesús Díaz nutzte in den neunziger Jahren eine Auslandsreise, um nie mehr auf die Insel zurückzukehren; im endgültigen Exil war er bis zu seinem Tod einer der wesentlichen Betreiber des außerordentlich interessanten Projekts *Encuentro de la Cultura Cubana*, bei dem es um eine Pluralisierung der kubanischen Stimmen ging und noch geht. Der Dichter Raúl Rivero, der ebenfalls zum ursprünglichen kleinen Kreis des *Caiman Barbudo* und von *Pensamiento Crítico* gehörte, ging Anfang der neunziger Jahre offen zur Opposition über und wurde 2003 zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt. Dank des internationalen Drucks kam er nach 18 Monaten frei und ging 2005 ins Exil. Andere zum Schweigen Gebrachte – Hugo Azcuy, Juan Valdés Paz, Arelio Alonso - tauchten im Zentrum der Amerikastudien (CEA) wieder auf und erlangten Anfang der neunziger Jahre wieder öffentliche Bekanntheit, um 1994 einen neuen Ansturm zu erleiden, der von den allerhöchsten Machtsphären ausgelöst wurde: in diesem Jahr wurde der anerkannte innere Kreis des CEA, dessen Leiter übrigens auch Parteimitglieder waren, auf direkte Anordnung Raul Castros hin einer Art „politischen Prozesses“ unterzogen, der in der Demontage des Zentrums, der Zerstreuung der Beteiligten und schließlich im Exil von einigen gipfelte.³⁸

Schweigen, Ächtung, Exil oder Gefängnis, das waren die Optionen für diejenigen, die sich in der ersten Dekade noch vorgestellt hatten, dass diese Revolution mit Freiheit und Kreativität derjenigen vereinbar wäre, die sich mit ihren Zielen identifizierten und so glaubten, dem Ruf des fidelschen Denkspruchs zu folgen - „Innerhalb der Revolution alles, gegen die Revolution nichts“ -, als sie ihn als Einladung zum Denken und nicht als Drohung zu gehorchen verstanden.

³⁸ In *El Caso CEA. Intelectuales e Inquisidores en Cuba. ¿Perestroika en la Isla?* (Miami, Ediciones Universal, 1998), stellt Maurizio Giuliano die haarsträubenden Alternativen dar, vor die die Angeklagten in dem „Prozesses“ gegen CEA gestellt wurden, der trotz dem würdigen Verhalten, das diese zeigten, an die Szenen der klassischen Selbstbezeichnung des Totalitarismus sowjetischer Art erinnert. Hugo Azcuy starb an einem Herzinfarkt am Tag nach der Versammlung, als zum ersten Mal die Vorwürfe erhoben wurden. Haroldo Dilla ging wenige Jahre danach ins Exil.

Der Prozess, in dem die eigentlichen politischen Akteure diszipliniert wurden, war nicht weniger erfolgreich im Unterjochen dieses Sektors als die bisher beschriebenen. In den Rängen des Ejército Rebelde, den militärischen Einheiten der Aufständischen, aus denen nach der Revolution die Armee, die Fuerzas Armadas Revolutionarias, hervorgegangen war, erfolgte die Säuberung unmittelbar und gleichzeitig radikal. Der Fall des nach der Revolution zum militärischen Chef von Camagüey ernannten Huber Matos gibt davon ein sehr bezeichnendes Bild. Huber Matos, der Lehrer mit einer langjährigen gewerkschaftlichen Laufbahn in der Provinz und Anführer eines gefeierten Guerillaverbandes in der Epoche der Sierra, der Columna Guiteras, gehörte zusammen mit Fidel, Che Guevara und Camilo Cienfuegos zu den populärsten Revolutionsführern. Matos war mit der Richtung, die die Revolution einschlug, und insbesondere mit der wachsenden Präsenz der alten PSP in den Führungsinstanzen nicht einverstanden und geriet immer mehr in eine offene Konfrontation mit Raúl Castro. Im Oktober 1959 erklärte er in einem privaten Brief an Fidel Castro seine Entscheidung, von seiner Funktion als Militärführer in Camagüey auf möglichst unauffällige Weise zurückzutreten und sich von der Revolution zurückzuziehen, ohne dass deren Feinde Gewinn daraus ziehen könnten. Als Antwort auf diese Ersuchen befahl Fidel Castro, Matos unter der Anschuldigung des Verrats in einer von Camilo Cienfuegos geleiteten Operation zu verhaften. Die Vermutung, dass, wie viele damals glaubten, Fidel diese Aufgabe Camilo übertragen hatte, um diesen damals populärsten Anführer der Revolution zu kompromittieren, scheint nicht abwegig zu sein. Er wusste, dass die Aktion in den revolutionären Reihen Ablehnung und entsprechende Reaktionen hervorrufen würde.³⁹ Gemeinsam mit Matos ließ sich gegen dessen Widerstand die Mehrheit der unter seinem Befehl stehenden Offiziere verhaften, die während des Kampfs gegen Batista die Columna Guiteras gebildet hatten. Matos wurde zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt, und mit ihm wurden auch seine Offiziere bestraft. Die Absetzung und Inhaftierung von Matos zog außerdem die Entfernung von vier Ministern der Regierung nach sich: der Minister der Wiedererlangung veruntreuter Güter Kommandant Faustino Pérez; der Bauminister Manuel Ray; der Minister für Kommunikation Enrique Oltuski und der Arbeitsminister, Manuel Fernández sowie der Präsident der Nationalbank („Banco Nacional de Cuba“) Felipe Pazos. In einer turbulenten Kabinettsitzung, und obwohl sich selbst Guevara zum Verteidiger derer gemacht hatte, die Matos mutig verteidigt hatten, hatte Fidel deren Ausscheiden entschieden: „No pueden seguir siendo ministros“, [sie können keine Minister bleiben], gibt Carlos Franqui als Augenzeuge der Versammlung die Worte Fidel Castros wieder: „Sie haben nicht das Vertrauen der Revolution“. In einem Zug bekräftigte Castro damit, dass niemand anderes als er die Revolution verkörpere, und zeigte zugleich die Konsequenzen, die diejenigen zu erwarten hatten, die wie Matos aus Führungspositionen heraus danach strebten, sich von dieser Revolution zu lösen, oder diejenigen, die sich gar wie die Minister des revolutionären Kabinetts der Erstickung jedweder Äußerung von Abweichung widersetzen.⁴⁰

³⁹ Carlos Franqui, *Retros de familia...*, op. Cit, S. 115-116.

⁴⁰ Ibid. S. 108-109. Als es um die Verteidigung von Matos ging und Pérez, Ray und Oltuski gegenüber den Brüdern Castro, für seine Unschuld eintraten, hat Ernesto Guevara nach Franqui in der Kabinettsitzung mit einer ironischen Bemerkung bitter reagiert: („Vamos a tener que fusilarlos a todos“ (Wir werden alle erschießen müssen), hätte er schneidend gesagt), und den Verbleib der Minister im Kabinett verteidigt. Trotzdem wurden sie ihrer

Nicht allein Matos, sondern vor ihm der Luftfahrtkommandant der revolutionären Regierung, Pedro Díaz Lanz, nach ihm der Comandante und Landwirtschaftsminister Sorí Marín und der Präsident, Urrutía,⁴¹ sowie viele andere Offiziere des Krieges gegen Batista wählten das Exil oder gingen zur – oftmals bewaffneten – Opposition über, als die Revolution einen Kurs nahm, mit dem sie nicht übereinstimmten. Mit dem niemals aufgeklärten Verschwinden von Camilo Cienfuegos in den Tagen nach der Verhaftung von Matos – über das viele in unterschiedlichste Richtung gehende Mutmaßungen angestellt werden -⁴² und mit dem Weggehen von Ernesto Guevara in der Mitte des Jahrzehnts verschwanden auch die restlichen Figuren mit unumstrittenem Prestige, die einzigen, die eventuell in der Lage gewesen wären, Fidel Castro die Führerschaft streitig zu machen. Diese Führerschaft war immer offensichtlich gewesen und hatte sich auch behauptet. Sie konnte nun, da jegliche wirkliche oder eventuelle Opposition eliminiert war, ihre Unangreifbarkeit zeigen.

In Verbindung mit den vorherigen Säuberungen stellte sich der innere Zirkel, oder vielleicht müssen wir hier einfach Fidel Castro sagen, der Aufgabe, seine Existenz in irgendeiner Form als eigentliche politische Kraft zu institutionalisieren. So wie er sich der Abweichter entledigen konnte, mussten M-26 und das Directorio in dem rapiden Prozess der Konzentration der Befehlsgewalt in den Händen Fidels an Bedeutung verlieren – wenn sie diese in der Gruppierung an der Macht in institutioneller Sicht überhaupt vorher hatten.⁴³ Die herkömmlichen Parteien, die einige ihrer wichtigsten Figuren in die erste revolutionäre Regierung entsandt hatten, waren nicht nur einfache Hüllen ohne wirkliche Repräsentativität, sondern waren außerdem schnell Opfer des Prozesses der Machkonzentration in den Händen Fidel Castros. Falls sie sich Hoffnungen darauf gemacht hatten, in der neuen Regierung etwas bewirken zu können, so zeigten der Rücktritt und das Exil von Urrutia wie das von Chibás, die Kabinettsumbildungen sowie

Ämter enthoben. Einige wie Faustino Pérez blieben dem Regime treu, andere wie Manuel Ray gingen bald zur Opposition.

⁴¹ Die Entfernung wichtiger Personen aus der Revolutionsregierung war in den ersten zwei Jahren in der Mehrheit der Fälle damit verbunden, dass jemand mit der Annäherung der Revolution an die PSP und UdSSR nicht einverstanden war, und mit der Feststellung, dass die Aussicht auf eine Wahl und eine institutionelle Konsolidierung in Begriffen einer demokratisch verfassten Republik immer mehr in die Ferne rückte. Díaz Lanz und Sorí Martín gingen zur aktiven Opposition über; Lanz entkam in einem der Flugzeuge aus Kuba, die er kommandierte, und ging ins Exil in den Vereinigten Staaten, wo sich die radikalsten Anticastroisten versammelten, Martín wurde 1961 als Verschwörer füsiliert. Manuel Urrutia, ein anerkannter Antibatista- Richter, der Díaz Lanz noch verurteilt hatte, als dieser abtrünnig geworden war, aber gleichzeitig den wachsenden Einfluss der PSP kritisierte, sah sich angesichts des zunehmenden Drucks, der in der Anschuldigung des Verrates von Seiten Castros selbst gipfelte, gezwungen, von seinem Amt am 17. Juli 1959 zurückzutreten und unmittelbar darauf in der venezolanischen Botschaft Asyl zu suchen.

⁴² Camilo Cienfuegos verschwand eine Woche nach der Inhaftierung von Matos, als sich jegliche Spur seines Flugzeuges auf dem Weg zwischen Camagüey und Havanna verlor. Niemals fand man einen Überrest des Flugzeuges, und dies nährte alle möglichen Theorien, die von einem Unfall bis hin zu einem vom Regime sorgfältig geplanten und vertuschten Attentat reichten. Camilo, von bäuerlicher Herkunft, war zweifellos zusammen mit Fidel der populärste Revolutionsführer, vielleicht sogar noch populärer als dieser. Wie wir oben ausgeführt haben, glaubte man immer, dass seine Teilnahme an der Inhaftierung Matos das Ziel hatte, Camilo zu neutralisieren, indem man ihn direkt mit dem Ereignis kompromittierte und so die Möglichkeit einer Rebellion anderer Teile des revolutionären Heeres einschränkte.

⁴³ Siehe dazu unter anderen Jorge Domínguez, *Cuba: Orden and Revolution ...*, op cit. S. 206-207. Die Machtkonzentration in den Händen Fidels wurde schon vor dem Triumph der Revolution durch den von Batistas Truppen verübten Mord an den Anführern begünstigt, die am Besten in der Lage gewesen wären, ihm die Führung streitig zu machen: José Antonio Echeverría, der höchste Anführer des „Directorio Revolucionario primero“, Franz Pais, Anführer der M-26 in der Ebene; er hatte Echeverría danach als wichtigsten Führer in der Stadt ersetzt.

die Veränderungen in den revolutionären Streitkräften, dass sie definitiv aus dem Spiel waren.
44

Die Schaffung der „Organizaciones Revolucionarias Integradas“ (ORI, revolutionäre Gesamtorganisation) und später der „Partido Unido de la Revolución Socialista“ (PURS) markierten den Verlauf der Institutionalisierung einer Parteienstruktur, die in der Bildung der neuen kommunistischen Partei (Partido Comunista de Cuba) münden sollte. Diese war ebenso wie der Rest der staatlichen Strukturen oder der politischen und gesellschaftlichen Organisationen auf die höchste Stelle der politische Macht ausgerichtet, wo der neue Generalsekretärs der kommunistischen Partei, der Comandante Fidel Castro, alles in seinen Händen hielt. Einmal mehr zeigte sich in dem Prozess die außerordentliche Fähigkeit Castros, die Opposition zu eliminieren und die Macht auf sich zu konzentrieren. Die alte Kommunistische Partei Cubas, die sich sehr spät an die Opposition gegen Batista angeschlossen hatte, nahm die M-26 zusammen mit dem Directorio der ORI in sich auf. Sie war wohl, weil sie nicht nur als einzige eine solide Parteitradition besaß, sondern auch eine organisatorische Struktur aufrecht- und am Laufen erhielt, am ehesten dazu in der Lage, die Institutionalisierung der revolutionären Kräfte zu Stande zu bringen, was dann später durch die ORI verkörpert wurde. In diesem Prozess begannen jedoch die Präsenz und der zunehmende Einfluss der Kommunisten deutlich Unzufriedenheit innerhalb des Rests der politischen Kräfte zu provozieren, vor allem aber begann man, die Kommunisten als eine Gefahr für das politische Monopol des nach Hegemonie strebenden inneren Kreises der Revolution wahrzunehmen. Praktisch von einem Moment auf den anderen begann Fidel Castro eine öffentliche Offensive und ging mit Gewalt gegen den alten kommunistischen Führer und Generalsekretär der ORI, Aníbal Escalante vor. Unter dem Vorwurf, er sei ein Sektierer und zu ehrgeizig, wurde er zum gleichen Zeitpunkt seiner Funktion enthoben, als die Restrukturierung der ORI begann, in der die alte kommunistische Partei auf eine absolut untergeordnete Rolle zurückgestutzt wurde.. Jahre später, 1968, führte eine neue Säuberung gegen die sogenannte „Microfracción“, die sich aus Mitgliedern der neuen PCC zusammensetzte, die einmal mehr aus der alten PCP stammten, zum Ausschluss von zwei Mitgliedern des Zentralkomitees der PCC, zum Ausschuss und zu Gefängnis von weiteren neun Mitgliedern der Partei und zur Inhaftierung von etwa vierzig weiteren Personen.⁴⁵ Das Eingreifen Fidel Castros, zuerst von außerhalb der Struktur der ORI und bei der nächsten Gelegenheit in seiner Rolle als Generalsekretär der PCC, stellte immer wieder klar, dass es keine Zweifel darüber geben konnte, wer die Karten im revolutionären Kuba mischte und die Rollen verteilte.

2. Kapitel

⁴⁴ Die von Fidel Castro geschaffene Bewegung „Movimiento 26 de Julio“ entstand aus dem Inneren der „Partido del Pueblo Cubano“, oder der „Partido Ortodoxo“, die wiederum durch den Bruch des 1951 verstorbenen Eduardo Chibás mit der korrupten Praxis der alten „Partido Auténtico“ begründet wurde. Wie viele andere orthodoxen Politiker vereinigte sich Raúl Chibás, der Bruder von Eduardo und Parteiführer, nach dem Staatsstreich Batistas mit der M-26. Er war Schatzmeister der M-26 und Comandante del Ejército Rebelde und verurteilte die Abweichung des revolutionären Prozesses von den Vorhaben der Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Verfassung von 1940 und die Abhaltung freier Wahlen und ging 1960 ins Exil.

⁴⁵ Jorge Domínguez, *Cuba: Order and Revolution* ... op. cit. S. 162. Die Verfolgung der „microfracción“ brachte die politische Spannung zum Vorschein, die durch das Verhalten einiger, insbesondere der aus der PSP hervorgegangen Sektoren hervorgerufen wurde, die sich der Radikalisierung der Revolution angesichts der „revolutionären Offensive“ von 1968 widersetzen.

Die Organisation und Mobilisierung der Gesellschaft. Enthusiasmus, soziale Kontrolle

Die bisher erläuterten Aspekte müssen nun um die Beschreibung dessen ergänzt werden, was sich in Bezug auf Organisation und Mobilisierung der Gesellschaft während der Dekade der sechziger Jahre abspielte. Die Bewegungen und ihr Sinn können unseres Erachtens nur verstanden werden, wenn sie im Kontext der Herstellung gleicher sozialer Bedingungen und dem vorher beschriebenen Prozess der Konzentration der politischen Macht betrachtet werden.

Wie Richard Fagen zutreffend feststellt⁴⁶, war die vom Regime angetriebene Mobilisierung der gesamten Bevölkerung von Beginn an eine der großen Stützpfeiler der Revolution. Ob wir die außerordentliche Mobilisierung der für die Alphabetisierungskampagne (als Pfand) eingesetzten Ressourcen in den Blick nehmen, oder unsere Aufmerksamkeit darauf richten, dass in Augenblicken, in denen man sich wirklich von einer jedes Mal mehr der Gewalt verschriebenen inneren Opposition, von der Aussicht auf eine Intervention von außen bedroht fühlte bzw. sah und politisch mit der Aufstellung von Brigaden reagierte und bedeutende Teile der Bevölkerung in den „Comités de Defensa de la Revolution“ organisierte, wir begegnen jedes Mal einem Phänomen von Partizipation mit großer Reichweite. Jenseits der jeweils unterschiedlichen Motive hatte diese Partizipation im ersten Moment des revolutionären Enthusiasmus überwiegend freiwillige Züge. Es handelte sich vor allem darum, zur Revolution beizutragen und sie gegen ihre Feinde zu verteidigen. Wie wir zeigen wollen, schwand mit der Zeit der freiwillige Charakter bzw., noch präziser, der von dem Willen, die Revolution zu verteidigen, getragene Charakter dieser Partizipation. Die Beteiligung an den Massenorganisationen gewann mehr und mehr eine konservative Bedeutung. Sie war die Geste, mit der man, um nicht als Gegner des Regime angesehen zu werden, das geforderte Minimum an Zustimmung zeigte, und den problemlosen Zugang zu den Ressourcen wie Arbeit, Bildung, also einige materielle Belohnungen absicherte, die unumschränkt durch jenes (Regime) kontrolliert wurden.⁴⁷

Da der Sinn der massenhaften Beteiligung an den revolutionären Organen gleichzeitig und aufeinanderfolgend verschiedene Bedeutungen annahm, konnte auch der Zweck, dem sie dienen sollten, aus der Sicht der Macht verschiedene Fassetten annehmen. Dem inneren revolutionären Kreis erschien die Mobilisierung und Partizipation in den ersten Zeiten sowohl als ein Mittel der Stärkung der Revolution gegenüber den inneren und äußeren Feinden als auch als ein Instrument der Konsolidierung der Macht gegenüber sich äußernder Differenz im Innern. Zugleich schienen sie ein Mittel zu sein, um höchst voluntaristische und ideologische Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Insbesondere für die Leute um Che Guevara herum sollten sie dazu dienen, den Beteiligten ein neues Bewusstsein zu schaffen, dass mit Hilfe der Praxis dazu beitragen sollte, sie in neue Menschen zu verwandeln, so wie sie die ausgerufene Ära verlangte: solidarische Menschen, die keinen Egoismus und kein Bedürfnis nach Macht über andere kennen. Aus dieser Position wurde die Partizipation als das wesentliche Instrument ausgerufen,

⁴⁶ Richard R. Fagen, *The Transformation of Political Culture in Cuba*, Stanford, Stanford University Press, 1969.

⁴⁷ Zweifellos können wir hier einräumen, gab es auch über die ganze Zeit sowohl eine wenn auch schwindende Zahl von „verdaderos Creyentes“, wirklich Gläubigen der Revolution, wie auch Gruppen, für die eine Mobilisierung unter einer strengen Führung schon von sich aus genügend Sinn machte, egal in welche Richtung es dabei ging. Aber wir sind interessiert daran, die Aufmerksamkeit auf das mehr und mehr weitläufige und repräsentative Phänomen zu lenken, das die große Masse der Bevölkerung umspannte und das den Reproduktionsmodus des Regimes zum größten Teil ausmachte.

durch das in der Praxis die neuen Werte entdeckt und aufgenommen würden, die die heraufkommende Moral bilden würden. Die Mobilisierung der Massen war demnach ein entscheidendes Glied im märchenhaften Experiment einer sozialen Ingenieurtechnik, wie sie der innere revolutionäre Kreis glaubte, zu Stande bringen zu können. Und der gleichzeitige Aufbau von Sozialismus und Kommunismus war nichts anderes als eine Weise auszudrücken, dass – entgegen dem *Dictum* des vulgären Marxismus – das Bewusstsein des neuen Menschen, des Kommunisten, nicht nur einfach ein Produkt der Entwicklung der Produktionskräfte wäre, sondern dass er in der täglichen revolutionären Praxis geschmiedet würde. Von daher lassen sich die vielfältigen Bedeutungszuschreibungen verstehen, mit denen der Partizipation zu Beginn der Revolution Sinn gegeben wurde. Bemerkenswert ist außerdem, dass die Mobilisierung und Organisation der Bevölkerung zum bevorzugten und beständigen Instrument im Dienst der persönlichen Macht von Fidel Castro wurde, nachdem die Gefahr des inneren Aufstandes von 1964-65 an gebannt war, sich in den sechziger Jahren mit den voluntaristischen Experimenten die Erwartungen an den Bewusstseinswandel erschöpft hatten und sich ab den siebziger Jahren die reale Möglichkeit einer militärischen Intervention Nordamerikas zerstreut hatte. Nun konnten Mobilisierung und Organisation der Bevölkerung in Momenten von internen Schwierigkeiten oder solchen innerhalb des Kapillarsystems bzw. der vertikalen Kontrolle der Gesellschaft aktiviert werden.

Die Mobilisierung der Gesellschaft

Das vollkommenste Beispiel dafür, wie die Mobilisierung der Bevölkerung in den Dienst der Politik des revolutionären Regimes gestellt wurde, bietet wohl die 1961 zur Zeit der stärksten Euphorie des revolutionären Prozesses gestartete Kampagne gegen den Analphabetismus. Hier trafen sich die wirkliche Kraftanstrengung für Gerechtigkeit und Gleichheit und der ungeheure Wille zur Organisation und Mobilisierung der Gesellschaft entsprechend den von den Revolutionsführern festgelegten Vorhaben. In diesem Willen ist genau die vielfältige Dimension zu erkennen, - Bildung von „Bewusstseins“, Vertiefung des revolutionären Prozesses, Organisation -, die wir angesprochen haben. So stellte die Kampagne ein Versuchsfeld für viele Ideen, Taktiken und Organisationsformen dar, die dann in den revolutionären Regierungsstil und die Massenmobilisierung aufgenommen wurden. Der Angriff auf das Analphabetentum war weniger eine technische Frage als eine politische Kraftanstrengung, die in innigster Weise mit der Transformation der Gesellschaft und der Konsolidierung der revolutionären Macht verbunden war.⁴⁸

Es scheint unbestreitbar, dass der größte Teil der in die Alphabetisierungskampagne einbezogenen Bevölkerung daran freiwillig teilnahm,⁴⁹ und wahrscheinlich war diese Kampagne der Moment, in dem die revolutionäre Euphorie am stärksten war. Auch wenn sie sich freiwillig an

⁴⁸ Siehe dazu Richard R. Fagen, op. Cit. Auch Jorge Domínguez, *Cuba: Orden and Revolution*, Cambridge, Harvard U.P., 1978, S. 165-166.

⁴⁹ Entsprechend der Daten, die Fagen vorlegt, nahmen 25 % der Bevölkerung, die in der Lage dazu waren, direkt an der Alphabetisierungskampagne teil, als Schüler oder Unterrichtende. Wenn man zu dieser Zahl diejenigen dazurechnet, die indirekt involviert waren – mit Aufgaben bei der Organisation oder Familien der Jugendlichen, die auf dem Land teilnahmen – können wir uns vorstellen, was für eine Wirkung diese Bewegung auf die ganze Gesellschaft gehabt hat.

diesem Kreuzzug beteiligten, spielte der gesellschaftliche Druck bei manchen zweifellos eine wichtige Rolle, denn, wie wir oben gezeigt haben, die Identifikation eines Bürgers als Konterrevolutionär oder als jemand, dem es an Enthusiasmus für die Revolution fehle, hatte schon frühzeitig begonnen, ernste Konsequenzen nach sich zu ziehen, wenn es um die Möglichkeit ging, an die Universität bzw. an bestimmte Stellen zu kommen oder befördert zu werden. Dennoch hatte diese Kampagne tatsächlich einen ausgesprochen festlichen Charakter mit der Tonalität eines kollektiven Heldenepos, die vor allem die städtische Jugendlichen, die an ihr beteiligt waren, berauschte. In der kubanischen Literatur und in den Fachartikeln wimmelt es nur so von Initiationsgeschichten adoleszenter Jugendlicher, die in diesen Zeiten auf einmal Autonomie, Sexualität und revolutionären Enthusiasmus miteinander verquickt entdecken. Und ebenso finden sich reichlich Erzählungen, die gleichermaßen die Befürchtungen vieler Familien zeigen, wenn sie ihre sehr jungen 12- bis 13jährigen Kinder, , zu der Alphabetisierungskampagne unter hochgradig prekären materiellen Bedingungen aufbrechen sahen. Kurzum, die Stimmung des Heldenepos, der altruistische Charakter und der eminent gerechte Zweck der Kampagne trugen dazu bei, dass die Mobilisierung praktisch alle erfasste und es im gleichen Moment für die weniger enthusiastischen Menschen schwierig wurde, ihre Skepsis oder Gegnerschaft zu zeigen. Das geschah zusammen mit der zunehmende Wirkung der sozialen Kontrolle, die durch die in jedem Häuserblock, an jedem Arbeitsplatz oder im Studium neugeschaffenen *Comites de Defensa de la Revolución* ausgeübt wurde, zusammen mit dem empfindlichen Druck, den die als Konterrevolutionäre Bezeichneten ausgesetzt waren.

Eben diese 1960 in erster Instanz mit dem Ziel der Überwachung konterrevolutionärer Aktivitäten entstandenen *Comités de Defensa de la Revolución* (CDR) stellten in den ersten Jahren ein Instrument der Partizipation und Mobilisierung mit größter Wirkung dar. Im Unterschied zu den Milizen, die im Oktober 1959 geschaffen wurden – deren spezielle Aufgabe es war, im Notfall militärische Aktionen der Armee, der *Fuerzas Armadas Revolucionarias*, zu unterstützen, und die, auch wenn sie allen offen standen, dennoch eine bestimmte körperliche Verfassung und eine gewisse größere zeitliche Verfügbarkeit erforderten, boten die CDR der ganzen Bevölkerung egal welchen Alters und welcher körperlichen Verfassung oder Beschäftigung die Möglichkeit, sich den Wächtern der Revolution anzuschließen. Tatsächlich erfüllten diese Komitees zum ersten Mal – wie zum Einstand - zum Zeitpunkt der Invasion in die Schweinebucht (Playa Gión, Bahía los Cochinos) ihre Denunziationsaufgabe. Sie waren in bedeutendem Maße an der Denunziation des konterrevolutionären Potentials beteiligt, durch die zehntausende Bürger_innen bei Razzien auf der ganzen Insel eingesperrt wurden – glaubwürdige Berechnungen sprechen von einigen hunderttausend Verhaftungen⁵⁰. Es mag sein, dass die Beteiligung der CDR an der Zerschlagung der Konterrevolution in Wirklichkeit weniger wirkungsvoll gewesen ist, als gemeinhin gesagt wird, zumal die Konterrevolution weniger artikuliert und massiv war als man behauptete. Unbestreitbar ist jedoch, dass der begeisternde Auftrag, massenhaft eventuelle Feinde der Revolution anzuzeigen, mächtige symbolische und langwierige Wirkungen im alltäglichen Leben gehabt hat. Zweifellos bekam die Bedrohung für jede/n Kubaner_in,

⁵⁰ Wenn es auch keine offiziellen Daten gab, die Zahl der Verhafteten scheint die 100.000 überschritten zu haben. So sieht es neben anderen Richard Fagen, einer der glaubwürdigsten Chronisten dieser Periode, der die Zahl von 200.000 Verhafteten, die der italienische Journalist Gianni Corbi angibt, für wenn nicht unglaublich, so doch für übertrieben hält. Sei es wie es sei, es scheint jedenfalls eindeutig, dass es keine organisierte Opposition dieses Ausmaßes gegeben hat, und dass diese gewaltigen Razzien beängstigend auf diejenigen wirkten, die sich nicht aktiv in der Revolution engagierten. Die Mehrheit der Inhaftierten wurde kurz darauf wieder freigelassen.

der/die nicht bedingungslos dem Regime anhing, durch die Präsenz der CDR ein Gesicht. Es hatte sich an seiner/ihrer eigenen Haustür installiert und entschied über die Gefährlichkeit für die Revolution, indem es die häufigsten Besuche, die musikalischen Vorlieben und die Teilnahme an freiwilligen Aktivitäten registrierte.⁵¹

Das starke Wachstum der Komitees (CDR) verlief zunächst spontan und horizontal. Ab 1963 wurden sie jedoch zunehmend zum Gegenstand eines Organisationsprozesses, der die Struktur von der Spitze der Partei aus vertikal ausrichtete, auch wenn er an der Basis den horizontalen Charakter beibehielt.⁵² Nachdem nach der Niederschlagung der Invasion der drohende Aufstand erstickt war, übernahmen diese nachbarlichen Zweige des revolutionären Apparats im Laufe der Zeit immer mehr Aufgaben im Bereich sozialer Aktivitäten und der revolutionären Bildung auf lokaler Ebene, wobei der explizite Auftrag des Überwachens konspirativer bzw. konterrevolutionärer Aktivitäten zunehmend weniger eine Rolle spielte. Aber in ihrer permanenten sozialen Kontrolle darüber, in welchem Grad der/die Bewohner_in der Nachbarschaft, in der sie agierten, dem Regime angingen, ließen sie nicht nach.⁵³

Zu Beginn drückte sich in der aktiven Beteiligung an der CDR sicherlich eine begeisterte Unterstützung des revolutionären Prozesses aus, doch mit der Zeit diente die Teilnahme an soziale Aktivitäten, die von der CDR organisiert wurden, dem/r Nachbarn_in von Mal zu Mal mehr als Nachweis der Integration in die revolutionäre Gesellschaft. Was dazu führte, dass die Beteiligung an den Komitees, auch wenn sie rein formal war, massiv anwuchs und unpolitischer wurde. Um Mitglied der CDR zu werden, war nicht mehr notwendig als eine positive Einstellung zur Revolution. Die Mitgliedschaft, selbst wenn sie sich auch auf die monatliche Zahlung des Beitrags beschränkte, stellte eine Art der Beglaubigung der positiver Bindung an das Regime dar, den untersten Grad der Integration, sie war damit auch eine Garantie, nicht von bestimmten Zuwendungen ausgeschlossen zu sein. Wenn sich 1963 noch 33 % der Bevölkerung, älter als vierzehn Jahre, an den Aktivitäten der CDR beteiligte, so stieg dieser Anteil bis 1974 auf 80% an. Es ist eben diese Verschiebung, in der die Nichtteilnahme immer mehr eine Bedeutung mit offenkundig politischem Inhalt erlangt.⁵⁴

Auf diese Weise erfuhr diese Massenorganisation gleichzeitig damit, dass sich die Revolution und ihre kapillaren Organismen im Alltagswesen als ständig präsent konsolidierten, einen Bedeutungswandel: Von einer Organisation, deren Zweck es war, zentral gesteuert von der Spitze der politischen Macht die begeisterten Massen zugunsten der Verteidigung der Revolution zu organisieren und Oppositionelle zu denunzieren, ging sie vor allem dazu über, diejenige Organisation des Regimes zu sein, die in nächster Nähe zum Privatleben der Bürger_innen stand, und der anzugehören sich ziemte, wenn man sich nicht des hohen Risikos eines politischen und sozialen Ausschlusses aus der Gesellschaft aussetzen wollte. Wenngleich sie auch freiwillig war, die Zugehörigkeit zur CDR bedeutete immer weniger, dass jemand sich dem kollektiven

⁵¹ Von 1960 bis 1966 waren die CDR in zwei Bereichen gebildet worden, der Nachbarschaft und dem Arbeitsplatz (Fabriken, staatlichen Landwirtschaftsbetrieben und öffentlichen Verwaltungsbürokratien).

⁵² Die Partei hieß damals PURS. Siehe dazu Juan Clar: *Cuba: Mito y Realidad*. Miami, Saeta Ediciones 1990, S. 136. Jorge Domínguez, *Cuba: Order ...*, op. Cit., 1978. S. 324. Eine Darstellung des Institutionalisierungsprozesses der Führungsstruktur der CDR siehe Jorge Domínguez, *ibid.* S. 261-267.

⁵³ Während der „revolutionären Offensive“ von 1968 übernahmen die CDR angestoßen von Raúl Castro wieder ausdrücklich die ursprünglichen Aufgaben einer revolutionären Überwachung, die, wenn sie auch niemals völlig aufgegeben wurde, doch von einer Vielfalt von anderen Aufgaben im Barrio ergänzt worden war. Siehe Jorge Domínguez, *ibid.*

⁵⁴ Jorge Domínguez. *Ibid.* S. 264.

Ideal verschrieben hatte, bzw. den Willen hatte, am System mitzuwirken. Sie folgte immer mehr dem persönlichen Interesse einer unproblematischen Integration bzw. am Überleben in einer Gesellschaft der Kontrolle.

Parallel damit stieg auch die Zahl der Kinder im Schulalter an, die bei den Pionieren mitmachten. Diese Organisation war für die Erziehung der Kinder entsprechend den Normen der neuen Gesellschaft zuständig und wuchs exponentiell in dem Maße, in dem sie ihre Bestimmung veränderte. Die Teilnahme an ihr hatte äußerst selektiv begonnen, stieg aber bis Ende 1975 auf 98,7 %. Auch hier können wir feststellen, dass damals nicht die Partizipation, sondern im Gegenteil die Nichtteilnahme eine offensichtlich politische Äußerung darstellte. Ihren Kindern deren Folgen zuzumuten – Vorenthaltung der besten Möglichkeit auf dem Bildungsweg und beim späteren Eintritt ins Berufsleben – waren die Eltern im Allgemeinen nicht bereit, selbst wenn sie keine Parteigänger des Regimes waren.⁵⁵

Im gleichen Maße, wie die Partizipation in den Massenorganisationen zunehmend konservative Züge bekam, nahm die Mobilisierung gegen Gegner des Regimes, die von Anfang an als Unterdrückungsfaktor eingesetzt wurde, mit der Zeit einen rein instrumentellen Charakter an. Tatsächlich setzte der innere Kreis der Regimeführer das Mittel der Massenmobilisierung von Beginn an bei jeder Gelegenheit in Gang, bei der er seine Macht gegenüber ihm feindlich gesonnenen Sektoren konsolidieren musste. Schon als es um die Inhaftierung von Huber Matos und seiner Offiziere in Camagüey ging, hatte man durch Camilo Cienfuegos über Radio die Bevölkerung mit der Begründung zur Mobilisierung aufrufen lassen, dass sie sich gegen die Revolution erhoben hätten. Wie Matos erzählt, war Fidel selbst nach Camagüey gereist, um von hier aus gegen „la conspiración de Huber Matos“ (Huber Matos' Konspiration) zu mobilisieren. Dort hatte er drei bis viertausend Männer und Frauen im Gefolge, als er sich auf den Weg zur Kaserne machte.⁵⁶

Auch wenn also die Menschen dem Aufruf ihrer unumstrittenen Führern wenige Monate nach der Revolution sicher freiwillig folgten, denn es ging bei dieser Mobilisierung um die Verteidigung einer Revolution, die sie bedroht glaubten -, ist es schwer, auch in den vom Regime 1980 arrangierten Schmähakten gegen diejenigen, die ihre Ausreise aus dem Land im Zusammenhang mit dem Exodus von Mariel beantragt hatten, einen solchen Sinn zu sehen. Am Arbeitsplatz und im Wohnblock förderten und koordinierten die Organisationen des Systems (Parteizellen, CDR) die Aggression gegen die Emigranten. Sie wurden am Arbeitsplatz, im Wohnviertel und sogar in den Geschäften von Menschen angepöbelt und körperlich attackiert, die noch bis zum Tag davor ihre Kollegen und Nachbarn waren. Zweifellos gab es solche, die mit Begeisterung an dieser Art von Pogromen teilnahmen und solche, die vermieden es zu tun. Aber einmal konnte es verdächtig erscheinen, wenn man sich diesen kollektiven Akten entzog. Am Arbeitsplatz von der Partei und im Wohnblock von der CDR dazu aufgerufen, waren die Schmähakte gegen die damals als Abschaum Bezeichneten ein Preis, den viele Kubaner zu

⁵⁵ Siehe (ibid S. 278). In *El mañana. Memorias de un éxodo cubano* (USA, Vintage Books, 2006. S. 34-35) erzählt die kubanische Schriftstellerin Mirta Ojito, die 1980 mit ihrer Familie von Mariel aus emigrierte, wie ihre Eltern, früher entschiedene Gegner der Revolution, 1976, um Problemen aus dem Weg zu gehen und ihrer Tochter in der Zukunft ein Fortkommen zu ermöglichen, in die CDR eintraten. Solche Geschichten sind in der kubanischen Exilliteratur der achtziger und neunziger Jahre durchaus üblich.

⁵⁶ Huber Matos, *Cómo llegó la noche*. Buenos Aires, Tusquets, 2000, S. 345-346. Nach der Erzählung von Matos, habe sich Fidel nach seiner Verhaftung von einem Balkon an die Menschen gerichtet und ihn des Verrats und der Sabotage beschuldigt.

zahlen bereit waren, um sich nicht selbst der gefürchteten Beschuldigung der Konterrevolution auszusetzen.⁵⁷

Schließlich wurden 1991 auf offizielle Initiative⁵⁸ hin spezielle Brigaden, die „Brigadas de respuesta rápida“ (Brigaden der schnellen Antwort) zur Durchführung dieser Schmähakte gegründet. In dieser Art der Institutionalisierung der ursprünglich anlässlich von Mariel gebildeten Gruppen kommt der einschlägig eindimensionale Charakter der Instrumentalisierung der Mobilisierungen in Form von Stoßtrupps vollkommen zum Ausdruck. Sie können jedes Mal, wenn es für nötig geachtet wird, aktiviert werden, um diejenigen einzuschüchtern, die trotz allem – individuell oder kollektiv wie die Menschenrechtsbewegung oder die „Damas de Blanco“ – sich noch zu demonstrieren trauen.⁵⁹

Die Organisation der Arbeitskraft und der freiwilligen Arbeitseinsätze

Im vorherigen Kapitel sahen wir, wie die Funktion der Gewerkschaften nach der Revolution auf die neue Rolle als Organisatoren und Förderer der von der politischen Macht diktierten Politik ausgerichtet wurden. Die Gewerkschaften mussten vereint mit den politischen Organisationen, die aus den nach der Revolution aufgebauten hierarchischen Struktur hervorgegangen und nun am Arbeitsplatz präsent waren (Partei, CDR der Fabriken), sowohl die Forderungen in Bezug auf die Arbeitswelt den Anforderungen der globalen ökonomische Entwicklung unterordnen, als auch als Transmissionsriemen des revolutionären Willens die Arbeiter_innen für das neue Regime mobilisieren. Ihnen oblag es, streng den Vorgaben der revolutionären Leitung folgend vorzugehen und so sowohl die Mobilisierung der Arbeiterschaft *außerhalb* ihrer Produktionseinheiten zu freiwilligen Arbeitseinsätzen und zur Beteiligung an den Milizen zu bewerkstelligen und sie dazu zu bringen, so den Aufrufen der politischen Macht in Strömen zu folgen. Gleichzeitig mussten sie an den eigenen Arbeitsplätzen bereit sein, die Rolle der Arbeiteravantgarde zu spielen und die Produktivkraft zu steigern. Die Gewerkschaften selbst waren es, erinnern wir uns, die nicht nur die Aufgabe der Förderung der freiwilligen Arbeit und des Arbeitseifers übernommen hatten, sondern auch die Beseitigung von bestimmten erreichten Sonderleistungen bei den Lohnbeziehern (historischer Lohn, dreizehntes Monatsgehalt, etc.) unterstützt hatten. Also scheint sich in der Dekade der sechziger Jahre auch auf dem Gebiet der Arbeit ein Neubestimmungsprozess mehr und mehr vollzogen zu haben, bei dem die Maßnahmen, die zur Reorganisation und Mobilisierung der Arbeitskraft eingesetzt wurden, einen neuen

⁵⁷ Berichte von Zeugen gibt es zahlreich in der kubanischen Literatur des Post-Mariel-Exils, sowohl über den schaurigen Charakter der Ereignisse als auch über die „incomodidad“, das Unbehagen, das viele derjenigen, die attackiert hatten, irgendwann gegenüber ihren Opfern äußerten. Ich selbst hatte Gelegenheit, solche erschütternden Berichte von einigen Opfern der Verfolgung („Marielitos“) zu sammeln. Einem beharrlichen Gerücht zufolge hat sich Haydée Santamaría, eine Überlebende von Moncada und eine alte Freundin Fidels und überragende Persönlichkeit der Revolution, Gründerin und Direktorin der „Casa de las Américas“, im Mai 1980 aus Bedrückung umgebracht, als sie feststellen musste, dass die revolutionäre Hoffnung am Ende ein Monstrum profaschistischer Horden hervorgebracht hatte, die vom Regime organisiert wurden, um diejenigen, die sich um die Emigration über den Hafen Mariel bewarben, in ihren Häusern, in den Straßen oder auf dem Arbeitsplatz zu bedrängen und anzupöbeln.

⁵⁸ Dem jährlichen Bericht der interamerikanischen Menschenrechtskommission für 1992-1993 zufolge wurden die „Brigadas de Acción Rápida“ (Schnelle Einsatzbrigaden) im Juni 1991 auf Initiative der Generalstaatsanwaltschaft der Republik geschaffen. Siehe dazu: <http://cidh.oas.org/annualrep/92span/cap.4.htm>.

⁵⁹ Die „Damas de Blanco“, Damen in Weiß, gingen aus einer Initiative von Familienangehörigen der Gruppe der „Los 75“ hervor, der Bezeichnung, unter dem die Opfer der Razzien von 2003 bekannt wurden, bei denen 75 pazifistische Oppositionelle ins Gefängnis kamen.

Sinn erhielten, und der dem eben beschriebenen Prozess bei den CDR und anderen Massenorganisationsformen ähnelte. In dieser Resignifizierung zeigte sich der fortschreitende Mutationsprozess, in dem der Sinn der größeren Arbeitsleistung sich wandelt und zu dem vom Regime geforderten Einsatz wird.

Zu Beginn der Revolution pochte die revolutionäre Führung darauf, dass von nun an das Ziel der Arbeiter und ihres Arbeitgebers, des von der revolutionären Regierung regierten Staates, ein und dasselbe sein müsste. Auch hier scheinen wir davon ausgehen zu können, dass im Feuerifer der Welle von Enthusiasmus das Pochen der Führung auf Produktivitätssteigerung mit dem Ziel der Verbesserung der Lebensbedingungen für die ganze Bevölkerung bei den Sektoren auf unmittelbare Zustimmung stieß, die sich durch die egalitäre Ausrichtung des Regimes unmittelbar begünstigt sehen konnten. Wie wir im vorherigen Kapitel gezeigt haben, hatten die Erhöhung der Mindestlöhne, die Verringerung der Kosten für Grundversorgung und Mieten am Anfang der Revolution und der erweiterte Zugang zu verschiedenen Sozialleistungen sowie die fortschreitende Einführung von kostenfreien Leistungen eine indirekte Vermehrung der Einkommen der lohnabhängigen Sektoren bedeutet. Die Mobilisierung von freiwilliger Arbeit und die Aufgabe von bestimmten Zuwendungen für einige Bereiche der Lohnabhängigkeit konnte in das Konzept vom egalitären Einsatz integriert werden, den die Revolution verlangte und die sie in gleicher Weise allen verordnete.

Trotzdem stellten der Verlust von bestimmten früher erworbenen Zuwendungen für die am weitesten entwickelten Industriesektoren zusammen genommen mit der abverlangten unbezahlten zusätzlichen Arbeit – freiwilliger Arbeit – und der Forderung nach Produktivitätssteigerung sozusagen eine Zersetzung der Arbeitsbedingungen im weiteren Sinn dar. Wie wir später sehen werden, wie auch immer die Belohnung ausgesehen hätte, materieller oder moralischer Art, die jene Arbeiter erhalten sollten, die als Vorbild ausgezeichnet wurden, die Belohnung hätte nur erhalten, wer den Standard der festgesetzten Produktivität überschritten hätte, und dieser Standard wurde fortlaufend seit der Revolution angehoben. Dieser Anhebung der Leistungsanforderungen, oder die Zersetzung der Arbeitsbedingungen im herkömmlichen Sinn, konnte nur mit höherem „Bewusstsein“ entsprochen werden, wie es die voluntaristischsten Teile des Regimes forderten, oder mit mehr Zwang, - oder warum nicht, mit einer Kombination aus beidem -. Und wieder lässt sich die Dynamik dieser ersten Jahre im Zusammenhang mit den Aufgaben betrachten, die sich eine Regierung, die entschieden ist, ein egalitäres Modell von Gesellschaft einzuführen, stellt. Unter der gleichen Optik kann man die fortschreitende Machtkonzentration und die Verfügung über Zwangsmaßnahmen beobachten, die jedes Vorhaben der totalen Organisation des Sozialen, unter welchem Zeichen auch immer, in Gang setzen muss, damit sich die verschiedenen sozialen Verhaltensweisen seinem architektonischen Willen beugen. Wiederum liegt es in dieser doppelten Dynamik – des egalitären und des totalitären Willens – ,in der sich das paradoxe Schicksal eines Modells der Organisation des Sozialen abzeichnet, das im Namen der Freiheit eine neue Form der Knechtschaft errichtet.

Weiter oben hatten wird uns auf die direkten oder indirekten Zuwendungen bezogen, ,die die lohnabhängigen Sektoren in den ersten Jahren der Revolution genossen. Wenn wir nun die Veränderungen der Arbeitsbedingungen mit Blick auf die Unterordnung unter den einen Willen betrachten, lässt sich die Regulierung der Arbeitskraft entsprechend dem zweiten Gesetz des

Arbeitsministeriums (Ley Orgánica del Ministerio de Trabajo) von 1990 bzw. des dritten Gesetzes unter zwei Aspekten lesen.⁶⁰ Das zweite Gesetz regelte die Zentralisierung der Aufnahme einer Arbeit durch das Ministerium, seine Entscheidungsbefugnis im Fall von Umsetzungen von Arbeitern, und deren Unmöglichkeit, aus eigenem Willen den Arbeitsplatz zu wechseln. Im dritten Gesetz wurde die Aushändigung eines Arbeitsausweises an eingesetzte und nicht eingesetzte Arbeiter festgeschrieben. Diese Gesetze lassen sich sowohl als Werkzeuge verstehen, die es ermöglichen, die Anstellung aller kubanischen Arbeiter_innen zu gewähren, als auch als das in Gang Setzen der zentralen Planung der Wirtschaft im Hinblick auf die möglichst rationelle Nutzung der knappen Ressourcen und auch als erste Stufe des Gerüsts der absoluten Kontrolle über die Redlichkeit, Mobilität und autonome Wahl derselben Arbeiter_innen. - Möglicherweise treffen für diesen ersten Moment alle diese Leseweisen zu. – So lässt sich beispielhaft beobachten, wie der Arbeitsausweis einerseits als Instrument für die planmäßige Zuteilung von Ressourcen staatlicherseits diente, aber gleichzeitig, indem er dies tat, zu einer Bewertung des revolutionären Charakters des Arbeiters beitrug, die wesentlichen Einfluss auf die Entscheidung über sein berufliches Schicksal hatte, womit er ein unanfechtbares Instrument der politischen Kontrolle darstellte.

Man kann sich vorstellen, dass in den Zeiten, als die Begeisterung für die Revolution und die ersten Maßnahmen – allgemeiner und kostenloser Zugang zum Gesundheitssystem und Bildung, Verteilung von Land, Absenkung der Mieten – in den breiten Unterschichten ihren Höhepunkt erreichten, die Aussicht auf die totale Kontrolle der Arbeitskraft, die in den neuen Organisationen vorgezeichnet war, für die Mehrheit in der revolutionären Euphorie verblasste. Die Verlängerung des Arbeitstages durch unbezahlte Arbeit bei den freiwilligen Arbeitseinsätzen, die Steigerung der, um den Lohn zu erreichen, geforderten Produktivität, konnten zum großen Teil der Anstrengung zugerechnet werden, die allen und zu Beginn eigens den Arbeitern zugute kam. Der Widerstand gegen die Ausweitung des Einsatzes geriet in diesen heroischen Zeiten leicht – und sogar für den Arbeiter selbst – in den Ruch eines unverzeihlichen Egoismus. Die Veränderungen der Arbeitsbedingungen, seien es die Beseitigung von früheren Vergünstigungen der privilegiertesten Teile der Arbeiterbewegung, die Förderung der freiwilligen Arbeitseinsätze oder die Steigerung der Produktivität, mussten unter dem Einfluss der voluntaristischsten Tendenzen der Revolution auf der Seite der Entwicklung des revolutionären Bewusstseins verbucht werden. Diese Entwicklung sollte die Herausbildung eines neuen, dem Egoismus entzogen Menschen erlauben, den Bewohner der kommunistischen Gesellschaft, die zum ersten Mal in Kuba gleichzeitig mit der Errichtung des Sozialismus aufgebaut wurde.

In einer frühen Arbeit liefert Carmelo Mesa-Lago die Berechnungen, die es erlauben, einige der Konsequenzen der Veränderungen der Arbeitsbedingungen während der ersten Jahre der Revolution abzuschätzen:⁶¹ Entsprechend der „Instrucciones para la Implantación de Normas y Salarios“ [„Anleitung für die Einführung von Normen und Löhnen“] vom April 1964 wurde die in einer Arbeitseinheit des industriellen Bereichs geforderte Mengennorm mit 10% über der Produktion pro Arbeiter der in Betracht gezogenen Arbeitseinheit festgelegt. Um den Lohn der

⁶⁰ Für eine ausführliche Beschreibung der Arbeitssituation während dieser Periode siehe VV.AA. *Investigación sobre las condiciones de trabajo. La experiencia cubana*. Miami, Universidad de Miami, Marymar, 1963, op.cit.

⁶¹ Carmelo Mesa-Lago, *The labor sector and socialist distribution in Cuba*, NY, Washington & London, Praeger Publishers, 1968. Véase también VV.AA., *Investigación ...*, op.cit.; und Efrén Córdova, *El mundo del trabajo en Cuba Socialista*, Caracas, Fondo Latinoamericano de Ediciones Sociales, 1992.

Kategorie entsprechend, die nach einer vom Arbeitsministerium entwickelten Lohnskala festgelegt war, zu erreichen, musste der Arbeiter diese neue Norm erfüllen. Wenn er die Quote übererfüllte, erhielt er eine Gratifikation, wenn sie nicht erreicht wurde, erlitt er eine Lohnneibuße.⁶² Die halbjährliche Revision der Normen führte zu einer periodischen Erhöhung derselben, was dadurch hervorgerufen wurde, dass die Arbeiter sich in den ersten Monaten anstrebten die festgelegten Ziele zu erfüllen, um so die damit verbundenen Vergünstigungen zu erhalten. Dies brachte wiederum die Leitung dazu, die bestehenden Normen als zu gering einzuschätzen und eine Erhöhung vorzuschreiben. Gleichzeitig mit der Erhöhung der Produktivitätsnormen begannen die Regierung und die Gewerkschaften ab 1961, die Arbeiter für freiwillige unbezahlte Arbeitseinsätze außerhalb der Arbeitszeit an Wochenenden und in den Ferien zu mobilisieren. Obwohl es schwierig ist, den tatsächlichen Umfang und noch schwieriger den wirklich freiwilligen Charakter zu messen, so ist festzuhalten, dass der Druck, der ausgeübt würde, damit die freiwillige Arbeit geleistet wurde, während der revolutionären Offensive von 1967-68 unnachgiebiger wurde.

1962 behauptete der kommunistische Führer Blas Roca, Mitglied des Zentralkomitees, dass „der Arbeiter, der heute langsam bei seiner Arbeit ist und weniger produziert, als er wirklich könnte und sollte, unser Feind ist, ein Feind des Volkes“.⁶³ Mit einer untergeordneten CTC, der die Richtung von der revolutionären politischen Macht vorgegebenen wurde, war die Möglichkeit, die Gewerkschaft um Unterstützung beim Widerstand gegen die Einführung von höheren Graden der Ausbeutung (Taktsteigerung, freiwillige Arbeitseinsätze) anzugehen, ausgeschlossen, und die Zustimmung zu den von oben vorgegebenen Normen verwandelte sich, wenn der Arbeiter, auch noch so verhohlen, kein Anhänger der vom Zentrum der Macht ausgegebenen Lösungen war, in die einfache Frage nach dem Gespür bei denjenigen, die nicht auf die lange Liste der potentiellen „Feinde des Volkes“ kommen wollten. Raul Castro, Ministro de las Fuerzas Armadas, (Verteidigungsminister) hatte schon angedroht, dass, sollte es rückständige Arbeiter geben, die den Unterschied zwischen dem Produzieren für die Kapitalisten wie früher und dem Produzieren für die Nation, die Gesellschaft, für ihn selbst, noch nicht ganz verstanden hätte“, dann würde ein solch spalterisches Element, „das von dem Bedürfnis nach Zerbrechen des monolithischen Blocks der Einheit geleitet“ sei, „fertig gemacht und zermalmt werden“.⁶⁴ Parallel dazu musste derjenige, der aus Interesse oder Überzeugung von den Vorteilen profitieren wollte, die denen gewährt wurden, die die Norm in herausragender Weise überschritten, wie etwa Urlaub, dauerhafte Konsumgüter oder anderes, jenes Gebaren an den Tag legen, das von den „trabajadores de vanguardia“ (Arbeiteravantgarden) gefordert wurde. Über die Übererfüllung der Quoten hinaus musste er sich besonderes engagiert bei der Arbeit zeigen, trotz Krankheit erscheinen, an den politischen Versammlungen am Arbeitsplatz teilnehmen, freiwillige Arbeit leisten und sich fürs Militär anheuern lassen.⁶⁵ Der nicht immer enthusiastische

⁶² Carmelo Mesa-Lago, *Breve historia económica de la Cuba socialista*, Madrid, alianza, 1994, S. 34.

⁶³ Zitiert nach Carmelo Mesa-Lago in *The labor sector...*, op.cit., S. 61

⁶⁴ „(...) existiera algún trabajador atrasado que no entendiera completamente la diferencia (...) entre producir para los capitalistas, como hacía ayer, y producir para la nación, para la sociedad, para él mismo” un tal elemento divisionista, “deseoso de quebrar el bloque monolítico de la unidad del pueblo” sería “derrotado y aplastado”. Zitiert nach Mesa-Lago, in *Ibíd.*, S. 114.

⁶⁵ Siehe dazu die vielen Erklärungen der aufeinander folgenden Arbeitsminister, des Industrieministers und der Leitung der CTR-R, zitiert von Mesa-Lago, in *ibíd.*, S. 145-160. Nach Domínguez (*Cuba: Order ...*, op.cit., 1978 S. 273,) entsprach die geringe Popularität der Gewerkschaftsführer genau der Unpopularität der Maßnahmen im Arbeitsbereich, die von der Regierung eingeführt wurden und von ihnen verteidigt wurden.

Charakter der Partizipation spiegelt sich in vielen Schattierungen in der kubanischen Literatur wider, aber ebenso unverwechselbar in den aufeinander folgenden Äußerungen der Funktionäre des Arbeitsministeriums. Nach dem, was man aus ihren Berichten entnehmen kann, schien der sozialistische Wettstreit, in dem die „Arbeiteravantgarden“ geschmiedet werden sollten, bei den Arbeitern keinen besonderen Enthusiasmus hervorzurufen. Die organisierten Versammlungen in den Arbeitseinheiten hatten sich schnell in bürokratische Instanzen verwandelt, und wenn die Arbeiter daran teilnahmen, dann vor allem, um bei den politisch-administrativen Autoritäten vor Ort nicht schlecht angesehen zu sein.

Und gleichwohl muss man sagen, dass es vor allem in den ersten Momenten der Revolution wie etwa bei der Alphabetisierungskampagne zweifellos eine Tendenz dazu gab, sich mit großer Begeisterung am Aufbau einer gerechteren und gleicheren Gesellschaft zu beteiligen, und ein Gutteil der Bevölkerung dazu bewegt wurde, freiwillig bei verschiedenen Aktivitäten (Baumaßnahmen, Arbeitseinsätze auf dem Land, etc.) mit zu machen. Doch trotz der von diesem Rückenwind des Enthusiasmus getragenen günstigen politischen Bedingungen, unter denen es allerdings viel kostete, gegen die Vorgaben der Macht zu opponieren, sank die kubanische Wirtschaftsleistung von 1962-1963 an deutlich, Vollbeschäftigung durch eine staatliche Absorption der Arbeitslosigkeit, ohne dass sie sich in einer Realbeschäftigung niedergeschlagen hätte, verbunden mit einer wachsenden Geldzirkulation und Stagnation der Produktion und daraus folgendem Mangel an Konsumgütern senkte die Anreize, die Produktivität zu steigern, um die sich der öffentliche Diskurs drehte, und begünstigte den „Ausentismo“.

(das Fernbleiben vom Arbeitsplatz). Gleichzeitig führte die Rationierung, die ab 1962 fortschreitend mit den Zielen der gleichmäßigen Verteilung der knappen Produktion eingeführt wurde und gleichzeitig vermeiden sollte, dass der Mechanismus von Angebot und Nachfrage die Preise schnell hoch trieb und so die reichsten Bevölkerungsteile begünstigt würden, zu einer Ausweitung des Schwarzmarktes. Dies führte wiederum zu verstärkten Unterdrückungsmaßnahmen und sozialer Kontrolle. Mit anderen Worten, der erfolgreiche und erklärte Gleichheitsvorsatz kollidierte mit der Produktivitätssteigerung, und ebenso mit dem nicht weniger erklärten Vorsatz, die Arbeiterschaft gelenkt durch die unumstrittene revolutionäre politische Macht zu disziplinieren.⁶⁶ Weit entfernt davon, diese Entwicklung durch den Appell an die revolutionäre Moral abzuschwächen, wurde sie in dramatischer Weise verschärft, als man in der zweiten Hälfte der Dekade – vergeblich - auf das voluntaristische Experiment setzte und die materiellen Anreize durch moralische ersetzen wollte. Dies führte zum Weiterfortschreiten der Produktivitätssenkung und der Vermehrung des „ausentismo“ und zeigte sehr klar, dass die Mehrheit der kubanischen Arbeiter_innen nicht bereit war, „por conciencia“, aufgrund ihres Bewusstseins, mehr Arbeit zu leisten, wenn diese nicht durch materielle Mittel kompensiert wurde oder wenn man dieser ohne Risiko aus dem Weg gehen konnte.⁶⁷

⁶⁶ 1970 rechnete man damit, dass die Fehlquote am Arbeitsplatz, „ausentismo“, 20 % der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung erreichte. Egal welcher Arbeitstag dabei erhoben wurde, die Abwesenheitsrate lag immer um diese Prozentzahl. Siehe dazu Mesa-Lago, *Breve historia ...*, op.cit., Jorge Domínguez, *Cuba: Order ...*, op.cit. 1978, S. 274-275.

⁶⁷ Der Erklärung des ideologischen Parteiorgans zufolge hatten die Veränderung „erradicado de la conciencia de los obreros los prejuicios burgueses en su actitud hacia el trabajo. En gran medida, el trabajo sigue siendo considerado una obligación onerosa“ (die bürgerlichen Vorurteile noch nicht aus dem Bewusstsein der Arbeiter in ihrer Arbeitshaltung ausgerottet. In starkem Maße wird die Arbeit weiterhin als beschwerliches Muss angesehen“ Zitiert nach Mesa-Lago, *The labor sector ...* op. cit. 1968, S. 147.

Die von Beginn des revolutionären Prozesses an beförderte und in der radikalen Offensive 1968 stark vorangetriebene materielle Gleichstellung hatte die so sehr angestrebte Gleichheit der Bedingungen nicht hervorgebracht, die mit der Erschaffung des neuen Menschen und der gleichzeitigen Konstruktion von Sozialismus und Kommunismus erreicht werden sollte. Dagegen hatte sie zum Verlust des Arbeitsansporns und zum Zusammenbruch der Produktion geführt, einem Zusammenbruch, der wie gesagt, in bedeutender Weise mit dem riskanten Projekt der „Gran Zafra“ - einer 10 Millionen Tonnen Zuckerernte⁶⁸ zur Wiederausrichtung der kubanischen Wirtschaft auf den Zucker beitrug. Angesichts des wirtschaftlichen Zusammenbruchs musste das Regime Konsequenzen aus dem Fehlschlag des radikalen Voluntarismus ziehen: es war notwendig, die materiellen Anreize wieder einzuführen und gleichzeitig diejenigen, die nicht mal den geforderten minimalen Beitrag leisteten, deutlicher spüren zu lassen, was sie riskierten. Zu diesem Zweck stellte man folgende Werkzeuge bereit: die Wiedereinführung eines differenzierten Lohnsystems von 1970 an, die Militarisierung der Produktion, insbesondere in der Landwirtschaft und dem Bauwesen, bzw. das Gesetz gegen die Faulenzerei von 1971, das die arbeitsfähigen Männer zwischen 17 und 60 Jahren, die weder Studenten noch in einer staatlichen Arbeitsstelle eingebunden waren, mit einer Strafe bis zu zwei Jahren Gefängnis belegte und den „ausentismo“, das Fehlen am Arbeitsplatz, hart verfolgte.⁶⁹

Ich will nun zusammenfassen: Man kann sich vorstellen, dass für die herkömmlich am stärksten benachteiligten Sektoren der kubanischen Gesellschaft – Arbeitslose, Unterbeschäftigte, Landarbeiter oder Angestellte mit Gehältern auf dem niedrigsten Niveau der Skala – das Aufsaugen der Arbeitslosigkeit, die Erhöhung der Minimallöhne und der Sozialeinkommen einen bemerkenswerten Fortschritt in der Lebensqualität bedeutet hatten, wobei sie die Unterversorgung mit Gütern, zu denen sie niemals Zugang gehabt hatten, oder die Streichung früherer Zuwendungen, in deren Genuss sie auch nie gekommen waren, nicht betraf. Für die Teile der Bevölkerung jedoch, die stärker in den Bereich der Lohnarbeit in Kuba einbezogen waren, für die qualifizierten Arbeiter und die Angestellten des ehemaligen privaten sowie staatlichen Sektors, musste sich die Politik der Unterordnung der Gewerkschaften unter die politische Macht, die Beseitigung des historischen Lohns und die Verringerung der Konsummöglichkeiten, zusammen mit der erhöhten Produktivitätsanforderung und der schwer abzuwehrenden Forderung nach freiwilligem Arbeitseinsatz zunehmend negativ zu Buche schlagen. In ihrer Bilanz überwog das Soll gegenüber der Habenseite, die nicht nur eine Umverteilung zu Gunsten der Lohnabhängigen, den Erhalt von Zuwendungen in Form von Sozialleistungen (Gesundheit, Bildung, verschiedenen kostenlosen Diensten) aufwies, sondern auch die Hoffnung auf eine politische und moralische Regenerierung der Gesellschaft nach Batista erregt hatte, eine Hoffnung, die nach und nach im Prozess der absoluten Machtkonzentration ernsthaft zerstob.

Die Schwierigkeit, auf die das Regime während der voluntaristischen Experimente stieß, sind der untrennbaren Verbindung geschuldet, in die die Vorhaben der Vertreter der Neuerschaffung

⁶⁸ Zweifellos trug die Ausrichtung der kubanischen Wirtschaft auf den Zucker, mit dem Ziel 10 Millionen Tonnen zu erreichen, in bezeichnender Weise zu dieser Katastrophe bei, da sie eine enorme Menge an Ressourcen für die Zuckerernte verschlang, viele davon, ohne dass sie aufgrund von fehlender Kapazität und Organisation überhaupt rationell hätten genutzt werden können. Es soll hier daran erinnert werden, dass die Losung der „Diez millones“ von Fidel Castro unvorbereitet als Kampfansage ausgegeben wurde und später trotz der Bedenken des größten Teils der technischen Berater bezüglich der verheerenden Folgen auf die kubanische Wirtschaft, die ja dann eintrafen, als Banner für die nationale Mobilisierung hochgehalten wurde.

⁶⁹ Siehe dazu u. a. Jorge Domínguez, Cuba: *Order ...*, op.cit., 1978. S. 274; Carmelo Mega-Lago, *Breve historia ...* op.cit. 1994, S. 71.

und des Konstruktivismus mit der Notwendigkeit die soziale Kontrolle zu verstärken, um durch Druck in der Organisation der Arbeit die Produktivität zu erzwingen – was wir früher in anderen Zusammenhängen die Erhöhung der Ausbeutung genannte hätten – verstrickt. Die für das Regime charakterisierende Improvisation mal außer Acht lassend, fand das Regime, wie wir gezeigt haben, selbst heraus, dass es mit den Errungenschaften – der Verringerung der Arbeitslosigkeit, der Verbesserung der sozialen Bedingungen – häufig in Widerspruch zu dem Ziel der Steigerung der Produktivität geriet, und dass der Appell an das revolutionäre Bewusstsein nicht zur erwünschten Lösung beitrug. Schließlich setzte sich mehr und mehr die Auffassung durch, dass man der kritischen Situation allein mit größerer Kontrolle und stärkerem Zwang begegnen könnte. Was dazu führte, dass der Mechanismus verstärkt wurde, durch den wichtigen Sektoren der Bevölkerung die von den politischen Machthabern verkündeten Ziele fremd wurden und die anfänglich freiwillige und begeisterte starke Partizipation in ein angepasstes Verhalten verkehrte, welches von der Furcht vor politischer Stigmatisierung mit unbestreitbar negativen Konsequenzen geleitet wurde.

Zwangsarbeit und Unterdrückung von Andersdenkenden

Um diesen Abschnitt abzuschließen müssen wir darauf hinweisen, dass neben den freiwilligen Arbeitseinsätzen in der ersten Dekade unter der revolutionären Herrschaft in Kuba noch weitere Formen der Arbeit eingeführt wurden, die im eigentlichen Sinn verpflichtend waren. Wie die freiwilligen Arbeitseinsätze, die zugleich der kostenlosen Produktionssteigerung und der Hebung des Grades dienten, in dem die Bevölkerung in die von der revolutionären Macht festgelegten Zielsetzungen einbezogen waren, sollten auch diese dem wirtschaftlichen Ziel, Arbeitsleistungen für die Produktion kostenlos oder fast kostenlos zu bekommen, zugute kommen, jedoch zugleich auch der politischen Verfolgung, der Verbannung und eventuellen „Umerziehung“ der Regimegegner dienen.

Wie wir sahen, waren gegen Mitte der Dekade der sechziger Jahre die Versuche der Untergrundopposition ebenso wie verschiedene oppositionelle Vorhaben sowohl in der Stadt wie auch in der Sierra zerschlagen worden. Die gesellschaftlichen Organisationen, studentische wie gewerkschaftliche, die politischen Kräfte, die bewaffneten Streitkräfte und das kulturelle Leben waren entsprechend dem ausdrücklichen Willen der Spitze der politischen Macht gegliedert worden. Aber als der absolute Charakter dieser Macht einmal gesichert war, dachte sich das Regime eine Therapie für diejenigen aus, die, ohne dass sie sich als politische Oppositionelle gezeigt hätten oder gar eine Alternative zur konzentrierten Macht darstellten, zur Integration in diese Revolution nicht taugten: Homosexuelle, religiöse, katholische Akteure, die Zeuge Jehova, Hippies, Zuhälter und Prostituierte, in einem Wort, entsprechend der Sprache des Regimes – die antisozialen Elemente, die schuld am „diversionismo ideológico“ (ideologischen Abwechlertum) seien. Sie wurden in vom Militär betriebene Zwangsarbeitslager geschickt, wo man erwartete, dass sie ihren mit der Schaffung des „Hombre Nuevo“ (Neuen Menschen) unvereinbaren Neigungen entsagten. Man nimmt an, dass in den drei Jahren des Bestehens der

„Unidades Militares de Ayuda a la Producción“ (UMAP) (Militärische Einheiten der Unterstützung der Produktion) 25-30.000 Kubaner in diese Lager geschickt wurden.⁷⁰

Die UMAP setzten die Logik der Erzeugung des für die Revolution bestimmten neuen Menschentyps wohl am brutalsten in Szene. Die diesen Lagern zugewiesenen Personen, wurden für nicht in das System integrierbar angesehen, und derart galten sie auch als untauglich für den Wehrdienst, der ein erprobtes revolutionäres Bewusstsein verlange. Folglich habe man sie in die Umerziehungslager schicken müssen, wo sie durch Arbeit für die Rolle, die ihnen die Revolution abverlangte, tauglich würden. Während sie also derart umgedreht werden sollten, mussten sie mit dem revolutionären System kollaborieren, indem sie ihre Arbeitskraft zu geringsten Kosten und unter größter Ausbeutung zur Verfügung stellten. Das System, in dem diejenigen rekrutiert wurden, die in die UMAP sollten, bestand darin, sie entweder zum Militärdienst einzuberufen, um sie gleich bei ihrem Erscheinen, zur UMAP zu versetzen oder die zukünftigen Internierten gar in Razzien zu jagen, die gegen vor allem durch äußere Merkmale identifizierbare „asoziale“ Elemente durchgeführt wurden. Durch die Lager gingen, um nur einige allgemein bekannte Namen zu nennen, oder solche, die später Bekanntheit erlangten, Pablo Milanés, der aktuelle Kardinal von Havanna, Jaime Ortega Alamino und der Dichter José Mario.⁷¹ Jenseits davon, dass sich mit der Zeit die Meinung des Regimes in Bezug auf Homosexualität oder die Beatles,⁷² und selbst die Religion⁷³ änderte, wurde die Logik, aus der heraus die UMAP geschaffen worden war – die Unterdrückung der nicht vom Regime autorisierten Differenz mit dem Mittel eines Diskurses der Regenerierung – im Wesentlichen unverändert beibehalten.

Zusammen mit der UMAP erlebten die sechziger und siebziger Jahre weitere Episoden, die dazu beitrugen, die konstruktivistische und regenerierende Willensart des Regimes ins Bild zu setzen. Eines der ersten Anzeichen des möglichen Verlaufs des revolutionären Prozesses fand in einer Nacht im Jahr 1961 statt, bekannt als „la noche de las 3 P“ (die Nacht der 3 P), in der Homosexuelle, Zuhälter und Prostituierte Ziel einer weit reichenden Razzia in Havanna wur-

⁷⁰ Das Thema UMAP, wie allgemein das Thema der politischen Unterdrückung und die Systeme einer generellen Geheimdienstüberwachung und Denunziation in Kuba, wurde im akademischen Bereich wenig behandelt. Seinen Widerhall findet es weit lebendiger in der Literatur oder sogar in testimonios (Zeugenberichten). Unter letzteren siehe Félix Luis Viera, *Un ciervo herido*, San Juan de Puerto Rico, Plaza Mayor, 2000. Héctor Maseda, „Los trabajos forzados den Cuba“, in *Encuentro de la Cultura Cubana*, Nr. 20, primavera 2001, S. 224-227; siehe auch Enrique Ros, *La Umap: El Gulag castrista*, Miami, Ediciones Universa, 2004. Im Bereich der Literatur u. a. Leonardo Padura. *La novela de mi vida*. Barcelona, Tusquets, 2002; Eliseo Alberto, *Informe sobre mi mismo*, op.cit.

⁷¹ José Mario hatte die „Grupo literario *El Puente*“ angeregt, die 1966 Ziel einer lebhaften Attacke von Seiten des *Caimán Barbudo* wurde, die in diesem ideologischen Streit zum Sprachrohr der Revolution wurde. Jahre später, aus dem Exil, bat Jesús Días explizit um Entschuldigung für diese Vermischung von Literatur und Politik in jenen Attacken. Siehe dazu Jesús Días, „El fin de otra ilusión. A propósito de la quiebra de *El Caimán Barbudo* y la clausura del *Pensamiento Crítico*“, in *Encuentro de la Cultura Cubana*, Nr. 16-17, S. 107, 2000. Pablo Milanés wurde mit der Zeit ein bekannter Sänger in Kuba.

⁷² Wiederum bietet die Literatur uns die eindruckvollste und ironischste Darstellung des Gegensatzes zwischen dem Verbot der Beatles in den sechziger Jahren und der „Rehabilitierung“ von John Lennon in den Neunzigern. Siehe dazu zum Beispiel José Antonio Ponte, *La fiesta vigilada*, Barcelona, Anagrama 2006, deutsch: *Der Ruinenwächter von Havanna*, Kunstmann, München, 2008 (Übersetzung: Sabine Giersberg).

⁷³ Es ist denkbar, dass in der Lockerung des Verbots eine Religion auszuüben die Fähigkeit des Regimes zum Ausdruck kommt, sich seinen Mängeln zu stellen. Tatsächlich hat man seit den neunziger Jahren große Teile der Unzufriedenheit und des Unbehagens angesichts der sehr harten Lebensbedingungen und das Fehlen einer Zukunftsperspektive über die Religion kanalisiert. Was wahrscheinlich für das Regime ein weniger gefährlicher Weg ist, als es die Frustration in andere Bahnen zu lenken vielleicht hätten sein können. Die Religion scheint das Regime an ihren Nutzen erinnert zu haben, nämlich Opium für das Volk zu sein.

den. Die Verhaftung des Dichters Virgilio Piñera bei dieser Gelegenheit löste starke Befürchtungen im Bereich der „liberaleren“ revolutionären Sektoren aus.⁷⁴ Jahre später gab es eines der wirksamsten, wenn auch selbst in inneren Kreisen des Systems kaum bekannten Experimente zur verstärkten Aufbietung von Zwangsarbeit, die „pueblos cautivos“. Diese so genannten ‚Gefangenendörfer‘ waren für Personen errichtet worden, von denen man annahm, dass sie der Revolution abgeneigt gegenüber stünden. Die gesamten Familien dieser Zwangsarbeiter wurden in diese bewachte Dörfern umgesetzt und mussten dort über Jahre hindurch – quasi unter Gefängnisbedingungen – verbleiben.⁷⁵

Wir hatten schon beiläufig die Ausweitung eines umfänglichen Netzes des Ausspionierens und der Denunziation erwähnt. Carlos Franqui war schon im Jahr 1959 ein Zielobjekt dieses Netzes, als er noch Leiter der *Revolution* war und zum inneren Kreis der Macht gehörte. Der Schriftsteller Elisio Alberto, Sohn des bekannten kubanischen Dichters Eliseo de Diego, schildert dieses Netz in *Informe contra mí mismo*, ausgesprochen lebendig. Der Überwachungsapparat, der zugleich allgegenwärtig und weit gestreut gewesen ist, verbreitete fortwährend das Gefühl einer fein gesponnenen Kontrolle der Bevölkerung, was das persönliche und gemeinschaftliche Leben angeht. Diese Menschen wurden auf diese Weise dazu gedrängt, nicht nur in der Öffentlichkeit sondern auch im Privaten Verhaltensweisen an den Tag zu legen, die vom Regime als politisch korrekt gut geheißen wurden. Der regelmäßige Besuch des Staatssicherheitspersonals in den Wohnungen der Bürger_innen, der dem Zweck diente, Informationen über irgendeine ihres Wissens nach verdächtige Person zu erlangen, führte dazu, dass man Überraschungen vermied. So unbedeutend er auch sein mochte, er konnte gefährlich sein. Jemanden zu denunzieren, der verdächtig sein könnte, gegen das Regime eingestellt zu sein, konnte so als bloßer Akt des persönlichen Schutzes betrachtet werden. Denunziationen von Freunden und Bekannten auf Aufforderung der Staatssicherheit hin wurde zu einer geläufigen Praxis für alle Bürger und wirkte sich entsprechend auf die zwischenmenschlichen Beziehungen aus.⁷⁶

Schließlich ist es unmöglich zu vergessen, dass seit Beginn der sechziger Jahre jedem Individuum in Kuba das Schicksal der politischen Gefangenschaft drohte, das dem Andersdenken bzw. der Abweichung verdächtig war, was, wenn überhaupt noch notwendig, die Abneigung gegen das Regime noch kostspieliger machte.⁷⁷ Als jeder Hauch von Opposition durch die Gewalttätigkeit des Regimes von Mitte der sechziger Jahre an eliminiert war, waren die politischen

⁷⁴ Siehe dazu Carlos Franqui, *Retrato de Familia ...*, op.cit. S. 280-286; Néstor Almendros und Orlando Jiménez Leal, *Conducta impropia*, Madrid, Playor, 1984. Die Razzia hieß „Noche de las 3 P“ weil sie ihren geistigen Urheber zu Folge gegen „proxeneras, prostitutas y pederastas“ (Zuhälter, Prostituierte und Päderasten) gerichtet war.

⁷⁵ Von den einundzwanzig Dörfern, von denen es Berichte gibt, wurde die Mehrzahl in der Region von Pinar del Rio angelegt. Siehe dazu „Pueblos Cautivos. Entrevista con el Doctor José Luis Piñeiro“, in *Encuentro de la Cultura Cubana*, Nr. 20. op.cit. S. 228-231

⁷⁶ *Informe contra mí mismo* (Madrid, Alfaguara, 1996) erzählt vom unausweichlichen Drama der allgemeinen Denunziation, und folgt man dieser Darstellung, war sie auch unumgänglich. Der erste Satz lautet: „El primer informe contra mi familia me lo solicitaron a finales de 1978“ (Meinen ersten Bericht gegen meine Familie verlangte man von mir 1978)

⁷⁷ Von Huber Matos und Pedro Luis Boitel bis zu Raul Rivero, die Liste der alten Revolutionäre oder Freunde der Revolution, die zur Opposition übergingen und über Jahre hin eingesperrt wurden, ist sehr umfänglich. Sie enthält auch, um nur die Namen von Einigen zu nennen, Martha Frayde, Leiterin des „Hospital Nacional de la Habana“ und in den sechziger Jahren Delegierte bei der UNESCO; Gustavo Arcos, einer, der beim Sturm auf die Moncada-Kaserne dabei war; Vladimiro Roca, Sohn des kommunistischen Führers Blas Roca. Zu den erbärmlichen Bedingungen, in denen diese politischen Oppositionellen gehalten wurden, siehe Huber Matos, *Cómo llegó la noche*, Buenos Aires, Tusquets, 2002.

Gefangenen der folgenden Dekaden im Wesentlichen Gewissensgefangene, Menschenrechtsaktivisten und religiöse Akteure. Wenn es auch schwierig ist, eine vollständige Statistik über die politischen und Gesinnungsgefangenen in Kuba seit 1959 zu erhalten, so ist die Zahl der in den letzten Jahren ständig im Gefängnis Einsitzenden auf 300 zu schätzen, wenigstens wenn man von 1500 Aufnahmen und Freisetzungen in kurzen Abständen ausgeht.

Stück für Stück verflochten sich die Einsicht, dass der Zugang zu Zuwendungen ausnahmslos an ein Gebaren, das die geforderte Zustimmung zum System demonstrieren sollte, geknüpft war, und die Angst, als Regimegegner stigmatisiert zu werden, zu persönlichen Leitlinien, an denen sich das rationale Verhalten der Bevölkerung in Kuba in den CDR, in den Jugendorganisationen und am Arbeitsplatz zunehmend ausrichtete. Zu ergänzen ist hier, dass die Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei und ihren Nebenorganisationen zu dem Weg wurde, auf dem man an die wichtigen Dinge gelangte, von der Zulassung zur Universität bis zur Möglichkeit ins Ausland zu reisen.

So wurde mit der Zeit in kaum wahrnehmbarer Weise das Verhalten, als Teilnahme ursprünglich noch vom Enthusiasmus der ersten Zeit bestimmt war, immer mehr von der Angst genährt und vom Konformismus geleitet. Man akzeptierte resigniert die Rolle, die man im öffentlichen Raum zu spielen hatte, wie die Revolution es von jedem Bürger_in verlangte. Sowohl für diejenigen, die die Revolution nie wirklich unterstützt hatten, wie für diejenigen, deren anfänglicher Enthusiasmus angesichts der Zunahme der Schwierigkeiten oder der Zunahme der politischen Kontrolle und Zwänge verloren ging, war klar geworden, dass der Preis einer öffentlichen Bekundung von Unzufriedenheit in einem System, das alle Ressourcen kontrollierte und jede Form von Opposition bestrafte, extrem hoch war. Man kann sich vorstellen, dass der Preis für eine sichtbare Demonstration von Abneigung gegen das Regime umso höher steigen würde, je größer die Aussichten auf sozialen Status waren. So war der Preis für einen Künstler, einen Studenten oder einen Universitätsprofessor, der darauf hoffte, seine Studien fortsetzen zu können oder auf die Erlaubnis an einer Veranstaltung im Ausland teilzunehmen, höher als für einen Bauern oder Arbeiter. Trotzdem zeigte sich auch für den Kubaner mit geringeren sozialen Ansprüchen, dass die Kosten für eine öffentliche Bekundung von Abneigung immer höher wurden. Sie stiegen in dem Maß, in dem sich die Überlebensbedingungen immer schwieriger gestalteten. Sie konnten nicht nur eine noch weitere Einschränkung der geringen beruflichen Aussichten, der Wohnungssituation oder Mobilität bedeuten, sondern vor allem in einer Verschärfung der Überwachung der kleinkriminellen Akten (Einkauf auf dem Schwarzen Markt, Zugang zu Devisen, Abzweigen von öffentlichen Gütern, etc.) bestehen, Verhaltensweisen, an denen, wie wir im Weiteren sehen werden, ein großer Teil von früh an und die gesamte Bevölkerung seit der Krise von 1990 aus Bedürftigkeit beteiligt war.

So verkehrte sich die begeisterte revolutionäre Wachsamkeit der Anfänge zur Denunziation als Form des Selbstschutzes. Die Beteiligung an den Massenorganisationen, die Massenkundgebungen auf den Plätzen oder die Beteiligung an einem der Schmähakte verwandelten sich in Demonstrationen der Bereitwilligkeit, sich öffentlich in der Rolle, die die Revolution zugewiesen hatte, zu zeigen, wenn auch hinter diesen öffentlich präsentierten Haltungen immer mehr Frustration zum Vorschein kam, Heuchelei, und das, was die Kubaner_innen selbst „doble moral“ taufte, also als Doppelmoral bezeichneten. Da ist eine scheinbare Moral, die der Verschreibung an die Vorgaben und Parolen des Regimes, und eine untergründige Moral, für die der Raub von öffentlichen Gütern, der Handel auf dem Schwarzmarkt, die privaten geheimen

geschäftlichen Aktivitäten, die illegale Beschaffung von Devisen und die Suche nach Tausend Arten des „resolver“, von Lösungen für die unzähligen und zunehmenden Probleme, die das alltägliche Leben ausmachen, zu einer Form des normalen und allgemeinen Überlebens wird.⁷⁸ Es ist für den Beobachter schwierig, im politischen Leben in Kuba nach 1970 irgendwelche Spuren eines emanzipatorischen Luftzugs zu entdecken, der gegenläufig und in abnehmendem Maße in den Jahren nach der Revolution noch spürbar war. Er war durch die Installierung des totalen Kontrollsystems verdrängt worden, das sein Prinzip des Handelns in der Angst fand, die die Tugend im Sinne von revolutionärem Bewusstsein und Begeisterung ersetzen konnte. Die staatliche Maschinerie musste von nun an so funktionieren, dass sie es schaffte, durch die übermächtige absolute Macht die Menschen, ob nun aus Angst oder aus Vorsicht, dazu zu bewegen, ein Verhalten zu zeigen, dass sie eben nicht aufgrund einer Tugendhaftigkeit des revolutionären Willens besaßen und von dem sich herausgestellt hatte, dass es nicht einfach auf „Bewusstsein“ beruhte. Die Verkehrung von Begeisterung in Angst, des Geistes der Transformation in Anpassung und Konformismus, scheinen sich definitiv im „quienio gris“, in den grauen fünf Jahren, vollständig vollzogen zu haben. So wurden die Jahre von 1970 bis 1985 bezeichnet, womit vielen Kubaner_innen nicht ohne Ironie auf die fünfzehnjährige Vorherrschaft des sowjetischen Modells auf der Insel anspielten. Diese Periode war paradoxerweise zugleich die des stärksten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wachstums unter dem Regime, das aus der kubanischen Revolution hervorgegangen war, und die Periode der endgültigen Auslöschung der revolutionären Energie, die in der ersten Dekade freigesetzt worden war. Es war die Periode des größten Wohlstandes und der stärksten Ernüchterung und des größten Widerwillens.

Tatsächlich führte die Annahme des sowjetischen Entwicklungsmodells, das Kuba es ermöglichte, Zuschüsse in Millionen und extrem günstige Konditionen für den Warenaustausch mit der UdSSR und den Ländern des Comecon zu nutzen, dazu, dass zwischen 1972 und 1985 die besten Ergebnisse im Verlauf der fünfzig Jahre Revolution erbracht wurden. Aus dieser Periode stammen die günstigsten Indikatoren der gesellschaftlichen Entwicklung. Beispielhaft sei hier erinnert daran, dass die Kindersterblichkeit von 33,4 % in 1958 auf 10,7 % in 1990 sank, das Verhältnis von Ärzten zu Bewohnern stieg von 9,2 pro Tausend in 1958 auf 36,4 1990 (mit einer merklichen Abnahme, die mit der Emigration von Fachleuten, die im Jahr 1962 ins Exil gingen, einsetzte, und der baldigen Erreichung des Standes vor der Revolution.) Die Rate des Analphabetismus, die sich in der ersten revolutionären Dekade auf die Hälfte verringerte, wurde

⁷⁸ Wir werden auf diese Situation am Ende des 3. Kapitels zurückkommen. Ich kann nicht widerstehen, aus *El Mañana...* (Mirta Ojito, op.cit., S. 142) folgenden Paragraphen zu zitieren: „!Orestes, Mirta! ¿Están ahí?, gritaron por última vez, quizás porque sospechaban que estábamos en casa y les disgustaba que nos atreviésemos a estropearles la meta de asistencia perfecta o quizás a ninguno le importaba la meta y sólo fingían ira para que los demás los tomaran por verdaderos revolucionarios“. (Orestes, Mirta! Seid Ihr da? Schrien sie zum letzten Mal, vielleicht weil sie uns verdächtigten, zuhause zu sein und es ihnen nicht gefiel, dass wir uns traute, ihr Ziel, absolut alle [bei der Demonstration gegen den „escoria“ (Abschaum) von Mariel. CH] in, CH), dabei zu haben, zu torpedieren, aber vielleicht war dieses Ziel auch niemandem wirklich wichtig, sondern sie fingierten diese Wut nur, damit die anderen von ihnen dächten, dass sie wahre Revolutionäre wären.“] Einer meiner Gesprächspartner, ein früheres Mitglied des Zentralkomitees der PCC, ein Mensch, der mit der sich seit den neunziger Jahren im Exil befindenden Linken übereinstimmt, erklärte mir einmal, dass sich jeder normale Bürger vor die praktisch unausweichliche Notwendigkeit gestellt sieht, am Rande der Gesetze zu handeln, um in relativ würdigen Verhältnissen überleben zu können. Die größte Gefahr im Alltagsleben in Kuba sei es, auf einem „verdadero creyente“, einem „wirklich Gläubigen“ der Revolution zu treffen, der ständig dazu bereit ist, illegale Handlungen seiner Mitbürger zu denunzieren. Es gibt wenige, sagte er, aber immer findet sich einer.

1970 und 1979 um ungefähr 75 % gesenkt, und der Wohnungsbau stieg ab 1972 stark an (auch wenn er unterhalb des angestauten Bedarfs blieb).

Gleichzeitig macht die vollständige Einverleibung des kubanischen Lebens in das institutionelle Modell einer Einheitsparteiendiktatur sowjetischer Prägung bei all denen, die immer noch ein originäres revolutionäres Experiment vorhatten, jede Erwartung zu Nichte. Das Regime hatte sich endgültig eingenistet und klar gezeigt, dass eine gewisse geteilte minimale – tatsächliche, wenn auch auf niedrigem Niveau gebotene -⁷⁹ Sicherheit untrennbar mit der Einrichtung einer politischen Form verbunden war, die nicht nur für individuelle und öffentliche Freiheiten keinen Raum ließ, sondern auch nicht mehr damit rechnete, dass aus dem Schoß der Zivilgesellschaft die Organisationsformen für eine neue Art des Gemeinschaftslebens auftauchen würde, auch wenn sie jemals darauf gesetzt hätte. Für diese Form der Politik stellte die Gesellschaft ein Operationsterrain dar, willkürlich nach einem übergeordneten Plan modellierbar, der mithilfe der totalen Kontrolle der wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Ressourcen und der Zwangsmöglichkeiten aus dem alles umfassenden Blickpunkt von der Spitze der Pyramide aus in Gang gesetzt wird. Die zentralisierte Institutionalisierung der politischen Ordnung unter der unumstrittenen Schirmherrschaft der Kommunistischen Partei Kubas und die zentrale Planung der Wirtschaft unter dem „Sistema de Dirección y Planificación de la Economía (SDPE) bildeten mehr oder weniger unvollkommen die Kontroll- und Organisationsinstrumente nach, die in den Ländern des Comecon zum Einsatz kamen. Erstaunlicherweise gab nur die unumstrittene Macht Fidels, seine unangefochtenen autokratischen Führerschaft, dem Modell der zentralisierten und totalen politischen Organisation in Kuba eine vom staatlichen sowjetischen Bürokratismus abweichende Färbung.

Der verzweifelte, ungeordnete Exodus von mehr als 120.000 Personen vom Hafen Mariel aus zeigte wie kein anderes Ereignis das Ende der Illusion, dass der Triumph der Revolution eine noch nie da gewesene Möglichkeit für Freiheit und politische Erneuerung der kubanischen Gesellschaft bedeutet haben musste. Für diejenigen, die damals entkamen, für diejenigen, die von diesem Zeitpunkt an davon träumten, es diesen gleich zu tun und nicht damit aufhörten, sich tausend Arten von „balseros“ (Wassergefährte verschiedenster Art vom Autoreifen bis zum Boot) auszudenken,⁸⁰ war das zerbrechliche Gleichgewicht zwischen der Herstellung von Gleichheitsbedingungen in einem Umfeld wirtschaftlicher Sicherheit auf niedrigem Niveau einerseits und der absoluten politischen Unterordnung sowie der Sehnsucht nach öffentlichen und zivilen Freiheitsrechten und nach Selbstbestimmung des eigenen Schicksals andererseits nicht mehr aufrecht zu halten; die Waage hatte begonnen, sich nach einer Richtung zu senken.

⁷⁹ Dass es diese Sicherheit wirklich gab, erfuhren vor allem diejenigen, die am Besten ihren Vorteil aus den von der Revolution eingeführten sozialen Fortschritten profitierten. Dass sie Sicherheit nur auf einem niedrigen Niveau gewährte, erlebten alle Kubaner_Innen, im Schlangestehen bei den Rationierungen und auf dem Schwarzmarkt. Diejenigen aber, die ab 1978 zum ersten Mal von ihren reich gewordenen Verwandten Besuch bekamen, von denjenigen, die in den ersten zwei Wellen des Exodus in die USA emigriert waren, konnten es insbesondere überprüfen.

⁸⁰ Die verschiedenen Schilderungen über die Art und Weise, in der sie es schafften Kuba zu verlassen, die ich im Zuge meiner Forschung hörte, sind eine einzigartige Mischung aus Einfaltreichtum, Geduld, Risiko und Verzweiflung. Wie mir einer meiner Gesprächspartner, dem es gelang, mithilfe einer der ausgefeiltesten Strategien (die sich über vier Jahre hinzog) das Land mit seiner Frau und Tochter legal verlassen zu können, sagte: „Auf die eine oder andere Art sind wir Kubaner_innen, denen es gelang aus dem Land zu kommen, ‚balseros‘.“ Eine bekannte veröffentlichte Geschichte über diese unglaublichen Strategien findet sich in Jose Luis Llovío-Mendez, *Insider: My Hidden Life As a Revolutionary in Cuba*, New York, Bantam Books, 1988.

3. Kapitel

Über das Handlungsprinzip des kubanischen Regimes, die Angst und die totale Herrschaft

Un gouvernement républicain a la vertu pour principe; sinon, la terreur. Que veulent ceux que ne veulent ni vertu ni terreur?

Saint-Just, Fragments, Œuvres, 381

In den bisherigen Ausführungen ging es darum, die Momente im Verlauf der ersten Dekade der kubanischen Revolution genauer herauszuarbeiten, in denen mit der von den obersten Führern angestrebten und erreichten radikalen Herstellung von Gleichheit und dem gleichzeitig damit einhergehenden Prozess der Machtkonzentration in den Händen eben dieser Führer, und insbesondere in den Händen Fidel Castros, die Herausbildung eines totalen Herrschaftssystems zu erkennen war. Ich hatte versucht, das Gleichgewicht bzw. die Spannung aufrechtzuerhalten zwischen der in meiner Hypothese impliziten Annahme, dass es bei der Revolution aus der Sicht ihrer Führer darum ging, eine egalitäre Gesellschaft zu verwirklichen, und der Annahme, dass diese Absicht von Fidel Castros konstruktivistischer Gesellschaftskonzeption und der Vorstellung nicht zu trennen sei, dass die neue Gesellschaft dementsprechend von oben her organisiert sein müsse. Und ich habe auch versucht zu beschreiben, auf welche Weise sich die freiwillige Beteiligung und die öffentliche Bekenntnis zum Regime Schritt für Schritt in ihrem Wesen wandelten.

In dieser Beschreibung habe ich mich bewusst jeder weiteren Überlegung über die Begehrlichkeiten und Motive Fidel Castros und derjenigen, die ihn begleiteten, enthalten. Ich wollte von einer möglichst positiven Interpretationen seines Handelns ausgehen, davon, dass er, koste es was es wolle, als Revolutionär dazu entschieden war, eine gerechtere und gleichere Gesellschaft zu errichten, und dass er davon ausging, dass dies nur durch die Unterwerfung aller Machtsorten unter seine Kontrolle erreicht werden könne. Ich hatte mich unter anderem deshalb dazu entschieden, weil das Anliegen meiner Arbeit nicht darin besteht, die Führer der Revolution zu dämonisieren, sondern der Verbindung zwischen radikalem Konstruktivismus und Egalitarismus und ihrem Abtriften in die totale Herrschaft in der kubanischen Revolution nachzuforschen. Aber auch wenn ich nicht daran interessiert bin, Wesenszüge wie die Ambition oder den Machtwillen Castros zu berücksichtigen, so erscheint es mir doch wichtig, zu klären, welche Auswirkung das Charisma auf die schnelle Herausbildung der im hohen Grad personalisierten totalen Macht hatte. Ebenso scheint es mir wichtig der Besonderheit nachzugehen, die diese Beständigkeit des auf die Person bezogenen, charismatischen Elements dem System der totalen Herrschaft in Kuba verleiht. Ich schließe daher diesen Essay mit einigen Angelpunkten jener Dynamik der Egalisierung/Unterdrückung, die ich im bisherigen Verlauf herauszuarbeiten versucht habe.

Revolution und Machtkonzentration: Eine Sackgasse der revolutionären Logik

Die vorausgegangene Schilderung hat die These bekräftigt, dass sich in der Geschichte der kubanischen Revolution der Konsolidierungsprozess der Revolution und mit ihm das kräftige Vorschreiten der Herstellung von Gleichheit vom Prozess der Konzentration der Macht in den Händen Fidel Castros nicht abspalten lässt. Entgegen dem Argument, dass die Abwesenheit einer organischen revolutionären politischen Struktur die Machtkonzentration bei einer Person begünstige, scheint nun der Gedanke umgekehrt richtiger, dass es gerade der Prozess der Machtkonzentration ist, der die Kraftzentren der existierenden revolutionären politischen Organisation unerbittlich immer weiter zerstört. Bei der bis zu diesem Punkt gelangten Beobachtung des Geschehens ging es darum, offen zu legen mit welcher Entschiedenheit Fidel Castro den Prozess der Machtkonzentration voran getrieben hat und dabei in einer sehr kurzen Zeitspanne jeden Organisationsansatz bzw. jede politische Initiative, die nicht bereit war, sich bedingungslos seinem Kommando unterzuordnen, vernichtete. In anderen Worten, die Zerstörung der vorgefundenen Formen politischer Artikulation bzw. ihre Vereinheitlichung und Unterordnung entsprechend der sich wandelnden Willenserklärungen Fidel Castros – zunächst als ORI, dann als PURS, schließlich als PCC durch die verschiedenen Säuberungen hindurch wie bei der Escalantegruppe oder den ‚mikrofracciones‘ – ist weniger das unerwünschte Ergebnis früherer Geschichte als das Resultat eines kolossalen und erfolgreichen Prozesses der Machtkonzentration in den Händen dessen, der es erreicht hatte, sich in unkontrollierbarer Weise zum „Maximo Lider de la Revolución“ zu erheben.

Wie wir bemerkt haben, hatte das konstruktivistische Erneuerungsprojekts, die Idee dessen, was das neue Kuba sein sollte, zu Beginn der Revolution noch keine genau definierten Konturen. Der Streit zwischen den mehr voluntaristischen und radikalen Stimmen, wie die von Che Guevara, und den Positionen, die den sowjetischen glichen, bestimmte immer mehr die Debatte und dies letztendlich gerade durch die Intervention von Fidel Castro. Tatsächlich scheint die Koexistenz der Überzeugung, dass man die erwünschte Gesellschaft *konstruieren* müsse, zusammen mit den unbestimmten Konturen einer Idee dieser Gesellschaft das geeignete Terrain dafür geboten zu haben, dass der Hiatus zwischen dem Ideal und seiner Konkretisierung seine Verkörperung in einem Führer fand, der den eisernen Willen besitzt, mit der eigenen Person die Kluft zwischen einem diffusen Ideal und einer aufzubauenden Gesellschaft entsprechend jenes Ideales zuzudecken.

Andere Revolutionen des 20. Jahrhunderts – die sowjetische oder die chinesische – haben uns in Bezug auf die Affinität zwischen Personalisierung und revolutionärer Machtkonzentration belehrt. Sie stehen für die Überzeugung, dass der konstruktivistische Drang - das Vorhaben, das gesellschaftliche Leben von oben her zu formen - mit einer unzerstörbaren Überzeugung einher geht, dass diese Aufgabe in einer allmächtigen Weise von oberster Stelle aus angegangen werden muss. Um die gesamte Gesellschaft zu organisieren, um jedem Teil des Ganzen seine Funktion zuzuweisen, seine Ziele, die Kriterien des Erfolgs und Misserfolgs, scheint nichts mehr geeignet als das Auftauchen einer allumfassenden Macht, die fähig ist, ihren Willen durchzusetzen.

Am Verlauf der kubanischen Revolution beobachteten wir am konkreten Fall, wie schon zu Beginn der Revolution das Wort des ‚Liders‘ sich über jeden Widerspruch erhebt, um festzule-

gen, was den revolutionären Prinzipien entspricht. In der Person Fidels, in seinem charismatischen Willen löst sich in definitiver und brutaler Art die revolutionäre Polysemie auf. Fidel, wir habe es verschiedene Male gesagt, *war* die Revolution und allein er konnte loyale Menschen als Verräter diskriminieren, wissen, wer *drinnen* und wer *draußen* oder *gegen* die Revolution war. Seine Macht war von da an die Verkörperung der Totalität, das Schicksal des kubanischen Volkes, der Revolution als Befreiung und als Verwirklichung. Die Inkarnation eines Ideals in den Worten des ‚Liders‘, weit davon entfernt, dieses Ideal zu trüben, gab ihm eine außerordentliche Anschaulichkeit: dem Volk kam dabei die Rolle zu, die Revolution zu lieben, und zwar so wie ihr Inhalt durch Fidel verkündet wurde.

Die Machtkonzentration in den Händen des Revolutionsführers schien so eine unfehlbare Orientierung bei der Verfolgung der revolutionären Ziele zu liefern. Die außerordentliche Schnelligkeit, mit der Fidel Castro es schaffte, die gesamte Opposition zu eliminieren und während der sechziger Jahre das Kommando in seinen Händen zu konzentrieren, wie wir es in den vorherigen Kapiteln beschrieben haben, lässt sich so entschlüsseln: Das Revolutionsideal dem hermeneutischen Konflikt im Streit um seine Auslegung auszusetzen, hätte die architektonische Rolle der revolutionären Leitung gefährdet. Wie konnte man von jedem verlangen, dass er diszipliniert den Platz einnahm, den ihm die Revolution zuwies, wenn man über diesen Platz hätte streiten können? Sich der Entscheidung des Revolutionsführers zu widersetzen, konnte nur ein schwerer Irrtum oder Verrat sein.

Vor mehr als siebzig Jahren lehrten uns die Moskauer (Schau)Prozesse, dass es nicht allein Angst war, weshalb die Revolutionäre der ersten Garde sich der von Stalin und den Seinen inszenierten dramatischen Parodie der Selbstbeichtigung beugten. Sie waren in der unerbittlichen Falle der revolutionären Logik gefangen und konnten deshalb nicht der Tatsache entkommen, dass, wenn die Revolution notwendigerweise in einer allwissenden Spitze verkörpert war und diese sie als Verräter definierte, dies nicht zu widerlegen war. Es war für einige leichter ‚sich über die eigene subjektive Gewissheit hinwegzusetzen, - ich weiß, dass ich kein Verräter bin – als die revolutionäre Logik zu durchbrechen, der sie sich verschrieben hatten und nach der sie ihr Verständnis der Welt geformt hatten.

Das Unvermögen der „gutgläubigen Kommunisten“, wie sie Claude Lefort genannt hat, die eigene Verschreibung an eine derart totalisierende wie quälenden Vorstellung von menschlichen Dingen zu durchbrechen, wenn sie mit der Gewissheit der eigenen Unschuld in Konflikt gerät und das Leben kosten kann, ist in verschiedener Weise in der Literatur und der politischen Theorie behandelt worden.⁸¹ Wir können uns vorstellen, dass es auch in Kuba einige gab, für die es wie für die Verurteilten in Moskau weniger kostete, mit ihrer Freiheit oder ihrem Leben zu bezahlen, als alles kurz und klein zu schlagen, was den Sinn ihres Lebens ausgemacht hatte. Indem sie sich einmal mehr oder weniger der Überzeugung verschrieben hatten, dass nur die Revolution die Rollen objektiv zuteilen und bestimmen könnte, wo die Schuldigen und wo die Unschuldigen waren, und dass der Terror eine Waffe der Tugend zu sein habe, fanden sie sich

⁸¹ Siehe dazu u. a. Claude Lefort, *La Complication, Retour sur le Communisme*, Paris, Fayard, 1999; Arthur Koestler, *Sonnenfinsternis* 1946, Jean-Toussaint Dessanti, *Un destin philosophique*, Paris, Grasset, 1982 ; George Orwell, 1984, 1949.

jeder Antwort beraubt, die sie selbst hätten akzeptieren können, als sie im Laufe des Geschehens die Position des Geopferten zugewiesen bekamen.⁸²

Sicherlich gab es damals ebenso welche, die sich lieber über die eigene persönliche Gewissheit hinwegsetzten als aus dem Prozess auszuscheren, dem sie ihr Leben gewidmet hatten und den sie definitiv mit der Person Fidel Castro identifiziert wussten. Es ist möglich, dass dies der Hintergrund der Entscheidung Che Guevaras gewesen ist, Kuba endgültig zu verlassen. Vielleicht gilt das auch für den unumstrittenen Helden der Revolution General Arnaldo Ochoa, der, nachdem er sich des Vaterlandsverrats durch das Decken illegaler Unternehmungen seiner Untergebenen (insbesondere Drogenhandel) schuldig bekannt hatte, hingerichtet wurde, ohne irgendeine Verteidigung seiner selbst vorzubringen. Er hatte sicher von diesen Aktivitäten gewusst, aber auch seine Vorgesetzten - bis hin zu den Brüdern Castro – können nicht Nichts davon gewusst haben.⁸³ So ist es sicher auch bei anderen Opfern gewesen wie Ochoas alte Kameraden der ersten Stunde, die ihr Schicksal der Gefangenschaft oder des Todes gleichermaßen resigniert akzeptierten haben.

Übrigens dürfen wir nicht vergessen, dass es auch Menschen gab, die das Revolutionsideal einer von oben aufgebauten Gesellschaft nie teilten, oder die glaubten, die Revolution werde zur Restauration führen. Sie entfernten sich sehr früh von der Revolution, ohne Opfer des unbittlichen „Double bind“-Charakters der revolutionären Logik zu werden: Huber Matos und Manuel Ray. Es gab auch andere, die ihren Überzeugungen von der Transformation der Gesellschaft treu blieben und sich trotzdem von Anfang an der Identifikation zwischen Fidel und der Revolution entziehen konnten, auch wenn dies mit dem Risiko verbunden war, als Verräter beschuldigt zu werden: Carlos Franqui war einer der Ersten. Und wir sollten auch nicht vergessen, dass es viele andere gab, die nach langen Jahren einer unbequemen Regimetreue urplötzlich oder auch vielleicht fortschreitend die fatale doppelte Verstrickung durchbrachen, die sie dazu verurteilt hatte, entweder Fidelista oder Verräter zu sein: Jesús Díaz, Raúl Rivero und so viele andere Kubaner, die ins Gefängnis kamen, ins Exil gingen oder die starben, weil sie eines Tages die Mechanismen durchschaute, die sie ans Regime banden und ihr Urteils- und Empfindungsvermögen erfasst hatte.

⁸² Wie der Sinn eines ganzen revolutionären Lebens zerbricht, ist, wenn auch literarisch nicht anspruchsvoll, aber dennoch in erschütternder Weise in *El furor y el delirio* von Jorge Masetti (Buenos Aires, Tusquets, 1999) dargestellt. Der Autor ist der Sohn von Jorge Ricardo Masetti, dem argentinischen Journalisten und Gründer der Prensa Latina, der dabei umkam, als der die Truppe kommandierte, die aus Argentinien kommend sich mit Che in Bolivien, vereinen sollte. Jorge Masetti führte ein Leben als Berufsrevolutionär im Dienste des kubanischen Staates. Verheiratet mit Ileana de Guardia, der Tochter eines hohen Funktionärs im Castroregime, Antonio de la Guardia, sah Masetti buchstäblich zu, wie seine Weltanschauung in Stücke ging, als sein Schwiegervater als Verräter in demselben Prozess, der zum Tod von Arnaldo Ochoa führte, angeklagt und erschossen wurde.

⁸³ Die allgemeine Version dieses Geschehens ist die, dass Untergebene von Ochoa, insbesondere die Brüder De la Guardia, tatsächlich bedeutende Drogenhandelsgeschäfte tätigen, die dabei eine beachtliche Menge an Einnahmen für das Regime einbrachten, was nicht ohne das Wissen von Ochoa und auch nicht seiner Vorgesetzten (bis hin zu den Brüdern Castro selbst) sein konnte. Wie in anderen Aspekten des Alltagslebens in Kuba waren es auch hier, allerdings auf einer höheren Ebene, die illegalen Aktivitäten, die es erlaubten die Ausgaben zu finanzieren – zum Beispiel das Überleben der Truppen in Angola mithilfe des Elfenbeinschmuggels. Dies ging so lange, bis von ganz oben, aus welchem Grund auch immer, entschieden wurde, die Agenten zu opfern. Es scheint bewiesen, dass der Grund hierfür darin lag, dass Ochoa Sympathien mit der Perestroika in der UdSSR zeigte, was angesichts seines hohen Ansehens zum Gegenstand der Besorgnis der Revolutionsführer auf höchster Ebene wurde. Ihn zu opfern löste zugleich das ernsthafte diplomatische Problem (mit befreundeten Staaten, aber auch mit den USA), das durch den Drogenhandel entstanden war, und außerdem ein potentielles Problem der Innenpolitik. Siehe dazu u. a. Jorge Masetti, *El furor* ... op.cit.; Norberto Fuentes, „A diez años del caso Ochoa“ in *El Nuevo Herald*, Miami, 11. Juli. 1999.

Es scheint nicht nutzlos zu fragen, ob die moderne Revolution, verstanden in ihrer konstruktivistischen, das Gesellschaftliche erneuernden Gestalt, ohne die Institution eines unumstrittenen Führerschaft auskommt, welche die zersetzende Wirkung von Konflikten über ihren Sinn unterbindet, etwa so wie die Aufstellung einer streng militärischen Hierarchie, die das Infragestellen der Befehle im Moment des Kampfes verbietet. Es ist auch nicht unnützlich sich zu fragen ob sich die Tugend, so wie sie von der Spitze der revolutionären Macht begriffen wird, vom Terror abspalten lässt, und ob die Revolution, die die Macht im Namen des Volkes konzentriert, des - Pueblo Uno – des vereinten Volkes, diese Macht später tatsächlich ihrer Quelle zurückgibt – an die Stimmenvielfalt einer pluralen Bürgerschaft. Doch wenn die Antwort auf diese Fragen negativ wäre, wenn diese Tugend und dieser Terror sich nur unter dem antiemanzipatorischen Mantel des Gehorsams gegenüber der Macht und der resignieren Übernahme einer lenkbaren Angst institutionalisieren lässt, muss uns das nicht angesichts der Vergötterung dieses Despotismus neuen Typs dazu führen, die Revolution infragezustellen? Wenn es so wäre, welche Freiheit, welche Gleichheit würden die Revolutionen uns dann versprechen? Dieser Frage werden wir uns stellen, selbst wenn wir keine Antwort finden.

Welche Freiheit, welche Gleichheit? Die Pfade der Angst und des Gehorsams

Wie kann man die Wahrnehmung in Worte gießen, dass Handlungsfreiheit zugefügigen Verhalten mutiert? Wie zieht man beim Phänomen der Revolution die Grenze zwischen Emanzipation und ihrem Gegenteil, wie zwischen Befreiung und Unterwerfung? Was bleibt, fünfzig Jahre danach vom Traum einer neuen Moral und von der vollständigen Freiheit, der Liebe wie der Tugend?

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir versucht u. a. zu zeigen, dass die anfänglich massive und von einer starken freiwilligen Mobilisierung begleitete Begeisterung während der ersten Dekade der Revolution im Prozess der Machtkonzentration und mit der Beseitigung jeglicher Berechtigung zum Widerstand immer mehr mutierte, bis sie einen Typus von Verhaltensweisen herausbildete, die im wesentlichen von der Überzeugung geleitet waren, dass der/die durchschnittliche Kubaner_in nur dann mit bestimmten materiellen Vergünstigungen und einem Vorteil durch Zugang zu den sozialen Fördermaßnahmen (bei Bildung und Arbeit) rechnen konnte, wenn er/sie nach außen hin die von der Revolution verlangten Gesten vollführte, wie etwas bei den Demonstrationen und Kundgebungen dabei zu sein, freiwillige Arbeitseinsätze zu leisten und sich an den Kollektivorganen zu beteiligen. Und nur auf diese Weise konnte er/sie zugleich dem gefährlichen Vorwurf entgehen, ein Feind der Revolution zu sein. Wir haben uns darum bemüht, zu zeigen, in welcher Weise das, was anfänglich Begeisterung für freiwilliges Handeln ausdrückte, zunehmend die Wesenzüge eines Verhaltens annahm, dass sich besser mit den Begriffen Gehorsam und Unterwerfung erfassen lässt, sei es nun ein Ergebnis der Überzeugung oder der Angst in einem System, das der unabhängigen Meinungsäußerung und dem autonomen Urteilsvermögen keinen anderen Ort zuwies als den der Illegalität. Wir hatten versucht anhand der Schilderung des Geschehens die untergründigen Bewegungen sichtbar zu machen, deretwegen der Appell an die Tugendhaftigkeit sich in ein Instrument verkehrte, das den Gehorsam erzeugt, und sich parallel dazu der gegen die Konterrevolution gerichtete Terror in eine

sich breitmachende Angst verwandelte, die dazu bestimmt war, die Verhaltensweisen der Bevölkerung feinnervig in geordneten Einklang mit den Anforderungen der Reproduktion des Regimes selbst zu bringen.

Als wir beschrieben, wie sich Begeisterung in Angst, der Appell an die revolutionäre Tugend in ein Gleichsein in Furcht umkehrte, haben wir uns darum bemüht nicht der Versuchung zu erliegen, den komplexen Prozess der Wesensverwandlung zu vereinfachen. Man kann die Einführung einer neuen Sinnggebung nicht so einfach als eine aus Angst erfolgte stumme Unterordnung unter ein despotisches Regime zusammenfassen. Wir sind bisher davon ausgegangen, dass die Unterwürfigkeit, mit der so viele Revolutionäre ihr Schicksal, ob Todesurteil oder Scherbengericht, akzeptierten, sich nicht einfach auf die nackte Angst zurückführen lässt. Dementsprechend müssen wir uns nun danach fragen, in welcher Komplexität diese Angst sich allgemeiner in das Geflecht der das Verstehen des Gesellschaftlichen ordnenden Bezeichnungen als die gestaltende Gefühlslage des neuartigen Regimes einschreibt. Zu fragen ist, in welcher Weise die vom Revolutionsregime bewirkte Sinnstiftung, oder genauer, die Sinnstiftung, die das Regime der kubanischen Revolution selbst *ist*, die Angst erzeugt. In welcher Weise stellt die Angst als Handlungsprinzip den Kern des Verständnisses für ein Verhalten dar, bei dem es sich zugleich um pures Überleben, aber auch um Anpassung, Fortkommen und Sozialisation handelt? Anders gesagt erscheint es uns notwendig, etwas genauer – in Anlehnung an Montesquieu - die spezifische Weise zu umschreiben, in der sich in den Verflechtungen einer neuen Regierungsform die Angst zum Handlungsprinzip des Regimes, das sich nach der Revolution in Kuba konsolidiert, aufbaut.

Es drängt sich noch eine Präzisierung auf: Wenn wir davon ausgehen, dass das kubanische Regime sich verstehen lässt, wenn wir es durch das Prisma des Handlungsprinzips der Angst betrachten, so wollen wir damit nicht behaupten, dass die Angst die „einzige“ aktive Triebkraft ist, die das Regime stützt. Zweifellos spielen als Faktoren des Zusammenhalts auch andere Leidenschaften mit. Dazu gehört der Nationalismus, an den das Regime seit dem Ende der kommunistischen Systeme in der übrigen Welt mit zunehmender Emphase appelliert. Wir meinen auch nicht, dass die Angst als schlichte passive Verhaltensweise gegenüber einer äußeren Bedrohung zu verstehen ist. Wir behaupten dagegen, immer Montesquieu folgend, dass, wenn die Angst sich zum Handlungsprinzip des Regimes gebildet hat, dies bedeutet, dass das Regime in der Lage sein muss, diese Triebkraft und die Verhaltensweisen, die diese einflößt, mithilfe von Gesetzen, Überzeugungen und Gewohnheiten zu erzeugen und immer wieder neu zu erzeugen, um sich dauerhaft zu reproduzieren. Mit anderen Worten, die Reproduktion der Angst im Flechtwerk des sozialen Lebens kann nicht allein als nackte, bewusste Angst verstanden werden, sondern auch als Eingliederung durch die im alltäglichen Leben fortwährend wachsende Gewissheit, dass derjenige nichts Gutes (und sehr viel Schlechtes) zu erwarten hat, der öffentlich eine vom Regime abweichende Meinung äußert. Diese Gewissheit, diese Überzeugung wird von den Untertanen des Regimes verinnerlicht. Sie durchzieht ihre Berechnungen und Planungen, ihr Verhalten, ihre Leseweise der Wirklichkeit, und dies umso mehr, als für die Mehrheit der Kubaner_innen jede Aussicht darauf ausgeschlossen scheint, dass sich die Dinge von allgemeinem Interesse durch die Handlung von Menschen, die anderer Meinung sind, anders gestalten ließen, als sie es sind: Der öffentliche Dissens kann nur Probleme nach sich ziehen, so flüstert es die der Gewohnheit einverleibte Angst ins Ohr.

Um dieses Kapitel abzuschließen werden wir versuchen, einen differenzierteren Blick auf die Angst zu werfen: auf der einen Seite geht es darum, wie in Kuba die Überlappung von Gesetz und politischer Macht ein Zwangssystem bildet, das die Angst zum wichtigsten Regulator macht. Auf der anderen Seite wollen wir darüber nachdenken, wie in dieser Dynamik der revolutionäre Traum von der Herstellung eines gleichen Bewusstseins in der Liebe zur Revolution der Egalisierung der Angst anheimfiel. Schließlich werden wir dem Modus nachforschen, in dem die Angst, auf die wir stoßen, wiederum das Fundament einer neuen Moral ist, die auf ihre Weise die Reproduktion des Regimes aufrecht erhält.

Wie der Traum von der politischen Freiheit zu Grunde geht: die Überschneidung von Macht, Gesetz und Wort des ‚Liders‘

Claude Lefort hat verschiedentlich auf die Schlüsselrollen, die Machtposition und Reichweite des Gesetzes hingewiesen, die diese für das Verständnis des symbolischen Dispositivs eines politischen Systems – verstanden als Form des geregelten gemeinschaftlichen Lebens – einnehmen. Vermittels dieses Dispositivs ist festgelegt, was gerecht und was ungerecht, was legitim oder illegitim, was wahr und falsch ist, gilt. Wir meinen, dass dieser Hinweis uns helfen kann, genauer zu verstehen, auf welche Weise der ursprünglich emanzipative Impuls im Verlauf der kubanischen Revolution sich in Unterwerfung verkehren konnte, so dass die Angst, verstanden als Handlungsprinzip, sich ausformte, darstellte und zugleich aus dem System nährte.

Wenn wir Leforts Bewertung der Symptome zur Sowjetunion auf Kuba übertragen, können wir feststellen, wie auch hier eine fortschreitende Überlagerung von Machtinstanzen und Gesetz stattfand. Diese Instanzen sind eigentlich, sowohl was ihre Entstehung als auch was ihre Legitimationsfunktion in modernen demokratischen Systemen angeht, voneinander getrennt. Wenn im ersten, revolutionären Moment die neue Rechtstaatlichkeit ihren Niederschlag in der Pöbel-Constitutante, (konstitutiven Gewalt) und deren Verkörperung in der revolutionären Führung findet und dies im Wirbel des revolutionären Umbruchprozesses noch der Notwendigkeit bei der Einleitung des revolutionären Prozesses zu gehorchen scheint, so stehen wir mit der endgültigen Kristallisierung dieser Gewalt in den institutionellen Formen, die sich die Revolution in den sechziger Jahren gibt, schon einem Regime im eigentlichen Sinn gegenüber. Im eigentlichen Sinn, weil, wie in allen modernen Revolutionen in der Behauptung, die Macht komme vom Volke, sowohl die Möglichkeit angelegt ist, dass sich die Räume, von denen die Macht ausgeht, vergrößern, als auch – wie es sich in allen sozialistischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts gezeigt hat – die Möglichkeit, dass sich ein beschränkter kleiner Kreis, der sich zur Rechtssetzung legitimiert und berufen fühlt, im Namen der Verwirklichung einer überpolitischen Rechtmäßigkeit die Macht aneignet und diese Rechtstaatlichkeit auch selbst verkörpert. Dieser zweiten Möglichkeit entspricht auch das Schicksal der kubanischen Revolution.

So ist die Überlagerung von Macht und Gesetz, die wir in den Revolutionen des 20. Jahrhunderts als bezeichnenden Charakterzug festmachen konnten, auch in den sichtbaren Verflechtungen der Institutionen des aus der kubanischen Revolution hervorgegangenen Regimes wieder zu erkennen. Diese Aussage soll anhand von einigen Beispielen veranschaulicht werden. So findet sich die Überlagerung in der Verfassung uneingeschränkt wieder: Hier ist im Artikel 53

festgeschrieben, dass die Meinungsfreiheit und Pressefreiheit aller Bürger entsprechen der Ziele der sozialistischen Gesellschaft anerkannt werden⁸⁴, des gleichen ist im Artikel 5 festgelegt, dass die PCC, martianisch und marxistisch-leninistisch, organisierte Avantgarde der kubanischen Nation, die oberste leitende Kraft der Gesellschaft und des Staates ist, die die gemeinsamen Kräfte zum Zweck der Erreichung des Sozialismus und des Fortschreitens zur kommunistischen Gesellschaft organisiert und die Richtung vorgibt⁸⁵ So wurde die Systemkonformität der Freiheitsrechte nicht nur in der Praxis entsprechend der Auslegung der Kommunistischen Partei durchgesetzt, sondern auch in den Fundamenten des Regimes festgeschrieben. Anders gesagt bestimmen die Ziele der sozialistischen Gesellschaft, so wie sie in letzter Instanz von der PCC als höchste Macht in Gesellschaft und Staat interpretiert werden, den Geltungsbereich der im grundlegenden Gesetz verankerten Freiheitsrechte. Die Funktion der Legislative, die unter Bedingungen eines pluralistischen Systems eine dritte Instanz darstellt, über die sich die Konflikte zwischen den verschiedenen Seiten neutralisieren, objektivieren und beilegen lassen, erscheint in diesem System als *Stellvertreter* einer der beiden Seiten, als Repräsentant des politischen Machthabers. Gleichermaßen wurde in dem in der Verfassungsreform von 2002 eingefügten Artikel 3 seinerseits festgehalten, dass die verfassungsmäßige Festschreibung des Sozialismus und des politischen und sozialen revolutionären Systems unwiderruflich sei und Kuba nie mehr zum Kapitalismus zurückkehren werde. Dieses System habe über Jahre hinweg seine heroische Widerstandsfähigkeit gegen Aggressionen jeglicher Art und im Wirtschaftskrieg mit der Regierungen der mächtigsten imperialistischen Macht, wie es sie noch nie vorher gegeben hat, bewiesen und dabei gezeigt, dass es die Fähigkeit besitze, das Land zu verändern und eine völlig neue und gerechte Gesellschaft zu schaffen.⁸⁶

Mit anderen Worten wird in der Verfassung die Form eines politischen Systems als unwiderruflich festgeschrieben, deren Garant, wie wir wissen, die kommunistische Partei PCC ist. So wird die scheinbar verfassungsgebende Gewalt des Parlaments, also der Wille der Mehrheit der Asamblea Nacional del Poder Popular, der PCC untergeordnet. Sie ist wiederum die letzte Instanz (Art. 5), wenn sich eine Zweidrittelmehrheit des Parlaments (Asamblea Nacional del Poder Popular) für eine Verfassungsreform stimmen würde (Art. 137), entscheiden müsste, ob diese mit dem im Artikel 3 als unwiderruflich deklarierten politischen und sozialen System übereinstimmt oder nicht.

Wir sehen dabei, wie durch das Zusammenfallen von Gesetz und politischer Macht potentiell alle, die nicht mit der politischen Macht einverstanden sind, alle politischen Dissidenten, zu Straftäter und Gesetzesbrecher gemacht werden. Diese der Natur des Systems eigene Koinzidenz prägt sich dem Unterscheidungsvermögen zwischen legal und illegal, zwischen legitim und illegitim ein und findet auch in ihrer eigenen institutionellen Festschreibung ihren sichtba-

⁸⁴ „se reconoce a los ciudadanos libertad de palabra y prensa conforme a los fines de la sociedad socialista“)

⁸⁵ „el Partido Comunista de Cuba, martiano y marxista-leninista, vanguardia organizada de la nación cubana, es la fuerza dirigente superior de la sociedad y del Estado, que organiza y orienta los fuerzas comunes hacia los altos fines de la construcción del socialismo y el avance hacia la sociedad comunista“). Verfassung der Republik Kuba (1976, reformiert 1992)

⁸⁶ Claudia Hilb zitiert hier direkt: „El socialismo y el sistema política y social revolucionario establecido en esta Constitución, probado por años de heroica resistencia frente a las agresiones de todo tipo y la guerra económica de los gobiernos de la potencia imperialista más poderosa que ha existido y habiendo demostrado su capacidad de transformar el país crear una sociedad enteramente nueva y justa, es irrevocable, y Cuba no volverá jamás al capitalismo“)

ren Ausdruck. So sehen wir uns einer politischen Macht gegenüber, die nicht nur mit dem Gesetz zusammenfällt, sondern die von den Bürger_innen eine öffentliche Demonstration der Übereinstimmung mit ihm fordert - beim freiwilligen Arbeitseinsatz oder in der Beteiligung an der CDR, wenn für die Plaza mobilisiert wird. Sichtbares Desinteresse oder eine Abweichung von den Zielen der Revolution, also der Macht, kann nicht nur schnell zum öffentlichen Schmähhakt und zur Marginalisierung am Arbeitsplatz oder bei der Bildung führen, sondern auch strafrechtliche Folgen mit sich bringen: die gesetzliche Konstruktion der „seguridad pre-delictiva“ (Sicherungshaft), die in den Artikeln 72 und 84 des Strafgesetzbuches (Código Penal Cubano) beinhaltet ist, richtet sich gegen jene, „die eine Neigung haben, Straftaten zu begehen (...), was durch ein Verhalten gezeigt wird, das den Normen und der sozialistischen Moral entgegengesetzt ist.“⁸⁷ So wird jegliche öffentliche Äußerung von Kritik an der Macht, jede Bekundung einer freundschaftlichen Beziehung zu jemandem, der dies tat, oder auch das schiere Zeigen von offenkundiger Indifferenz⁸⁸ in ein negatives Licht gerückt. Noch eindeutiger ist die Gestalt des „Dissidenten“, ebenso wie es in der UdSSR, in der Tschechoslowakei und Polen gewesen ist. Er wurde mit einer Bedeutung belegt, in der die Assoziation von Oppositionellem mit Kriminellem enthalten ist. Dort wo Gesetz und Macht zusammenfallen, bedeutet es anderer Meinung als die der Macht zu sein, sich außerhalb des Gesetzes zu stellen. Die Verinnerlichung dieser Situation, dass das Nicht-Übereinstimmen mit der hegemonialen politischen Meinung einen Gesetzesbruch darstellt, nährt das, was wir vorher beschrieben haben: die Beseitigung eines öffentlichen Raumes, die Ausrichtung des eigenen Verhaltens an der durchaus angebrachten Angst, Förderung des Konformismus, und, fügen wir hinzu, ein radikale Entpolitisierung, wenn man darunter die Aufgabe des politischen Denkens von Teilen der Bürger_innen versteht.

⁸⁷ „la proclividad para cometer delitos (...) demostrado por la conducta que observa[n] en contradicción con las normas de la moral socialista.”

⁸⁸ „Artículo 72: Se considera estado peligroso la especial proclividad en que se halla una persona para cometer delitos, demostrada por la conducta que observa en contradicción manifiesta con las normas de la moral socialista. [Als gefährlicher Zustand wird angesehen, wenn eine besondere Neigung zum Begehen von Delikten im Verhalten vorhanden ist, die im Widerspruch zu den sozialistischen Moralnormen stehen.] artículo 73.1.: El estado peligroso se aprecia cuando en el sujeto concurre alguno de los índices de peligrosidad siguientes: a) la embriaguez habitual y la dipsomanía; b) la narcomanía; c) la *conducta antisocial*. [Als gefährlichen Zustand wird bewertet, wenn das Subjekt eines der folgenden Indizien von Gefährlichkeit aufweist: a) Gewohnheitsmäßige Trunkenheit und Trunksucht; b) Drogensucht; c) Antisoziales Verhalten.] Artículo 73.2. Se considera en estado peligroso por conducta antisocial al que quebranta habitualmente las reglas de convivencia social mediante actos de violencia, o por otros actos provocadores, viola derechos de los demás *por su comportamiento en general, daña las reglas de convivencia y perturba el orden de la comunidad* o vive como un parsito social, del trabajo ajeno o explota vicios socialmente reprobables (...). [Als in einem gefährlichen Zustand aufgrund antisozialen Verhaltens wird derjenige angesehen, der regelmäßig die Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens durch Gewaltakte oder durch provokatives Handeln bricht, oder der die Rechte der anderen durch sein allgemeines Verhalten, Verletzung der Regeln des Zusammenlebens und Störung der Ordnung der Gemeinschaft verletzt oder als ein Sozialparasit lebt, fern der Arbeit oder gesellschaftlich tadelnswerten Lasten frönt.] ... 75.1.: El que, sin estar comprendido en alguno de los estados peligrosos a que se refiere el artículo 73, *por sus vínculos o relaciones con personas potencialmente peligrosas para la sociedad, las demás personas y el orden social, económico y político del Estado socialista, pueda resultar proclive al delito*, será objeto de advertencia por la autoridad policíaca competente, en prevención de que incurra en actividades socialmente peligrosas o delictivas.” [Hervorhebungen durch CH] [Derjenige, der persönlich nicht als in einem gefährlichen Zustand angesehen wird, auf den sich der Artikel 73 bezieht, könnte aufgrund seiner Verbindungen und Beziehungen mit potentiell für die Gesellschaft, für andere Personen und für die soziale, wirtschaftliche und politische Ordnung des sozialistischen Staates gefährlichen Personen gefährlich oder verbrecherisch werden, und wird aus Gründen der Prävention einer gesellschaftlich gefährlichen oder verbrecherischen Straffälligkeit zum Objekt der Aufmerksamkeit der polizeilichen zuständigen Autoritäten.]

So erhält die Verflechtung von Gesetz und Macht einen besonderen Beigeschmack durch den außerordentlichen Charakter der Personifizierung des Regimes, verkörpert in der Figur Fidel Castros. Dies ist, wie wir gezeigt haben, keineswegs ein Wesenszug, der nur der kubanischen Revolution eigen ist: in der Sowjetunion unter Stalin und in China unter Mao Tse-tung traten ähnliche Phänomene auf, und wenn sie sich auch durch die Persönlichkeiten der obersten Führer unterschieden, so sind sie doch eindeutig erkennbar. Sie lassen sich anhand der Möglichkeit bzw. der Notwendigkeit des Systems identifizieren, Personen, die das Gespenst der Allmächtigkeit der Revolution verkörpern, aus sich hervorzubringen und bis zur Grenzüberschreitung zu erheben.⁸⁹ Trotzdem ist es nicht vor allem die Entsprechung zwischen totalem Herrschaftssystem und der Förderung von außergewöhnlichen Figuren, was uns hier interessiert. Es geht uns darum, kurz zu zeigen, in welcher Weise die extreme Personalisierung sich im selben Moment, in dem sie zu einer Verkörperung des Regimes beiträgt und zu einem Stabilitätsfaktor erklärt wird, paradoxer Weise auch einen Faktor der Instabilität für das System darstellt.

Es ist wohl unnötig daran zu erinnern, dass Fidel Castro von Anfang des revolutionären Prozesse an und seit der Schaffung der Kommunistischen Partei als leitendes Organ der Revolution bis zu seiner Amtsniederlegung aus gesundheitlichen Gründen im Februar 2008 Staatschef, Generalsekretär der Kommunistischen Partei und Comandante en Jefe (Oberbefehlshaber) des Militärs war. Anders ausgedrückt, während sich in der Sowjetunion und China die kommunistischen Parteien nach dem Tod von Stalin und Mao in bürokratischen Apparaten einrichteten, in denen sich der Machtkampf schlichten ließ und über die er in die Gesellschaft floss, war die Macht des Regimes über fünf Dekaden hinweg unlösbar mit der Person von Fidel Castro verbunden. Trotz der Schwankungen bei der Institutionalisierung der Kommunistischen Partei Kubas (PCC) werden die Bewegungen im Innern, die jähren Wechsel in der Ausrichtung der Politik, der Aufstieg und Fall Einzelner erst verständlich, wenn man von den alles umfassenden Entscheidungen ihres ‚Maximo Liders‘ ausgeht.

Wie anhand des im vorherigen Kapiteln zusammengetragenen Materials sichtbar wurde, war die Gleichsetzung der Revolution mit den Worten ihres Anführers vom ersten Augenblick an angelegt. Wie wir ebenfalls gesehen haben, fand der konstruktivistische Auftrag, die Gesellschaft entsprechend eines idealen Bildes zu formen, in der Verkörperung in einer Figur, der Figur des ‚Liders‘, ihre konkrete Umsetzung: in seinem Wort – in der institutionellen Eigenschaft als Präsident, Kommandant und Generalsekretär und in seiner charismatischen Eigenschaft als Vater der Revolution – kam die Verbindung von Macht und Gesetz in der Regimespitze zum Ausdruck. Wie bei den Worten von Mao-Tse-tung und Stalin bis zu ihrem Tod ist auch bei den Worten von Fidel keine Gegenrede und kein Widerruf erlaubt, auch keine anderen Worte und auch nicht die Wirklichkeit.

⁸⁹ In Bezug auf die Funktion der „personalidad exceptional“ (der außergewöhnlichen Persönlichkeit) eines Anderen in der Formation eines totalitären Regimes siehe Claude Lefort, Kap. 3, „L’egorate“, in *Un homme en trop*, Paris, Editions du Seuil, 1986. Besonders in der leninistischen Literatur, wie auch in der sowjetischen im Allgemeinen, häufen sich die Behauptungen, die die Ausübung der diktatorischen Macht als Ausdruck der wahren Natur der Revolution und somit als Wesen des Volkswillens legitimieren. Lenin hält entsprechend fest, dass es absolut keinen prinzipiellen Widerspruch zwischen sowjetischer Demokratie (der sozialistischen) und der diktatorischen Ausübung der Macht durch bestimmte Personen gäbe. („Sechs Thesen über die unmittelbaren Aufgaben der Sowjetmacht“ in *Ausgewählte Werke*. Moskau)

Dass Fidel Castro so lange lebt, hat den Übergang von der personalisierten Verkörperung in eine bürokratische Konsolidierung der Machtressorts behindert. Seine Präsenz als unanfechtbarer Führer der Revolution behinderten über fünfzig Jahre lang in unglaublicher Weise die Möglichkeit offener Konflikte im Regime; die einzigen jähren Veränderungen waren diejenigen, die er selbst einleitete, und die internen Konflikte gingen unausweichlich in brutaler Weise in der Art des Prager Fenstersturzes aus. Und zumindest bis 2008 konnte kein Funktionär des kubanischen Regimes, welchen Rang er auch begleitete und welches sein Netzwerk der Getreuen innerhalb des Regimes auch gewesen sein mag, sicher sein, dass er vor einem solchen von Fidel angeordneten brüskten und brutalen Sturz geschützt wäre. Alles weist darauf hin, dass wir erst nach dem endgültigen physischen Verschwinden Fidel Castros eine bedeutende Bewegung der Öffnung und Infragestellung innerhalb des Regimes erleben werden. Auch noch körperlich behindert scheint seine einfache Gegenwart stark genug, um (fast) jeden Ausdruck von interner Abweichung zu unterbinden. Der Sturz von Carlos Lage und Felipe Pérez Roque im März 2009, denen von Fidel ‚indignidad‘ (unwürdiges Verhalten) vorgeworfen wurde, bestätigt dies ebenso.

Für lange Zeit hat die charismatische Vorrangstellung Fidels innerhalb der Anhängerschaft des aus der Revolution hervorgegangen Regimes zweifellos eine stabilisierende Wirkung in dem Maße gehabt, wie es seine emanzipatorische Aura verlor. In der exorbitanten Figur des ‚Liders‘ war der Inhalt des revolutionären Gesetzes aufbewahrt. Aber gleichzeitig damit, dass die eherne Figur Fidels die Kontinuität der Revolution verkörperte und so das Regime vor bedeutenden internen Bewegungen bewahrte, sorgte eben diese Charakteristik, wie wir sahen, auch für eine zusätzliche Instabilität der schon wackligen Positionen des existierenden Personals der Bürokratie und fügte einen zusätzlichen Faktor der Willkür hinzu, und mit dieser die Furcht.

Der kubanische Funktionär der untergeordneten Ebenen der Machthierarchie war somit ständig in Gefahr, dass ihm beim Versagen des ineffektiven zentralisierten Regimes ein Mangel an rechtem revolutionärem Engagement vorgeworfen wurde, weshalb er, wie immer wieder zu beobachten war, aus fehlender Initiative und Konservatismus einen fast religiösen Kult machte. Die Angst ‚Opfer dieses Systems zu werden, hat zu einer fortschreitenden Paralyse jeder Kreativität beigetragen, und hat in Folge dessen konspirative Verhaltensweisen gefördert, die es erleichterten, wenn es darauf ankam, die Schuld auf Dritte abzuschieben. Aus dem selben Grund wurde die sich derart äußernde Angst gleichzeitig im Regime zum Fortkommen genutzt: Allianzen mit dazu geeigneten Bevölkerungsgruppen, extreme Vorsicht bei der Meinungsäußerung und ungehobelteste Orthodoxie stellten nicht nur Verhaltensweisen dar, mit denen man sich vor einem Regime mit Anspruch auf totale Herrschaft schützen konnten, sondern sie ebneten den Weg zum Aufstieg. Aber gleichzeitig erzeugte die widerspruchslose Unterordnung aller Entscheidungen unter den Willen Fidels am Gipfel der Machtpyramide auch Ungewissheit und führte dazu, dass auch diese Überlebensstrategie nicht sicher war. Kein System der Komplizenschaft, keine Demonstration von Anpasstheit, keine Position in der Institution bot den Frauen und Männer, die ins kubanische Machtsystem eingebunden waren, Sicherheit vor einem jähren Wechsel ihres Schicksals. Wie es José Abrantes und Arnaldo Ochoa, Carlos Lage und Felipe Pérez Roque und viele andere vor ihnen erfahren mussten, hatte Fidels Wort den Vorrang gegenüber der bürokratischen Partei-Staats-Maschinerie und gab den Ausschlag, mit einer Unvorhersehbarkeit, die selbst für die höchsten Emporkömmlingen des Regimes kein Ausweichen mehr zuließ.

Verflochten mit einer Konstellation, in der das Recht keinen wirksamen Schutz gegen die Vorgaben der Macht bietet, und in der die Macht in einer immer potentiell willkürlichen Position des ‚Liders‘ verkörpert ist, bestimmt das Angstgefühl nicht nur das Verhalten derjenigen, die keine Anhänger des Regimes sind, sondern es leitet mit der gleichen Intensität auch das Verhalten derjenigen, die versuchen, sich in diesem System in der best möglichen Weise einzurichten.⁹⁰ Für die einen wie für die anderen bestimmt die absolute Abhängigkeit von der allumfassenden Macht die Richtung ihres Handelns. Diese Macht verteilt die Ressourcen und besitzt – entsprechend der Verlautbarungen der Kommunistischen Partei, die über Jahrzehnte nichts anderes bedeuteten als die Worte Fidel Castros – das Sonderrecht, die Scheidelinie zwischen erlaubtem und unerlaubtem Verhalten, zwischen Verrat und Treue, festzulegen, und so jede Eigeninitiative als ebenso wenig empfehlenswert erscheinen lässt wie jegliches sich Hervortun, selbst wenn dies unter Umständen die Gunst des Regimes finden könnte. Angst, Konservatismus, Mangel an persönlicher Initiative, Untertänigkeit und Gehorsam gegenüber den von oben kommenden Anordnungen, dies sind die Verhaltensweisen, die den Einzelnen auf beste Weise garantieren, in Ruhe in einem System durchzukommen, das zu seinen wichtigsten Charakteristiken die Beseitigung einer bestehenden autonomen Öffentlichen zählt.⁹¹

Was bleibt, können wir uns nun fragen, vom emanzipatorischen Atem einer Revolution, wenn die Bestimmung des Sinns des Guten, des Legitimen, des Erstrebenswerten derart in Frage gestellt wird, wenn von der Spitze einer allumfassenden Macht der Sinn mit eiserner Hand festgesetzt wird und sich diese Definitionsmacht sich im Recht(ssystem) eingeschrieben hat? Was bleibt von der Freiheit, wenn sich nur ein von Angst geleitetes Verhalten in den öffentlichen Aktionen zeigt. Oder noch genauer, was bleibt von der Freiheit, wenn da keine politischen Möglichkeiten sind?

Wie der Traum von der moralischen Gleichheit sich ins Gegenteil verkehrt: von der Tugend als revolutionärem „Bewusstsein“ zur Vereinigung in der Angst

Die Fragestellungen, mit denen wir den vorigen Abschnitt abgeschlossen haben, lassen sich wie folgt fortsetzen: Was bleibt vom revolutionären Traum der moralischen Egalisierung, wenn das

⁹⁰ Erinnern wir uns daran, dass nach Montesquieu die Angst das leidenschaftliche Gefühl ist, das vor allem alle Diener eines despotischen Regimes antreibt. Er zeigt, dass vorausgesetzt die Macht des Prinzips durchzieht alles vermittelt über diejenigen, denen er sie anvertraute, diese, wenn sie ihre Lage einschätzen könnten, so im Stande wären, die Revolution zu machen. Deshalb sei es notwendig, dass die Angst hier allen Mut ersticke. Dazu auch: Wenn der Prinzipale in einer despotischen Regierung einen Moment zögerte, die Hand zu erheben, wenn er nicht sofort die Vornehmsten beseitige, sei alles verloren. (vgl. L’esprit des lois, Paris, Flammarion, 1979. Libro III, Kap. IX „Vom Prinzip ...“) In meinen informellen Gesprächen mit kubanischen Bürger_innen, die ich während eines ebenso informellen Aufenthalts auf der Insel führte, fiel mir auf, in welcher Regelmäßigkeit die kritischen Anmerkungen zum Regime desto umschweifender waren, je näher die Gesprächspartner an Machtpositionen dran waren, und es mich immer mehr kostete, den offiziellen Diskurs zu durchbrechen und zu einer offenen Unterhaltung zu kommen.

⁹¹ Es gibt in den zeitgenössischen Studien zu Kuba zunehmend Beiträge, die versuchen einen Ausweg aus der wirtschaftlichen Stagnation nach dem vietnamesischen Modell der Förderung privater Initiativen zu denken. Einer der interessanten Diskussionspunkte ist dabei, ob in Kuba nach verschiedenen Jahrzehnten der Anpassung der Verhaltensweisen im Schmelztiegel der Vernichtung aller Initiative so etwas erlebbar wäre. Eine andere wesentliche Frage ist die danach, ob die kubanische Führung eine wirtschaftliche Liberalisierung im vietnamesischen Stil riskieren würde oder ob deren Furcht davor, dass diese anders als in China und Vietnam einer politischen Befreiung die Tür öffnen könnte, die Öffnung bremsen würde, gegen die sich Fidel immer gestellt hat und zu der Raul mehr geneigt scheint.

Verhalten sich davon leiten lässt, was die Angst vorgibt? Was bleibt also von der Erwartung an eine Tugendgemeinschaft? Die Revolution versprach die Wiederbegegnung mit der eigentlichen Natur, der Natur von Gleichen, von Menschen, die die Gleichheit über alles lieben. Die Tugend sollte so wie bei Rousseau eine Ergänzung der Moral sein, die es dem seiner Natur entfremdeten Menschen erlaubte, sich in ihr wieder zu finden. Und der Terror stellt demnach eine Methode dar, mit der diejenigen, die sich unabänderlich von der Natur entfernt haben, gezwungen werden, sich deren Plan zu beugen, und entsprechend zurechtgebogen werden. Wir haben im Verlauf dieses Buches vorgeschlagen, die zu beobachtende Verkehrung von aktiver Begeisterung in Angst auch als Schlüssel der Transformation der beiden während der ersten Phase der Revolution vorherrschenden Verhaltensweise, nämlich Tugend und Terror, in Gehorsam und Furcht zu lesen. Anders gesagt, die Herausbildung und Verfestigung einer Politikform mit dem Anspruch auf totale Herrschaft, die sich im allumfassenden Willen des ‚maximo lider‘ behauptete, kann von der Überführung von revolutionärem Terror in konservative Angst nicht getrennt werden. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: es handelt sich nicht darum, dass wir den dem revolutionären Moment eigenen Terrorismus der Tugend lobpreisen und seine spätere Dekadenz in der gehorsamen Angst bejammern würden. Im Gegenteil, es geht darum, sich klar zu machen, dass die Konsolidierung der Revolution ohne diese Mutation der Dynamik von Tugend und Terror zu Angst und Gehorsam schwer vorstellbar ist, und dass diese Verwandlung schon in diesem Terrorismus der Tugend als Keim angelegt ist. Anders ausgedrückt, handelt es sich darum den Wandlungsprozess zu erfassen, in dem der revolutionäre Enthusiasmus, der sich im Jubel darüber „*Todos Unos*“ (Alle Einzelne) zu sein, Anerkennen der Gleichheit der Einzelnen ausdrückt, fast unmerklich in die Anrufung eines *Todos Uno* (Einigkeit aller) mutiert, der zur Verschmelzung einlädt, die im Gegenteil jegliche Singularität annulliert.⁹² Es geht darum den Vorgang zu verstehen, wie sich damals der Appell an die Tugend untrennbar mit dem Aufruf zur Verschmelzung im revolutionären Begehren in der Weise verband, wie sie von der Spitze ausgedrückt wurde. Und es geht darum zu verstehen, wie wiederum der Anspruch, Menschen zu schmieden, die dann die gleiche revolutionären Leidenschaft besitzen, ausgehend von dem Vorhaben, Einheit durch eine Verschmelzung in der Liebe zur Revolution zu schaffen – so wie sie in den Worten des Liders Gestalt findet - zur Gleichmachung in der Angst vor der Revolution führt. Mit anderen Worten geht es darum, sich über die Wege klar zu werden, auf denen der emanzipatorische Atem, der die Freiheit im ersten revolutionären Moment war, in eine neue Form der Unterwerfung verkehrt.

Sicherlich gibt es nichts, das die Menschen in Gemeinschaft aufgrund ihrer Natur unabänderlich dazu verurteilt, jedes Mal wieder in neue Formen der Unterwerfung zu verfallen. Aber dem ist hinzuzufügen, dass es auch nichts gibt, dass sie – aufgrund derselben Natur – dazu bestimmt, die Erfahrung von Freiheit über die Zeit lebendig zu erhalten. Vielleicht ist eine der größten Lehren, die wir aus dem modernen Republikanismus ziehen können, eben genau, dass der Appell an die Tugend, wenn diese zur Bedingung der beständigen Reproduktion der politischen Ordnung gemacht wird, zur Überzeugung führt, dass diejenigen, die nicht über die Tugend diszipliniert werden können, mit Hilfe des Terrors dazu gebracht werden müssen. Dies bereitet den Weg für neue Formen der Unterwerfung. Vielleicht dachte Montesquieu auch daran, als er

⁹² Ich übernehme hier die Unterscheidung zwischen „*Todos Unos*“ und „*Todos Uno*“ von Miguel Abensour in seinem Artikel, „*Du bon usage de l’hypothèse de la servitude volontaire*“ über Étienne de la Boéties „*Discurso sobre la servidumbre voluntaria*“ (in *Réfractons*, Nr. 17, hiver 2006) .

mahte: Auch die Tugend benötige Grenzen. Und die *virtù* der Institutionen sei für moderne Republikaner nichts anderes als die Fähigkeit, die Bedingungen für politische Freiheit im gesellschaftlichen Funktionszusammenhang zu erhalten, ohne dabei der Moral Unmögliches oder Übermäßiges abzuverlangen.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, dass aus unsere Sicht die Konsolidierung des totalen Herrschaftssystems in Kuba schwer zu verstehen ist, wenn man den konstruktivistischen und egalitären Anspruch außer Acht lässt, und haben uns dementsprechend durchgängig bei unserer Studie auf ihn bezogen. Der Anspruch, eine völlig gleiche Gesellschaft zu schaffen, ist untrennbar mit der Vorstellung vom Sozialen verbunden, nach der der Individualismus, der Partikularismus, die Vorrangigkeit des Selbst des Menschen des Kapitalismus, „el viejo hombre“ auf die gleiche Art ausgelöscht werden könnten, wie man egalitäre materielle Bedingungen schafft, und dieser Anspruch geht ebenso von der Vorstellung aus, dass der „neue Menschen“, der dem Egoismus und der Selbstbezogenheit entzogenen wäre, von oben geschaffen werden kann, und zwar mithilfe der Verführung oder des Zwangs, also dem symbolischen Lehrgeld für diejenigen, die verstanden haben, dass diese künstliche Konstruktion in letzter Instanz die Wiederbegegnung mit der wahren Natur des Menschen voraussetzt.

Betrachten wir dementsprechend die Ideen, so ist der tugendhafte Anspruch der Dynamik des Terrors in dieser wie in anderen Revolutionen, genau zu identifizieren. Die Tugend ist darin eine Ergänzung der Moral, die die Kluft überbrücken muss, die den Menschen von der Wiederbegegnung mit der natürlichen Bedingtheit seines Wesens trennt, und durch die er unter Bedingungen objektiver materieller Gleichheit zur subjektive Gleichheit finden soll, einer Gleichheit in den Wünsche und einer Liebe zur Gleichheit, die vorrangig seinsoll. Diese Liebe findet wiederum ihre Definition, ihre Konkretisierung, in der Liebe zur Revolution als der Stifterin der Gleichheit. Die Gleichheit begehren bedeutet somit, sich freiwillig dem Diktat der Revolution aussetzen. Demgegenüber ist der Terror also eine Form, in der sich alle jene dem natürlichen konstruktivistischen Diktat der Revolution unterziehen müssen, die aufgrund dessen, dass sie sich unabänderlich der Möglichkeit des Sich-Wiederfindens in der ersten Natur der Menschen begeben haben, allein aus Angst empfänglich dafür werden, entsprechend deren Anforderungen zu handeln.

Im Verlauf unserer Arbeit haben wir uns bemüht zu zeigen, dass das kubanische Revolutionsregime aus dem Fehlschlag der radikalen Politiken, die in der Dekade der sechziger Jahre in dem festen Glauben praktiziert worden waren, man könne einen neuen Menschen, schaffen, indem man von oben nach unten Gefühle und Bewusstsein veränderte, , offenbar den Schluss zog, dass die Menschen sich eben aus Furcht den Vorgaben des Regimes beugen müssten, wenn sie sich nicht aufgrund ihres Bewusstseins entsprechend verhielten. Als der revolutionäre Feuereifer der ersten Jahre mit seinen entsprechend vielen freiwilligen Mobilisierungen und häufigen freiwilligen Arbeitseinsätzen verflogen war, da begannen in Kuba die ideologischen Mobilisierungspotentiale gefährliche Zeichen von Erschöpfung zu zeigen. Die Revolutionäre griffen ohne es zu wissen auf eine alte Lehre Hobbes zurück: wenn man nicht alle Menschen dazu bringen könne, dauerhaft das Gleiche zu *begehren*, so sei es möglich, sie alle auf Dauer das Gleiche *fürchten* zu lassen. Der vertikale Aufbau einer Gesellschaft erfordert, dass jede_r die Rolle erfüllt, die die Macht ihm von oben zuweist. Wenn er _ sie dies nicht aus Bewusstsein

tut, so aus Furcht. Die Dynamik der Egalisierung der Gefühle realisierte sich in ihrer erbärmlichsten Form, nämlich in der Verallgemeinerung der Angst zur öffentlich vorherrschenden Leidenschaft.

Nach dem bisher Geschilderten lässt sich nun folgendes feststellen: da auf dem Weg zur Erreichung des Plans der Egalisierung von Begehren und Wünschen von früh an das emanzipatorische Begehren, alle einzelne zu sein, im Appell an die Verschmelzung zur Einheit unter der unumstrittenen Führung von Fidel Castro entsprechend der Losung „Todos Unos“ erstickt war, fand das kubanische Revolutionsregime schließlich in der egalisierten Angst die Leidenschaft, die ein gleiches Bewusstsein herstellen konnte, wenn dieses nicht aufgrund von Tugend zur leidenschaftlichen Unterwerfung unter die Revolution geneigt war, so wie sie in den Worten Fidels zum Ausdruck kam.

Die Angst, die Doppelmoral und der Kreislauf des alltäglichen Kampfes „la lucha“. Widerstand oder Reproduktion des Regimes? ⁹³

Es ging uns in unserer Darstellung des Prozesses auch darum, die angesprochene Angst in ihren vielfältigen Verflechtungen zu zeigen, in ihrer Fähigkeit, Haltungen, Verhaltensweisen und soziale Beziehungen zu managen. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, wie die Umkehrung von Begeisterung in Furcht die sichtbaren Verhaltensweisen einem Bedeutungswandel unterzog, der sie jedesmal konservativer und angepasster erscheinen lässt, jedesmal weiter vom ursprünglichen Tugendappell entfernt. Wir werden das Kapitel damit schließen, dass wir uns noch kurz damit beschäftigen, wie sich die fast nicht wahrnehmbare Verkehrung von Tugend in diffuse und allgemeine Angst in einem bedeutenden Teil der Bevölkerung in einer zunehmenden Aufspaltung in zwei Diskurse bzw. Moralvorstellungen niederschlug. Eine Moral dient dem öffentlichen Gebrauch und der Sichtbarkeit. Hier wird der Forderung nach politischer Redlichkeit durch das Aussenden entsprechender Zeichen nachgekommen. Die andere „reale“ Moral ist für den privaten Gebrauch, fürs Überleben da, und erfindet und löst Probleme des Überlebenskampfes ständig am Rande der Legalität. Also werden wir einen schnellen Blick darauf werfen, wie jene Verkehrung das Fundament für das legte, was die Kubaner_innen heute selbst „la doble moral“, nennen.

Auf diese Weise wird es möglich, in dem scheinbaren Paradox darauf aufmerksam zu machen, dass sich über die Jahre hin in großen Teilen der Bevölkerung die Kluft zwischen den zur Schau gestellten, sichtbaren Verhaltensweisen und Bekundungen für den „externen“ Gebrauch einerseits und den alltäglichen Praktiken andererseits immer mehr vergrößert hat, und zwar schon in den Jahren, in denen aus der Verflechtung von Recht und Macht das Prinzip der Angst als Handlungsmuster entsteht, und in der die Forderung nach Gleichheit aufgrund von Tugend in der Egalisierung der Angst karikiert wird. Tatsächlich kann jede_r Besucher_in der Insel unmittelbar wahrnehmen, was auch die Ethnographie und Journalisten beobachtet haben und auch literarisch festgehalten ist: wie durch den disfunktionalen Charakter der zentrale Planung in

⁹³ Ich übernehme die Bezeichnung des „circuitos de „la lucha“ aus den hervorragenden Arbeiten von Vincent Bloch. Siehe dazu insbesondere Bloch, „L’imaginaire de la lutte“, *Problème d’Amérique Latine*, Nr. 61/61, été/automne 2006, S. 105-129 ; und « le sens de la lutte », in *Communisme*, Nr. 85/86, 2006. S. 125147.

Kuba zunehmend für jeden Einzelnen und auf allen Ebenen der sozialen Stufenleiter die Notwendigkeit erzeugt wurde, die unzähligen Probleme des alltäglichen Lebens mithilfe von gesetzlich verbotenen Aktivitäten zu lösen, [„resolver“ ist das Wort, das dafür in aller Munde ist. BD], durch privaten Tausch, Schwarzmarkt, heimliche kleine Dienstleistungsunternehmen, oder sogar durch das Abzweigen öffentlicher Güter. Der_dieselbe Kubaner_in, der_die am 26. Juli zur Kundgebung auf den Platz marschiert, raubt Güter aus seiner/ihrer Firma, um sie auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen, der_dieselbe Parteifunktionär_in, die_der die Scherbenegerichte gegen die Dissidenten organisiert, verkauft die Ausreiseerlaubnis. Der_dieselbe Agent_in, der die kubanische Opposition im Ausland denunziert, lebt von den Rücküberweisungen seiner Verwandten aus Miami. Mit anderen Worten, wir erleben nicht nur eine Spaltung zwischen öffentlichem Bekenntnis zum Regime und privatem Widerwillen, sondern auch zwischen äußerlicher Zustimmung zu den Prinzipien der „sozialistischen“ Rechtmäßigkeit und der Ausbreitung von mit dieser Rechtmäßigkeit unvereinbaren Warenkreisläufen, Mechanismen und Verhaltensweisen, die von praktisch der ganzen Bürgerschaft als natürlich (wenn auch immer im Bewusstsein der damit verbundenen Gefahr) in Kauf genommen werden.

Wenn die Haltungen von Widerwillen und Desinteresse – Raub staatlichen Eigentums, Abwesenheit vom Arbeitsplatz, Korruption, Ineffizienz, Passivität – schon das Funktionieren des Produktions- und Verwaltungsapparates untergraben hatte, als dieser in beschränkter Weise der Nachfrage an allgemeiner Versorgung mit Gütern noch nachkommen konnte, traten diese Verhaltensweisen in dramatischer Weise zu Tage, als sich mit dem Verschwinden der UdSSR die Daten der kubanischen Wirtschaft „ehrlich“ zeigten und dadurch viele dieser Praktiken für das Überleben unverzichtbar wurden. Seit der durch die vom Regime nicht mehr zu handelnden Nachfrage ausgelösten Krise von 1990 wuchs unter dem wachsamen Auge der Macht die Kluft zwischen dem auf Zustimmung beruhenden Betragen und widerwilligen Verhaltensweisen beständig. Unterhalb den „sichtbaren“ Ritualen der Zustimmung zum System, die das Überleben mit geringstem Risiko sichern, entfaltet sich ein immens facettenreiches Spektrum von passivem Verhalten des Widerwillens: Abzweigen von Gütern, Abwesenheit vom Arbeitsplatz, private Seilschaften, Schwarzmarkt etc.: fast ausnahmslos alle Kubaner_innen haben an diesem circuito de „la lucha“ [ein Wirtschaftskreislauf anderer Art, BD] teil.⁹⁴ Anders ausgedrückt, praktisch alle kubanischen Bürger_innen nehmen fast täglich an illegalen Aktivitäten teil, die das materielle und symbolische Funktionieren des Regimes zum Erliegen bringen und gleichzeitig die gesamte Bevölkerung ständig in Furcht versetzen, dass in jeglichem Moment aus welchem Motiv auch immer (persönlicher Groll, politischer Richtungswechsel) dieses tolerierte Verhalten denunziert und bestraft werden kann.

Aber haben diese Praktiken wirklich das Funktionieren des Regimes unterminiert, oder haben sie sich nicht selbst zu einem extrem pervertierten Getriebe desselben aufgebaut? Wirkt nicht letztendlich die doppelte Moral als effizienter Ersatz für das Scheitern des Traums von der Egalisierung in der revolutionären Moral, indem sie für den offiziellen Gebrauch – nach innen, aber

⁹⁴ Wie Vincent Bloch (ibid.) zeigt, greift der Ausdruck „la lucha“ auf den gleich lautenden Appell im Diskurs des Regimes selbst zurück, und fasst all die unendlich vielen Mechanismen zusammen, durch die durch „inventar“ und „resolver“, ebenso Begriffe, die im kubanischen Sprachgebrauch die Form des Erfindens und Problemlösens am Rande der Legalität ausdrücken, ein Weg durch den schwierigen kubanischen Alltag gebahnt wird. Die Texte von Bloch liefern zugleich eine Schilderung der verschiedenen Mechanismen der Anpassung, die dazu dienen, die Vorteile einer privilegierten Position zu behalten, wie etwas die Erlaubnis zur Aus- und Einreise, oder einfach dazu, sich keine Probleme zu schaffen.

vor allem nach außen – die Losungen eines revolutionären Volkswillens fortwährend reproduziert, während zur gleichen Zeit das zirkuläre Netzwerk der Illegalität und „la lucha“ die Probleme im täglichen Überlebenskampf in der Praxis lösen und damit gleichzeitig das Bewusstsein von Gefahr, die Angst, im Hintergrund des gesellschaftlichen Lebens in Gang halten? Tatsächlich ist zu beobachten, dass obwohl praktisch alle Kubaner_innen an diesen illegalen Verhaltensweisen beteiligt sind, und obwohl alle wissen, dass es alle wissen, sie trotzdem alle wissen, dass sie weiterhin das von der Macht geforderte Gebahren der Anhängerschaft an den Tag legen und wissen, dass bei der kleinsten Geste eine Repressalie auf sie niedergehen kann. Die Kunst, die Marge der geforderten öffentlichen Bekenntnis zum Regime auszuloten, wird von den Kubaner_innen mit großer Meisterschaft praktiziert, doch immer unter unsicheren Bedingungen, denn das, was heute toleriert wird, wird vielleicht morgen schon nicht mehr. Von der Fähigkeit, innerhalb der potentiell variablen, immer dem plötzlichen Richtungswechsel unterworfenen Grenzen zu operieren, hängt die alltägliche Ruhe des/der kubanischen Bürger_innen ab, und zwar sowohl derer, die die meisten Vorteile genießen, die Möglichkeit der Ein- und Ausreise aus dem Land im Fall von Künstlern, Sportlern oder Intellektuellen, die Erlaubnis von Tätigkeiten, die etwas mit dem Tourismus zu tun haben (Paladare oder Kunsthandwerksstände), als auch derer, die einfach die Möglichkeit im zirkulären Netzwerk alltäglicher Illegalität weiteroperieren können, ohne dafür Strafen ausgesetzt zu sein.⁹⁵ Auch wenn diese Grenzen variabel sind, so sind sie dennoch in einem Punkt konstant: die öffentliche Bekenntnis zum Regime. So tragen, wie Vincent Bloch treffend zeigt, die verschiedenen Arten und Motive in ihrer Gesamtheit dazu bei, die Existenz eines „revolutionären Volkswillens“ anzuzeigen und das gesellschaftliche Funktionieren des Regimes zu verewigen.⁹⁶

Die Gestaltung der sichtbarsten der vom Regime geforderten Verhaltensweisen – die Kundgebungen auf der Plaza, die Beteiligung an den CDR, die Mitgliedschaft in den Parteiorganisationen – scheint wiederum von Angst und konformistischer Anpassung angetrieben. Doch indem sie zum Erfolg des Regimes beitragen, tun sie das, könnte man sagen, um den Preis der letztendlichen Herbwürdigung des geistigen Inhalts von Öffentlichkeit. Der öffentliche Ausdruck von Treue zur Revolution ist so nur die sichtbare Seite der doppelten Moral, die öffentliche Dublette einer Moral, die das Abzweigen von öffentlichen Gütern, die Mitwirkung am Schwarzmarkt, die Bestechung, in einem Wort, die ständige Gesetzesübertretung als normal und notwendig erachtet. Die fortwährende und diffuse Furcht vor der mit der politischen Macht unlösbar verbundenen Durchsetzung des Gesetzes, ohne dessen Verletzung das alltägliche Leben unmöglich ist, begleitet den/die Kubaner_in ständig und färbt dementsprechend auf die zwischenmenschlichen Beziehungen ab: auch hier kann das Misstrauen und die Heuchelei nicht ausgerottet werden. In einer Gesellschaft, in der Bespitzelung und Denunziation zu schwer umgeharen Strategien des individuellen Selbstschutzes werden, wird die potentiell permanente Schuldhaftigkeit zu einer weiteren Form, in der die Angst als Faktor der sozialen Kontrolle wirkt und mit ihrem Zeichen die Gesamtheit des Austausches durchsetzt.

⁹⁵ Während meines Forschungsaufenthalts in Miami konnte ich nicht ohne Staunen feststellen, dass auch viele der „cubanologos“ im Ausland in wirksamer Weise nach dieser Logik vorgehen. Das kubanische Regime erlaubt oder verbietet den ausländischen Forschern, von denen viele kubanischer Herkunft sind, entsprechend der Beurteilung des Grades ihrer Freund- oder Gegnerschaft zu dem Regime die Einreise. Für denjenigen Forscher, der nach Kuba kommen will, ist es ein entsprechender Umgang mit den (unsicheren) Margen der Kritik am Regime fundamental.

⁹⁶ Vincent Bloch, *l'imaginaire* ..., op.cit.

Anders ausgedrückt, in diesem System, dessen Handlungsprinzip wir in der Reproduktion der Angst identifiziert haben, ist die Regenerierung der verschiedenen Ausdrucksformen das öffentliche Bekenntnis zum Regime der Mindestbeitrag, den jede/r Kubaner_in zahlen muss, damit er/sie darauf hoffen kann, ohne größere Unannehmlichkeiten trotz der tausenderlei Konflikte mit der Legalität die Probleme des Alltagslebens im zirkulären Netzwerk des Systems bewältigen zu können („resolver“). Er muss sich so verhalten, um die gefährliche Stigmatisierung als Feind der Revolution zu umgehen, die ihn eindeutig daran hindern würde sozial aufzusteigen oder auch aus den illegalen Aktivitäten im zirkulären Netzwerk Vorteile zu ziehen, die ihn am Ende verdächtig macht, zu kriminellen Handlung bereit zu sein, und ihn so ins Gefängnis bringen könnte.

Hier angelangt, was bleibt also noch von den Versprechen der Revolution? Was ist von der freien Gleichheit geblieben, was aus der gleichen Freiheit? Was kann für eine demokratische und pluralistische Linke von der Begeisterung für die kubanische Revolution noch übrig bleiben?

Epilog

Um das „ja, aber ...“ zu beenden

Was bleibt heute von dem Geruch der Freiheit, der sich verbreitete, als die Batista Diktatur im Sturm weggefegt wurde? Was bleibt heute von dem emanzipatorischen Traum der Hervorbringung eines neuen Menschen, gleich geworden durch seine Liebe zur Gleichheit und zur Revolution?

Wenn die Kapitel vorher mit einer sicherlich wenig erbaulichen Bilanz des befreienden Charakters der Prinzipien endeten, die das Funktionieren des aus der Revolution hervorgegangen Systems beseelen, und auch das Ergebnis, was das revolutionäre Projekt der „Egalisierung des Bewusstseins“⁹⁷ angeht, wenig ermutigend war, so ist es, um zum Ende zu kommen, notwendig, nach fünfzig Jahren der absoluten Macht auch die Bilanz der materiellen Gleichheit zu ziehen. Sie dürfte ebenso, selbst wenn wir sie von der Herausbildung dieser totalen Macht getrennt betrachten - was wir eigentlich nach unserer eigenen Argumentation zu vermeiden versuchten -, auch für sich gesehen keine große Begeisterung hervorrufen. Nach fünf Dekaden der Errichtung eines revolutionären Regimes mit dem Anspruch auf totale Herrschaft, das in praktisch absoluter Weise die Zuteilung von menschlichen und materiellen Ressourcen kontrolliert, hat dieses nicht nur jegliche zivile und politische Freiheit außer Kraft gesetzt, sondern es ist auch den eigenen Entwicklungsmaßstäben zufolge, nämlich denen von Gleichheit und Gerechtigkeit, gescheitert. Selbst wenn wir denken würden, dass die Freiheit ein überflüssiges Gute und pluralistisches und autonomes politisches Handeln von geringer Bedeutung wären, könnten wir uns dann im Namen unserer früheren Prinzipien der Gleichheit und Gerechtigkeit mit den Resultaten dieser fünfzig Jahre der totalen Herrschaft zufrieden geben?

Auch wenn die Gleichheitsbilanz des aus der Revolution hervorgegangenen Systems, wie wir sahen, in der ersten Dekade der Revolution hochgradig beeindruckend war, ist es tatsächlich notwendig, nicht nur darauf zu bestehen, dass es unmöglich erscheint, die Art, wie dies erreicht wurde, vom Abtriften in ein totales Herrschaftssystem zu trennen, sondern es muss auch daran erinnert werden, dass dies selbst zur Stagnation, sogar zum Kollaps der kubanischen Wirtschaft in dieser Dekade führte. Und es war der wirtschaftliche Zusammenbruch, der die kubanische Führung dazu brachte, sich dem sowjetischen Modell zu fügen. Anders ausgedrückt, das Scheitern der Entwicklungspolitik in den sechziger Jahren scheint das Ende des ultrarevolutionären Modells vorgegeben zu haben, das es verstanden hatte, die Fortschritte bei der Schaffung wirtschaftlicher Gleichheit und des Heranwachens eines gleichen Bewusstseins in der bedingungslosen Hingabe an die Revolution, so wie sie von der Spitze des Regimes verkündet wurde, zu schaffen.. Unerlässlichen Folgen waren, wie wir sagten, die unhinterfragte Unterwerfung unter das sowjetische Modell der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung, Untertänigkeit gegenüber der absoluten Macht der Einheitspartei und gegenüber dem höchsten Parteiführer sowie die kontrollierte Unterwerfung unter das allumfassende System, die Wiedereinführung der materiellen Anreize und einer gewissen soziale Differenzierung. Die in den siebziger und achtziger Jahren spiegelbildlich zu den Ländern des Comecon vorangetriebenen politischen Maßnahmen leiteten tatsächlich wieder eine größere materielle Differenzierung ein, wenn auch die

97

Indikatoren für materielle Gleichheit weiterhin vergleichsweise hervorstachen. Gestützt auf die aus dem Osten stammenden enormen Zuschüsse erlaubten diese Maßnahmen ein Wachstum, das, wenn auch nicht spektakulär, im Durchschnitt normal war und aufrechterhalten werden konnte. In anderen Worten, der größte Erfolg im Wachstum der Revolution, der wichtige Indikatoren für Gleichheit aufrechterhielt und in bedeutender Weise die gesellschaftlichen Indikatoren verbesserte, vollzog sich während der kulturell und politisch düstersten Periode, in der das kubanische Regime bereit war, sich praktisch bedingungslos den Vorgaben und Konditionen der UdSSR und der Experten der Länder Osteuropas zu beugen.

Die privilegierten Konditionen des Austauschs mit der UdSSR trugen zusammen mit den direkten und indirekten Zuschüssen, die auf sechs Millionen Dollar jährlich anstiegen, während zweier Dekaden dazu bei, die Tatsache zu vertuschen, dass auch unter diesem scheinbar erfolgreichen Modell das Regime nicht in der Lage war, die wirtschaftliche Produktion auf effiziente Weise zu organisieren. Aber nach dem Zusammenbruch der UdSSR 1989 zeigte sich deutlich, dass das kubanische Modell auch in dieser grauesten, weniger voluntaristischen Form sowjetischer Prägung unfähig war, sich selbst materiell zu unterhalten.

Die egalitäre Politik der „Periodo especial“ zu Beginn der neunziger Jahre erwies sich ebenso als wirtschaftlich undurchführbar und hat die Krise bis zu einem außergewöhnlichen Niveau vertieft. Die erste Antwort des Regimes auf diese brutale Krise bestand darin, den staatlichen Kontrollapparat zu stärken und mit eiserner Hand die immer geringer werdenden Ressourcen zu regulieren. Die ersten von Fidel Castro trotz der diskret vorgebrachten Einwendungen der Spezialisten mit Macht angestoßenen Maßnahmen sollten der Krise mit Instrumenten begegnen, die verhinderten, dass ins sozioökonomische Panorama in Kuba wieder Inseln von privaten Unternehmen und soziale Unterschiede eingeführt würden. Von einer Vielzahl von Interpreten wurde dies mit der „periodo voluntarista“ der sechziger Jahre verglichen. Es ging sozusagen darum, die Sorge um die gleichmäßige Verteilung der verheerenden Wirkung der Krise⁹⁸ aufrecht zu erhalten oder, wenn man so will, den zentralisierten Staatsapparat in Augenblicken der Unruhe unter vollständiger Kontrolle zu halten. Das Ergebnis der politischen Verfolgung jeglichen Ansinnens, der Krise über nicht zentralisierte Mechanismen zu begegnen, wozu auch das Verbot jeder Form von kleiner privater Lebensmittelproduktion und anderen Selbstversorgungsaktivitäten gehörte, führte trotzdem, wie viele voraussahen, zur Vertiefung der wirtschaftlichen Krise und der Unterversorgung, dem Anwachsen des Schwarzmarkts und der Verschlechterung der sozialen Zustände.

Um das Ausmaß der Krise anschaulich zu machen, sollten die folgenden Zahlen ausreichen:⁹⁹ Zwischen 1991 und 2002 lag die Steigerungsrate des PIB in Kuba bei -1,4 %, das war die niedrigste in ganz Lateinamerika; 1993 war der PIB pro Kopf 27% unter dem Niveau von 1989, und 2002, als die neuen Jahre der schlimmsten Krisenzeiten schon vorbei waren, lag er immer noch 17 % unter dem Niveau von 1989. Nach den Daten der OPS und PNUD litten zwischen 1998 und 2000 13 % der kubanischen Bevölkerung an Unterernährung, womit Kuba den achten Platz in der Region einnahm. Daten von kubanischen Forschern zeigten ebenfalls, dass der persönliche Konsum zwischen 1989 und 1993 um 40 % gesunken war und er sich 2000 noch immer

⁹⁸ Julio Carranza Valdés, „la economía cubana: balance breve de una década crítica“, in *Temas*, Nr. 30, Juli-September 2002, S. 30-41.

⁹⁹ Zu beachten ist hier, dass die Messungen sich in den meisten Fällen nicht auf die schlimmsten Jahre der Krise beschränken, sondern sich auf die relative Linderung ausdehnen, die durch eine Politik der stärkeren Öffnung erreicht wurde.

auf 22 % unter der Rate von 1989 belief. Die Anteil der 1995 von Armut betroffenen kubanischen Bevölkerung bewegte sich zwischen 61 und 67 % , und der durchschnittliche Reallohn im staatlichen Sektor war zwischen 1989 und 1998 nach Berechnungen von Cepal um 45 % gefallen. Entsprechend der Analyse von Mesa-Lago waren die Auswirkungen der Armut 2001 größer als die in Chile oder Costa Rica.¹⁰⁰

Angesichts dieses Ausmaßes der Krise, verschärft durch die wirtschaftliche Lähmung, den brutalen Fall des Inlandsbruttoprodukts und die Unterversorgung und später den diversen Wechselkursschwankungen, entschied sich das Regime von 1993 an für eine wirtschaftliche Öffnung gegenüber dem ausländischen Kapital und die Legalisierung einiger Unternehmungen auf eigene Rechnung. Begleitet wurde dies von der Einführung des doppelten Währungssystems (in Pesos und in ausländischen Divisen, bzw. Pesos Cubanos convertibles (CUC)) und einem entsprechend doppelten Marktes für den Konsum. Wenn mit dieser Art der Öffnung, wenn auch mehr schlecht als recht, erreicht wurde, dass die kubanische Wirtschaft aus der schlimmsten Krise herauskam, so konnte sie dies nur zum Preis der Wiedereinführung von Ungleichheit, die ihrerseits durch ihre Irrationalität zur Verstärkung der Verzerrung der geplanten entwicklungs-politischen Maßnahmen beitrug. Mit anderen Worten, das Regime zeigte sich letztendlich eher dazu in der Lage, die Kontrolle über den zentralisierten Staatsapparat aufrechtzuerhalten als die Kosten der Krise gleichmäßig zu verteilen. Nach den Berechnungen von Carmelo Mesa-Lago und Jorge Pérez López deckte so 2003 die Rationierungskarte nur zwischen 25 und 30 % des monatlichen Minimums an Konsumbedarf. Der Rest der Güter musste auf dem freien Markt zu Preisen erworben werden, die zwischen 4 und 49 mal höher waren als die des bezuschussten offiziellen Marktes. Gleichzeitig aber reichte der halbe Monatslohn nur gerade dazu, dass man sich über die Karte hinaus eine Seife, einen halben Liter Öl und eine Libra Malanga [ein knappes Pfund eines kartoffelähnlichen Wurzelgewächses, BD]¹⁰¹ erlauben konnte. Eine Situation dieser Art trug offenkundig zur chronischen Minderung der Arbeitsmotivation bei, insofern als vom Lohn in Pesos bei der Versorgung vom ausgezehrten offiziellen Markt etwas übrig blieb, aber er absolut ungenügend war, um an den Markt in CUC heranzukommen. Auf der anderen Seite sorgte der Zugang zu Devisen in dem Bereich, der mit dem Tourismus zu tun hat – vom Kunsthandwerksverkauf bis zur Prostitution das Spektrum der möglichen autorisierten oder nicht autorisierten Kontakte mit Ausländer_innen in Hotels, auf der Straße oder im Beruf, von der Unterbringung bis zum Essen – für Einkünfte, die hunderte Mal höher waren als die offiziellen Gehälter und Löhne.

Die Einführung eines doppelten Währungssystems und eines doppelten Marktes für den Konsum führte auf diese Weise dazu, große Ungleichheit zwischen denen zu schaffen, die aufgrund ihrer unmittelbaren Beziehung zum Tourismus oder durch Rücküberweisungen ihrer Verwandten im Ausland Zugang zu CUC haben und sich dadurch mit Produkten des CUC-Marktes versorgen können, und denjenigen, die diese nicht haben. Trotz der Schwierigkeit, die Menge präzise anzugeben, geht man davon aus, dass die von Kubanern im Ausland stammenden Rücküberweisungen seit einigen Jahren nach dem Tourismus die zweitgrößte Einnahmequelle für

¹⁰⁰ Carmelo Mesa-Lago, „Problemas sociales y económicos en Cuba durante la crisis y la recuperación”, in *Revista de la CEPAL*, Nr. 86, August 2005. Siehe dazu auch Carmelo Mesa-Lago, *Buscando un modelo económico en América Latina ¿Mercado, socialista o mixto? Chile, Cuba y Costa Rica*, Caracas, Venezuela Nueva Sociedad, 2002.

¹⁰¹ Carmelo Mesa-Lago und Jorge Pérez-Lopez, *Cuba's Aborted Reform. Socio-economic Effects, International Comparisons and Transition Politics*, Gainesville, University Press of Florida, 2005

Devisen in Kuba ist. Seitdem gibt es eine beständige Abwanderung bei jeglicher Art von Beschäftigungen und Berufen hin zu Aktivitäten, die mit der Versorgung mit CUC, ob nun erlaubt oder nicht, zu tun haben, was eine ständige Verminderung der Motivation und Erhöhung der Abwesenheitsrate bei der Arbeit mit Peso-Entlohnung sowie die wilde und irrationale Neuordnung der Einkommenspyramide zur Folge hat. Entsprechend der Berechnungen von Mesa-Lago war das Verhältnis zwischen den höchsten und geringsten offiziellen Löhnen im Jahr 1989 4.5:1, und die extreme Differenz der Einkommen 1995 belief sich auf 829:1 und 12.500:1 im Jahr 2002. Ergänzen wir diese Zahlen noch damit, dass 2001 10 % der kubanischen Bevölkerung in der höchsten Einkommensstufe ein Einkommen erzielten, das 199 mal höher war als das, das die 10 % Bevölkerung bekamen, die in der untersten Stufe angesiedelt sind.¹⁰²

Gerade in dem Moment, in dem ich diese Zeilen beende, hat Raul Castro der Bevölkerung angekündigt, dass man vor einer neuen Epoche der Beschränkungen stünde. Er verkündet gleichzeitig die Schließung der Kantinen am Arbeitsplatz und die fortschreitende Beseitigung jeglicher Formen sozialer Ergänzungen zum Lohn, die durch Erhöhungen im unmittelbaren Lohn ersetzt werden müssten, mit der Begründung, dass dieser „salario social“ zu kostspielig für die kubanische Wirtschaft sei. Diese Einschränkungen sind zweifellos den Schwierigkeiten verwandt, auf die die Regierung in Venezuela gestoßen ist, als sie damit fortfuhr, die kubanische Wirtschaft so, wie sie es 2001 und 2002 getan hatte, weiter zu bezuschussen, und diese Hilfe Summen erreichte, die denen der Zuschüsse der Sowjetunion in den siebziger und achtziger Jahren glichen.¹⁰³ Die Entschleunigung des Wachstums in Venezuela hat die Hilfe für Kuba beschränkt, und ihrerseits beeinträchtigt die Undurchführbarkeit der aufeinander folgenden entwicklungspolitischen Maßnahmen das, was der Erfolg des Systems gewesen sein soll: die Gleichheit und die Entwicklung der sozialen Leistungen.

Derart von den eigenen Kräften eines egalitären Ausgleichs befreit ist die kubanische Wirtschaft heute auch im materiellen Bereich selbst bei den Maßstäben, die das Regime selbst anlegen könnte, nur schwer zu verteidigen: das markante Auftreten von irrationalen aber bedeutenden Ungleichheiten sowohl bei den direkten Einkommen wie bei den indirekten Zuwendungen; die zunehmende Unterscheidung im Gesundheitssystem, wo das Militär und die politische Hierarchie klare Vorteile haben, eine einschneidende Verschlechterung des Gesundheitssystems in Bezug auf die Mittel als auch das Personal aufgrund der Politik der „Ausfuhr“ von medizinischem Personal, was das Verhältnis Arzt-Bewohner_in angeht und die zunehmende Verschlechterung der Gesundheitsversorgung - all das trifft den größten Teil der Bevölkerung, diejenige, denen der den oberen Ebenen offen stehende Zugang zu den Leistungen verschlossen ist oder die keinen Vorteil aus einer Verbindung zum touristischen Bereich oder zu „empresas

¹⁰² Carmelo Mesa-Lago, „Problemas sociales y económicas ...“, en *Revista de la CEPAL*, op.cit. S. 189

¹⁰³ Carmelo Mesa-Lago wies 2006 darauf hin, dass Venezuela seit 2000 Kuba täglich zwischen 90 und 98 Tausend Barriles Öl (4,6 bis 5,8 Millionen Tonnen jährlich) liefert, die 50 – 54 % des Bedarfs von Kuba decken. Der festgesetzte Höchstpreis lag 2005 bei 27 US-\$ pro Barril, also bei weniger als der Hälfte des Weltmarktpreises (68 US-\$ im April 2006), was eine Subvention der Preise von 1.000 Millionen US-\$ im Jahr 2005 einschloss und einen noch größeren Zuschuss für 2006 beinhaltete. Dazu kommt noch, dass Kuba einen großen Teil des Erdöls nicht bezahlt hat und sich damit in dem Zeitraum von 2000 bis 2005 eine Schuld, die auf 2.500 Millionen US-\$ geschätzt wird, aufgeladen hat. Die Gegenleistung bestand zu großen Teilen in der Entsendung von medizinischem Personal und Mitteln – was angesichts der Unmöglichkeit Personal zu ersetzen und an Mittel zu kommen zur Verschlechterung des Gesundheitswesens in Kuba beitrug. Siehe Carmelo Mesa Lago. „Venezuela reemplaza la URSS en Cuba“ in CEPAL, 3. Mai, 2006, http://www.cadal.org/articulos/nota.asp?id_nota=1210#

mixtas“ (Unternehmen mit ausländischen Anteil) ziehen können, oder jenen, die weniger Rücküberweisungen von Verwandten im Ausland erhalten. Sie leiden unter dem Fehlen von Wohnungen oder darunter, dass ihnen der Mangel an ununterbrochenem Zugang zu fließendem Wasser oder Elektrizität zu schafft macht. Sie sind in einer Situation des Überlebens, die es auch für jemanden, der die Bedeutung der Freiheit und Autonomie gering schätzt, schwer macht, ein beachtenswertes Argument für die fünfzig Jahre totaler Herrschaft vorzubringen.

Man könnte argumentieren, dass auch unter diesen Bedingungen Kuba im Vergleich mit anderen Ländern der Region eines der Länder mit dem stärksten Grad an Gleichheit sei, und man könnte auch behaupten, dass die sozialen Indikatoren trotz der Verschlechterung seit 1989 zum größten Teil auch weiterhin zu den besten in Lateinamerika gehören. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, dass 1959 der gesellschaftliche Entwicklungsindex Kubas in allen Aspekten unter den vier ersten Plätzen Lateinamerikas war, das heißt, die Situation von damals müsste mit Chile, Uruguay oder Argentinien verglichen werden und nicht mit Haiti oder El Salvador. Man darf auch nicht vergessen, dass gerade während der Dekaden der siebziger und achtziger Jahre eine beachtliche Gleichstellung in Bezug auf den Zugang zum Gesundheitswesen und zur Bildung in der gesamten Bevölkerung und dazu eine Verbesserung in verschiedenen Bereichen zu verzeichnen ist. Und wir müssen betonen, dass sich, auch wenn der Zugang zu Grundversorgungsleistungen allgemein betrachtet weiter aufrechterhalten wurde (wobei wir die Unterscheidung des schon erwähnten Gesundheitsdienstes für Privilegierte außer Acht lassen), die sozialen Verhältnisse in Kuba durch den Kollaps von 1990 so verschlechtert haben, dass sie selbst im Vergleich zum Beginn der Revolution auf einem vielfach niedrigeren Niveau sind.

Man könnte einwenden, und viele Male wurde so argumentiert, dass aktuell ein/e Einwohner_in der ärmsten Gegenden in Kuba bessere Lebensbedingungen genießt als in einem Elendsviertel am Stadtrand von Buenos Aires in Argentinien. Aber das ist unter allen Gesichtspunkten ein trügerisches Argument – oder würde es vielleicht jemandem klug erscheinen, die Diktatur Pinochets zu verteidigen, indem er erklärt, das die Bewohner in den Siedlungen in Chile damals auch besser lebten als die Einwohner von Soweto, oder umgekehrt? Dieser Einwand ist tatsächlich besonders unredlich, weil vergessen wird, was die Hoffnungen waren, die die lateinamerikanische und weltweite Linke 1959 auf die kubanische Revolution setzte: die Hoffnung, dass eine Revolution endlich den Traum einer Gesellschaft von freien, emanzipierten und von Ausbeutung befreiten Menschen verwirkliche. Wenn das einzige Argument, das der Verteidiger des seit fünfzig Jahren Kuba allumfassend regierenden Regimes dagegenhalten könnte, darin bestünde, eine_n arme_n Kubaner_in mit einem_r Bewohner_in von Elendsvierteln zu vergleichen, würde unser imaginärer Kontrahent seine Kapitulation unterschreiben, denn das Versprechen der Revolution bestand nicht darin, dass es dem/r armen Kubaner_in „ein bisschen besser“ gehe als dem Bewohner des Elendsviertels in Argentinien, oder nicht?¹⁰⁴ Das Versprechen der kubanischen Revolution, in deren Namen so viele Menschen bei ihrer Nachahmung starben, so viele ihr Leben ließen, weil sie sich gegen sie gestellt haben, und in deren Namen jegliche

¹⁰⁴ Für jede, die auch nur als Touristin durch Havanna spaziert ist, oder in den Romane des „realismus sucio“ (schmutzigen Realismus) von Pedro Juan Gutiérrez gelesen hat, zeigt sich in dem runtergekommenen Zustand der Wohnhäuser im bevölkerungsreichsten Ecken von Centro Habana ein Anblick, der eher dem Wohneigentum in einem Elendsviertel als dem Bild von Wohlstand im Sozialismus entspricht, von dem wir damals geträumt haben. Die Menschen haben höchstens einige Stunden am Tag Wasser und Elektrizität, es fehlt an der Möglichkeit, die vom Sturm zerschlagenen Fenster durch neue zu ersetzen, und ganze Familien wohnen dicht gedrängt auf engstem Raum.

Differenz verfolgt und so viele Verbrechen gerechtfertigt wurden, war doch schließlich eine von der Herrschaft von einigen Menschen über die anderen befreite Gesellschaft gewesen.

Vielleicht sollte die Bilanz der kubanischen Revolution, der Revolution unter dem Zeichen des Sozialismus des 20. Jahrhunderts, am Ende mit dem illusorischen Charakter dieses Traums schließen. Das Ergebnis war nicht die Bestätigung einer von Ausbeutung befreiten Gesellschaft, sondern die Errichtung einer neuen Form von Herrschaft. Die in der Lage war, und dies passierte tatsächlich in Kuba, die Gestalt einer größeren Egalität der Verteilung anzunehmen und gleichzeitig Formen von politischer Herrschaft und unvorstellbarer Unterwerfung durchzusetzen. Damit komme ich zum Anfang zurück. Wir können es nicht einfach bei dieser Bilanz der Herstellung gleicher Bedingungen belassen und dabei das Regime vergessen, das sich in sie einschreibt. Die Revolutionen, so wie wir sie erträumten – als die Errichtung einer Gesellschaftsform, in der sich der Mensch in seiner freien Gleichheit über jede Art von Unterdrückung erhebt – haben ihr Scheitern bewiesen. Es steht jedem an, darüber nachzudenken, ob das, was dabei herauskam eine Zustimmung rechtfertigen kann: totale Herrschaftssysteme, in denen es keine Freiheit gibt und die sich mit einer gleichmachenden Kraft (vergessen wir nicht: einer Gleichheit auf niedrigstem Niveau) ohne Unterbrechung durch allumfassenden Zwang aufrechterhalten. -. Meiner Ansicht können wir nicht mehr weiterhin behaupten, wir verteidigten in Kuba das, was wir uns seit fünfzig Jahren darunter vorstellen wollten, was es hätte sein können. Und was es sehr bald zeigte, dass es das nicht war.

Auch wenn die soziale Bilanz der fünfzig Jahre des totalen Herrschaftssystems unserer Ansicht nach unter keinem Aspekt zu verteidigen ist, so geht es uns nicht darum, dieses Buch damit zu beenden. Es sind nicht die mageren Ergebnisse diesbezüglich, auf die wir unsere Argumentation stützen. Vielleicht kann man diese mageren Ergebnisse als einen weiteren Ausdruck der Schwierigkeiten sehen, auf die diejenigen treffen, die glauben, es sei möglich, eine Gesellschaft nach einem Bild und entsprechend einer Vorstellung zu schmieden, als die Hindernisse, mit dem sich ein autokratisches Regime auseinandersetzen muss, das auch dann noch die Befähigung zur Freiheit in der menschlichen Natur (*conditio humana*) verleugnet, wenn sich sich darin äußert, dass das Engagement ausbleibt, der Zynismus gepflegt wird oder sich passiver Widerstand zeigt. Unsere Überlegungen gingen dahin, in der Schilderung des revolutionären Prozesses in Kuba zu zeigen, auf welche Weise die Förderung von Gleichheit, so wie sie vom Führungskern der kubanischen Revolution und insbesondere von ihrer unumstrittenen Stimme, Fidel Castro, verstanden und vorangetrieben wurde, unauflösbar mit der Bildung eines totalen Herrschaftssystems verbunden ist. Wir haben erläutert, wie sich unter diesen Bedingungen die Gleichheit zur Gleichheit in der Unterwerfung und Angst aufbaute und festigte und dass nur insofern die Gleichheit in der Unterwerfung hingenommen und die vom Regime geforderten Treue bezeugt wurde (durch die Teilnahme an den Kundgebungen auf dem Platz, freiwillige Arbeit, Beteiligung an den CDR, Mitgliedschaft der Kinder bei den Pionieren, etc.), wie der Zugang zu den vom Regime zugeteilten Gütern – bessere Bildungschancen, materielle Belohnung für besonderen Arbeitseinsatz, etc. – ermöglicht wurde. Mit anderen Worten: Gleichheit für die bekennenden oder fingierten Parteigänger eines Regimes, das derart die Koordinaten für das durchgesetzt hat, was die Kubaner_innen selbst im Verlauf der Jahre als „*doble moral*“ bezeichnen.

So sind wir schließlich dahin gekommen, am Schluss zu fragen, was von den fünfzig Jahren der Verheißung einer Gesellschaft, in der sich die Würde des Lebens in Freiheit, Autonomie

und Gerechtigkeit gleichermaßen für alle zeigen sollte, noch vorhanden ist. Nichts ist von dem emanzipatorischen Mut geblieben, der 1959 so viele Kubaner_innen antrieb, und so viele andere Männer und Frauen, die von einer gerechteren Welt träumten. Nichts bleibt von der Hoffnung auf eine Gesellschaft, in der die Menschen unter Bedingungen größter Freiheit die Möglichkeit hätten, ihre Fähigkeiten in gleichem Maße zu entwickeln.

Übrig bleiben somit eine übel zugerichtete Gleichheit von Lebensumständen auf niedrigstem Niveau, die Furcht und der Konservatismus und der alltägliche Zynismus einer „doble moral“, (doppelten Moral), die das nicht mehr rückgängig zu machende Scheitern einer Utopie bestraft, die – welch Zauberlehrling – sich einen unmöglichen und tödlichen Traum vornahm, nämlich den menschlichen Stoff zu formen, um dadurch eine ideale Gesellschaft von gleichen, zu gleichen Menschen zu fabrizieren.

Und es bleibt einstweilen in Kuba ein politisches System totaler Kontrolle, das sich trotz des wirtschaftlichen, ideologischen und sozialen Scheiterns nach fast fünfzig Jahren der absoluten Herrschaft (auch aus Angst?) weigert, sich Instrumente einfallen zu lassen, die eine politische Transition begünstigen, der heute, wie es den Anschein hat, nicht mehr zu entgehen ist, auch wenn es nur aus biologischen Gründen wäre.. So wie ich wie gesagt glaube, dass der Post-Castrismus schwerlich vor dem physischen Verschwinden Fidel Castros wirklich beginnen kann, so scheint es mir ebenso schwierig mir vorzustellen, dass das Regime fortbestehen kann, wenn die Wortführer seiner ursprünglichen revolutionären Berechtigung einmal gestorben sind, selbst wenn es sich auf Angst und totale Kontrolle stützen würde.

Ich möchte glauben können, dass das Bewusstsein dieser Unvermeidlichkeit den klarsichtigen und jungen Menschen in Teilen des Regimes erlaubt Wege für einen Dialog mit demokratischen kubanischen Akteuren zu eröffnen, mit denen, die in Kuba oder außerhalb bereit sind, sich vorsichtig und kreativ eine geordneten Transition vorzustellen, die über sicherlich schwierige Abstimmungen von einem totalen zu einem pluralistischen System mit wieder gewonnenem politischem Leben führt, eine Transition, die in Kuba noch viel komplexere Züge zeigen wird als jene, denen man im Prozessen der Transition ausgehend von den autoritären Regime in Lateinamerika begegnete. Es wird im besten Fall einer geordneten Transition nicht nur darum gehen, ein empfindliches Gleichgewicht zwischen dem Bedürfnis nach Gerechtigkeit von Seiten der Opfer des Regimes, der Angst vor Repressalien auf der Seite der Vielen, die freiwillig oder nicht an den Netzwerken der Denunziation beteiligt waren, und den Garantien herzustellen, die die aktuellen Regimeführern für eine ausgehandelten (durch Pakt festgelegten) Transition sicher fordern werden , sondern auch darum, sich mit den Problemen auseinanderzusetzen, die aus dem staatlichen Eigentum an praktisch allen Produktionsmitteln und den nicht minder komplexen Problemen, die das System des Wohneigentums und des Bodeneigentums berühren.. Die Betreiber der Transition werden sich diesen Problemen stellen müssen, um zu verhindern, dass das Ergebnis entweder die private Aneignung durch die geschicktesten und skrupellosesten Verwalter im Stile der Ereignisse des Zusammenbruch des Regimes in der UdSSR sein wird, oder die revanchistischen Ansprüche der Hardliner im Exil, die die am wenigsten geschützten Teile der Inselbevölkerung treffen würden. Sie müssen es auch vermeiden, dass in einem eventuell leeren Rechtsraum Konflikte in allen Dimensionen der sozialen und zwischenmenschlichen Beziehungen angeheizt werden.

Ich habe noch die Hoffnung, dass dann der Dialog zwischen den klarsichtigsten und demokratischen Akteuren des Regimes und des Exils den Weg für eine solche Transition zu finden

ermöglicht. Und ich hoffe auch, dass ich mit diesem Buch einen Beitrag dazu liefere, dass das fortschrittliche Denken in Lateinamerika endlich sein beschämendes Schweigen, oder sogar seine explizite Unterstützung des totalen Herrschaftssystems, das aus der kubanischen Revolution hervorgegangen ist, aufgibt und einen Weg findet, seine libertäre und egalitäre Tradition zu rehabilitieren. So könnte dieses Denken zum Erfolg einer friedlichen.

Bibliographie

- Abensour, Miguel: "Du bon usage de l'hypothèse de la servitude volontaire?", in *Réfractations*, n.º 17, hiver, 2006.
- : "Saint Just. Les paradoxes de l'héroïsme révolutionnaire", in *Esprit*, n.º 147, pp. 60-78, février, 1989.
- Almendros, Néstor y Jiménez, Leal Orlando; *Conducta impropia*. Madrid, Flavor, 1984.
- Amaro, Nelson y Portes, Alejandro: "Una sociología del exilio: situación de los grupos cubanos en los Estados Unidos", in *Aportes*, n.º 23, 1972, pp. 6-24.
- Amaro, Nelson y Mesa-Lago, Carmelo: "Inequality and Classes", in Carmelo Mesa-Lago, (ed.), *Revolutionary Change in Cuba*, Pittsburgh. University of Pittsburgh Press, 1971, cap. 12, pp. 341-374.
- Arenas, Reinaldo: *Antes que anochezca*, Barcelona, Tusquets, 1992.
- Arendt, Hannah: *Los orígenes del totalitarismo*, Madrid, Taurus, 1974.
- : *On Revolution*, New York, The Viking Press, 1963.
- Benigno (Aiarcón Ramírez, Dariel): *Memorias de un soldado cubano*, Buenos Aires, Tusquets, 1997.
- Blasier, Cole y Mesa-Lago, Carmelo (eds.): *Cuba in the World*, Pittsburgh, University of Pittsburgh Press, 1979.
- Bloch, Vincent: "Genèse d'un pouvoir totalitaire: le cas de Cuba", in *Communisme*, n.º 85/86, 2006, pp. 85-115.
- : "L'imaginaire de la lutte", in *Problèmes d'Amérique Latine*, n.º 61/62, été/automne 2006, pp. 105-129
- : "Le rôle de la Terreur dans la genèse d'un pouvoir totalitaire à Cuba", in *Communisme*, n.º 83/84/85, Paris, 2005/2006.
- : "Le sens de la lutte", in *Communisme*, n.º 85/86, 2006 dd 125-147.
- : "Les rumeurs à Cuba", in *Nuevo Mundo Mundos Nuevos*, n.º 7, 2007, on line <http://nuevomundo.revues.org/document3651>. html.
- : "Réflexions sur la dissidence cubaine", in *Problèmes d'Amérique Latine*, n.º 57/58, été/automne, 2005, pp. 215-241.
- : "Situations d'attente: les impasses de l'imaginaire national cubain, hier et aujourd'hui", in *Hérodote*, n.º 123, 4ème trimestre, 2006, Paris, pp. 199-222.
- Bobes, Velia Cecilia y Rojas, Rafael. *La transición invtstble. Sociedad y cambio político en Cuba*, México, Océano, 2004.
- Bobes, Veia Cecilia: "Sociedad civil: ¿Resurrección, cambio o constitución?", in Velia Cecilia Bobes y Rafael Rojas (coord.), *La transición invisible, sociedad y cambio político en Cuba*, México, Océano, 2004.
- Boorstein, Edward: *The Economic Transformation of Cuba*, New York, Monthly Review Press, 1968.
- Boza Domínguez,, Luis: *La situación de las Universidades en Cuba*, folleto, s/d.
- Brundenius, Claes: *Revolutionary Cuba. The Challenge of Economie Growth with Equity*, Boulder, Colorado, Westview, 1984.
- Cabarrouy, Evaldo: "Evolución y perspectiva de la pequeña empresa no estatal en Cuba", in *Cuba in Transition*, ASCE, 2000.
- Carranza Valdés, Julio y Díaz Vázquez, Julio: "Social Policies in Cuba. Within the Context of Development (1900/2002)", *Project Social Policy in Late Industrializes A Comparative Study of Latin America*, United Nations Research Institute for Social Development, 2003, in <http://www.docstoc.com/docs/14431788/19591970>.
- Carranza Valdés, Julio: "La economía cubana: balance breve de una dé cada crítica", in *Temas*, n.º 30, julio-septiembre de 2002, pp. 30-41
- Carranza Valdés, Julio; Gutiérrez Urdaneta, Luis; Monrcal González, Pedro: *Cuba: la reestructuración de la economía (una propuesta para el debate)*. Madrid, IEPA1.A; Sevilla, Escuela de Estudios His panoamericanos, 1995-Casal, Lourdes: "Literature and Society", in Carmelo Mesa-Lago, *Revolutionary change in Cuba*, Pittsburgh, University of Pittsburgh Press, 1971.
- : *El caso Padilla: Literatura y Revolución en Cuba*, Miami, Ediciones Universal, s/d. Castro Ruz, Fidel: *Ideología, conciencia y trabajo político, 1959-1986*, La Habana, Ediciones Pueblo y Educación, 1987.
- : *Informe del Comité Central del PCC al Primer Congreso*, La Habana, Ediciones Ciencias Sociales, 1978.
- : *Main Report: Second Congress of the Communist Party of Cuba*, New York, Center for Cuban Studies, 1981.
- : *Una batalla de ideas, que se transforman en frutos*, La Habana, Editora Política, 1987.
- : *Selección de discursos y artículos*, La Habana, Editota Política, 2 vols., 1988.
- CEON: "Inside Civil Society: an Empirical Study in Cuba of Opinions Among Members of Independent Groups on Problems and Prospects for Democratization", Occasional Paper Series, Special edition, October, 2001.
- Clark, Juan: *Cuba: mito y realidad*, Miami, Saeta Ediciones, 1990.
- Colomer, Josep: "Las Fuerzas Armadas Revolucionarias: hoy y mañana", Simposio *Cuba: hoy y mañana. Instituciones y actores de una transición democrática*, Fundación Konrad Adenauer, México DF, 20-22 de octubre de 2004.
- Córdova, Efrén (ed.): *40 años de Revolución. El legado de Castro*, Miami, Ed. Universal, 1999.
- : *El mundo del trabajo en Cuba Socialista*, Caracas, Fondo Latinoamericano de Ediciones Sociales, 1992.
- Del Aguila, Juan M.: "Reflections on a non-transition in Cuba. Comments on Elites", Cuba in Transition, Paper Delivered at the Ninth Annual Meeting, ASCE, august 1999.

-----: "The Politics of Dissidence: A Challenge to the Monolith", in Enrique A. Baloyra y James A. Morris (eds.), *Conflict and Change in Cuba*, Albuquerque, NM, University of New Mexico Press, 1993.

Dessanti, Jean-Toussaint: *Un destin philosophique*, Paris, Grasset, 1982.

Díaz, Jesús: *Las iniciales de la tierra*, Barcelona, Anagrama, 1987.

-----: *Las palabras perdidas*, Barcelona, Anagrama, 1992.

-----: "El fin de otra ilusión. A propósito de la quiebra de *El Caimán Barbudo* y la clausura de *Pensamiento Crítico*", in *Revista Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 16-17, 2000, p. 107. Dilla, Haroldo (ed.): *La democracia en Cuba y el diferendo con los Estados Unidos*, I a Habana, Ediciones CEA, 1995.

-----: "Local Government and Economic and Social Change in Cuba", FOCAL., 2001, www.cubasource.org

Domínguez, Jorge I.: *Cuba: Order and Revolution*, Cambridge Harvard U.R, 1978.

-----: (ed.): *Cuba: Internal and international Affaires*, Beverly Hills, Ca., Sage, 1982.

-----: "Revolutionary Politics: The New Demand for Orderliness", in J. Domínguez (ed.): *Cuba: Internal and International Affaires*, Beverly Hills, Ca., Sage, 1982.

-----: "Leadership Changes, Factionalism and Organizational Politics", in Raymond Taras (ed.), *Leadership Change in Communist States*, Boston, Unwin Hyman, 1989.

-----: "Politics in Cuba, 1959-1989: The State of the Research", in Damián Fernández (ed.), *Cuban Studies since the Revolution*, The University Press of Florida, 1992.

-----: "La democracia en Cuba. ¿Cuál es el modelo deseable?", in Haroldo Dilia (ed.). *La democracia en Cuba y el diferendo con los Estados Unidos*, La Habana, Ediciones CEA, 1995.

-----: "¿Comienza una transición hacia el autoritarismo en Cuba?", in *Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 6/7, otoño/invierno, 1997, pp. 142-155.

-----: "Aportes a los estudios sobre Cuba y América Latina. Homenaje a Carmelo Mesa-Lago", in *Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 34-35, otoño-invierno 2004-2005, pp. 7-17.

-----: "El sistema político cubano en los noventa", in Rafael Rojas & Cecilia Velia Bobes (eds.): *La transición invisible. Sociedad y cambio político en Cuba*, México, Océano, 2004.

-----: "Cuba's Economic Transition: Successes, Deficiencies and Challenges", in Jorge Domínguez; Omar Everley Perez Villanueva y Lorena Barbería, *The Cuban Economy at the Start of the XXIst. Century*, Harvard U.P, Cambridge & London, 2004.

Domínguez, Jorge U Everley Perez Villanueva, Omar; y Barbería, Lorena: *The Cuban Economy at the Start of the XXI st. Century*, Harvard U.P., Cambridge & London, 2004.

Elíseo, Alberto: *Informe sobre mi mismo*, Alfaguara, Madrid, 1996.

Espinosa Chepe, Oscar: *Cuba, revolución o involución*, Valencia, Aduana Vieja, 2007.

Fagen, Richard: *The Transformation of Political Culture in Cuba*, Stanford, Stanford University Press, 1969.

Fernández, Alina: *Alina. Memorias de la hija rebelde de Fidel Castro*, Plaza y Janés, Barcelona, 1997.

Fernández, Damián (ed.): *Cuban Studies Since the Revolution*, Honda, The University Press of Florida, 1992.

Fitzgerald, Frank: "The Reform of the Cuban Economy, 1976-1986: Organization, Incentives and Patterns of Behaviour", in *Journal of Latin American Studies*, n.º 21, may, 1989, pp. 283-310.

Franqui, Carlos: *Camilo Cienfuegos*, Buenos Ares, Seix Barral, 2001.

-----: *Diario de la revolución cubana*, Barcelona, R. Torres, 1996, [1a ed. Paris, Ruedo Ibérico, 1976].

-----: *Relato de familia con Fidel*, Barcelona, Seix Barral. 1981

Fuentes, Norberto: "A diez años del caso Ochoa", in *El Nuevo Herald*, Miami, 11 de julio de 1999.

-----: *La autobiografía de Fidel Castro. I. El paraíso de los otros*, Barcelona, Destino, 2004.

Furet, François: *Le passé d'une illusion. Essai sur l'idée communiste au XXeme Siècle*, Paris, Robert Laffont/Calrannann Levy, 1995.

Galbraith, James; Spagnolo, Laura y Munevar, Daniel: "Inequidad salarial en Cuba durante el Período Especial", in *América Latina Hoy*, n.º 48, pp. 109-138, Universidad de Salamanca, 2008.

Guiliano, Maurizio: *El caso CEA. Intelectuales e inquisidores en Cuba. ¿Perestroika en la Isla?*, Miami, Ediciones Universal, 1998.

Gonzalez, Edward: "Institutionalization, Political elites and Foreign policies", in Cole Blasier y Carmelo Mesa-Lago, *Cuba in the World*, Pittsburgh, University of Pittsburgh Press, 1979.

-----: *Cuba Under Castro: The limits of Charisma*, Boston, Houghton Mifflin, 1974.

Gutiérrez, Pedro Juan: *Animal tropical*, Barcelona, Anagrama, 2000.

-----: *Trilogía sucia de La Habana*, Barcelona, Anagrama 1998

Halebsky, Sandor y Kirk, John M. (eds.): *Cuba: 25 years of Revolution 1959-1984*, New York, Praeger, 1985.

Halperin, Maurice: *The Rise and Decline of Fidel Castro*, Berkeley, University of California Press, 1972.

Henken, Ted: "Between Ideology and Pragmatism: the Revolution and the Private Sector Before the Special Period, 1959-1990", in *Cuba in Transition*, ASCE, 2004.

Hernández, R. y Mesa-Lago, Carmelo: "Labor Organization and Wages", in *Revolutionary Change in Cuba*. Pittsburgh, University of Pittsburgh Press, 1971.

Hirschfeld. Catherine: "Re-examining the Cuban Health Care System: Towards a Qualitative Critique", in *Cuban Affairs* vol 2 Issue 3, july, 2007.

Horowitz, Irving y Suchlicki, Jaime: *Cuban communism 1959-2003* (11th edition), New Brunswick (NJ), Transaction Publishers, 2003.

Horowitz, Irving: "The Political Sociology of Cuban Communism", in Carmelo Mesa-Lago (ed.), *Revolutionary Change in Cuba*, Pittsburgh, University of Pittsburgh Press, 1971.

Karol, K. S.: *Guerrillas in Power. The Course of the Cuban Revolution*, New York, Hill and Wang, 1970.

Klosko, George: *Jacobins and Utopians. The Political Theory of Fundamental Moral Reform*, Indiana, University of Notre Dame Press, 2003.

Koestler, Arthur: *El cero y el infinito*, Barcelona, Destino, 1980.

Lefort, Claude: *L'invention Démocratique. Les Limites de la Domination Totalitaire*, Paris, Fayard, 1981.

-----: *La Complication. Retour sur le Communisme*, Paris, Fayard, 1999.

-----: *Un homme en trop*, Paris, Editions du Seuil, 1986.

Lenin, V. L.: "Seis tesis acerca de las tareas inmediatas del poder soviético", in *Obras Escogidas*, Moscú, Progreso, 1973.

Lewis, Oscar; Lewis, Ruth; Rigdon, Susan: *Four Men: Living the Revolution. An Oral History of Contemporary Cuba*, Illinois, University of Illinois Press, 1977.

Linz, Juan J. y Stepan, Alfred: *Problems of Democratic Transition and Consolidation. Southern Europe, South America and Post-Communist Europe*, Baltimore and Ixmdon, The Johns Hopkins University Press, 1996. .

Linz, Juan J.: *Totalitarian and Authoritarian Regimes*, Boulder and London, Lynne Rienner Publishers, 2000.

Llovío-Menéndez, José Luis: *Insider: My Hidden Life as a Revolutionary in Cuba*, New York, Bantam Books, 1988.

López, Juan J.: *Democracy Delayed. The Case of Castro's Cuba*. Baltimore & London, The Johns Hopkins University Press, 2002.

Lumsden, Ian: *Machos, Maricones and Gays. Cuba and Homosexuality*. Philadelphia, Temple University Press, 1966.

Manuel, Frank E. & Manuel, Fritzie P.: *Utopian Thought in the Western World*. Cambridge (Ma.), The Belknap Press of Harvard U.P, 1979.

Maseda, Héctor: "Los trabajos forzados en Cuba", in *Encuentro de la Cultura Cubana*. n.º 20, primavera, 2001, pp. 224-227.

Masetti, Jorge: *El furor y el delirio*, Buenos Aires, Tusquets, 1999.

Matos, Huber: *Cómo llegó la noche*, Buenos Aires, Tusquets, 2002.

Mesa-Lago, Carmelo: *The Labor Sector and Socialist Distribution in Cuba*, NY, Washington & London, Praeger Publishers, 1968.

-----: (ed.), *Revolutionary Change in Cuba*, Pittsburgh, University of Pittsburgh Press, 1971.

-----: "Economic Policies and Growth", in Carmelo Mesa-Lago (ed.), *Revolutionary Change in Cuba*, Pittsburgh, University of Pittsburgh Press, cap. 11, pp. 277-338, 1971.

-----: *Cuba en 1970. Pragmatismo e institucionalización*, Albuquerque, Nuevo México, 1974.

-----: *Dialéctica de la Revolución Cubana: del idealismo carismático al pragmatismo institucionalista*, Madrid, Playor, Biblioreca Cubana Contemporánea, 1979.

-----: *La economía en Cuba socialista. Una evaluación de dos décadas*, Madrid, Playor/The University of Mexico Press, 1983.

-----: *Breve historia económica de la Cuba socialista*, Madrid, Alianza, 1994.

-----: "¿Cambio de régimen o cambios en el régimen?", in *Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 6/7, otoño/invierno 1997 pp 36-43.

-----: "Growing Economic Disparities in Cuba", in *Cuban Transition Project*, Institute for Cuban and Cuban-American Studies, University of Miami, 2002.

-----: *Buscando un modelo económico en América Latina. ¿Mercado, socialista o mixto? Chile, Cuba y Costa Rica, Caracas, Venezuela*, Universidad Internacional de la Florida, Nueva Sociedad, 2002.

-----: "La seguridad social en Cuba en el período especial: diagnóstico y sugerencias de políticas en pensiones, salud y empleo", in Lothar Witte (ed.), *Seguridad Social en Cuba: diagnósticos, retos y perspectivas*, Caracas, Nueva Sociedad, 2003.

-----: "Problemas sociales y económicos en Cuba durante la crisis y la recuperación", in *Revista de la Cepal*, n.º 86, agosto, 2005,

-----: "Venezuela reemplaza a la URSS en Cuba", in *CADAL*, 3 de mayo de 2006. [http://www.cadal.org/articulos/nota.asp?id^nota=1210*](http://www.cadal.org/articulos/nota.asp?id^nota=1210)

Mesa-Lago, Carmelo y Belkin, June S. (eds.): *Cuba en África*, Centro para Estudios Latinoamericanos, Universidad de Pittsburgh, 1982.

Mesa-Lago, Carmelo y Pérez-López, Jorge: *Cuba's Aborted Reform. Socio-Economic Effects, International Comparisons and Transition Policies*, Gainesville, University Press of Florida, 2005-

Monreal, Pedro: "El problema económico de Cuba", in *Espacio Laical*, n.º 2, 2008.

_: "Us remesas familiares en la economía cubana", en

Gabbert, Wolfgang (ed.), *Lateinamerika Analysen und Berichte 23-Migrationen*, Bad Honnef, Alemania, Horiemann, 1999.

Montesquieu, Charles de Secondat (Baron de): *De L'Esprit des Lois*, Paris, Flammarion, 1979.

Mujal-León, Eusebio y Saavedra, Jorge: "El posttotalitarismo carismático y el cambio de régimen: Cuba y España en perspectiva comparada", in *América Latina Hoy*, marzo, 1998, vol. 18, Universidad de Salamanca, pp 35-40.

Mujal-León, Eusebio: *The Cuban University Under the Revolution*, Washington, The Cuban American National Foundation, 1988.

Nelson, Valdés: "Revolution and Paradigms: A Critical Assessment of Cuban Studies", in Andrew Zimbalist (ed.), *Cuban Political Economy: Controversies in Cubanology*, Boulder, Colorado, West-view, 1988.

Ojito, Mirta: *El mañana. Memorias de un éxodo cubano*, USA, Vintage Books, 2006.

Orro Fernández, Roberto: "Education and Labor Skills in Socialist Cuba", in *Cuba in Transition*, ASCE, 2004.

Orwell, Georges: *1984*, Barcelona, Destino, 2008.

Padilla, Heberto: *En mi jardín pastan los héroes*, Barcelona, Argus

-----: *Fuera de juego*, Madrid, Universal, 1999.

-----: *La mala memoria*, Barcelona, Plaza 6; Janés, 1989.

Padura, Leonardo: *La novela de mi vida*, Barcelona, Tusqueis, 2002.

Pedraza, Silvia: *Political Disaffection in Cubas Revolution and Exodus*, University of Michigan, Ann Arbor, 2007.

Pérez López, Jorge F: *Cuba's Second Economy: From Behind the Scenes to Center Stage*, New Brunswick, New Jersey, Transaction Pub 1995.

Pérez Villanueva, Omar E.: "La economía en Cuba: un balance necesario y algunas propuestas de cambio", in *Nueva Sociedad*, n.º 216, julio-agosto, 2008.

Pérez, Louis A.: *Historiography in The Revolution: A Bibliography of Cuban Scholarship, 1959-1979*, New York, 1982.

Pérez-Stable, Marifeli, & Grupo de Trabajo Memoria, Verdad y Justicia: *Cuba: la reconciliación nacional*, (informe especial), Miami, Centro para América Latina y el Caribe (LACC), Universidad Internacional de la Florida (FIU), 2003.

Pérez-Stable, Marifeli: "Commentary on 'Politics in Cuba, 1959-1989'", in Damián Fernandez (ed.), *Cuban Studies since the Revolution*, Florida, The University Press of Florida, 1992.

-----: "Cuba: Prospects for Democracy", in Jorge I. Domínguez y Abraham F. Lowenthal (eds.), *Constructing Democratic Governance. Latin America and the Caribbean in the 1990s*, Baltimore, Johns Hopkins University Press, 1996.

-----: "The field of Cuban Studies", in *Latin American Research Review*, vol. 26, n.º 1, 1991.

-----: *La revolución cubana: Orígenes, desarrollo y legado*, Madrid, Colibrí, 1998.

-----: *The Invisible Crisis. Toward and New Cuba? Legacies of a Revolution*, Lynne Rienner Publishers, 1997.

Piñero, Luis José: "Pueblos Cautivos. Entrevista con el Doctor José Luis Piñero", in *Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 20, 2001. pp. 228-231.

Ponte, José Antonio: *La fiesta vigilada*, Barcelona, Anagrama, 2006.

Rojas, Rafael: "Anatomía del entusiasmo. La Revolución como espectáculo de ideas", in *Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 45/46, otoño de 2007.

-----: "El discurso de la justicia en Cuba", Centro de Investigación y Docencia Económicas (CIDE), s/d.

-----: "Jesús Díaz, el intelectual redimido", in *ISTOR*, año II, n.º 10, otoño de 2002.

-----: "Políticas invisibles", in *Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 6/7, otoño-invierno, 1977.

-----: *Isla sin fin, contribución a la crítica del nacionalismo cubano*, Miami, Ediciones Universal, 1998.

Ros, Enrique: *La Umap: El gulag castrista*, Miami, Ediciones Universal, 2004.

Ruiz, Fernando: *Una grieta en la pared*, Buenos Aires, Cadal/Honrad Adenauer Stiftung, 2004. Salas, Luis: *Social Control and Deviance in Cuba*, New York, Praeger, 1979.

Scott, James C: *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven and London, Yale University Press, 1998.

Serrano, Pío: "Cuatro décadas de políticas culturales en marcha", in *Revista Hispano Cubana*, n.º 4, 1999, pp. 35-54.

-----: "Pío Serrano: el pensamiento liberado", entrevista de Elizabeth Burgos, in *Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 45/46, otoño de 2007.

Sixto, Felipe Eduardo: "An Evaluation of Four Decades of Cuban Healthcare", in *Cuba in Transition*, XII, 325-343, 2002.

Solchaga, Carlos: "Las reformas económicas en Cuba", in *Actualidad Económica*, Madrid, 1994.

-----; "Cuba. Perspectivas económicas", in *Encuentro de la Cultura Cubana*, n.º 3, invierno, 1996/1997.

Suchlicki, Jaime: "Taking Control of the Students", in James Nelson Goodsell, *Fidel Castro's Personal Revolution in Cuba: 1959-1973*, New York, Alfred Knopf, 1975.

-----: *University Students and Revolution in Cuba, 1920-1968*, Miami, University of Miami Press, 1969.

Traverso, Enzo: *El totalitarismo*, Buenos Aires, Eudeba, 2001.

- Valdés, Nelson: "A Reply", in *Cuban Studies* 9, n.º 2, July, 1979.
- : *Cuba: ¿Socialismo democrático o burocratismo colectivista?*, Bogotá, Ediciones Tercer Mundo, 1979.
- : "Revolution and Institutionalization in Cuba", in *Cuban Studies* 6, n.º 1, 1976, pp. 1-38.
- : "The Radical Transformation of Cuban Education", in Bonachea y Valdés (eds.), *Cuba in Revolution*, New York, Garden City, Anchor Books, 1972.
- Valdés, Zoé: *La nada cotidiana*, Buenos Aires, Emecé, 1996.
- Valladares, Armando: *Contra toda esperanza*, Barcelona, Plaza y Janés, 1985.
- Viera, Félix Luis: *Un ciervo herido*, San Juan de Puerto Rico, Plaza Mayor, 2000.
- VV.AA.: *Investigación sobre las condiciones de Trabajo. La experiencia cubana*, Miami, Universidad de Miami, Marynmar, 1963.
- Yanes Quintero, Hernán: "Algunas tendencias ideológicas alternativas al oficialismo en segmentos bajos e intermedios de las instituciones cubanas en la última década", *Documentos CADAL*, año III, n.º 24, 20 de enero de 2005.
- Zimbalist, Andrew (ed.): *Cuban Political Economy: Controversies in Cubanology*, Boulder, Colorado, Westview, 1988.
- : "Incentives and Planning in Cuba", in *Latin American Research Review* 24, n.º 1, 1989, pp. 65-93.
- : *Cuba's Socialist Economy toward the 1990's*, Boulder, Colorado, Lynne Rienner Publishers, 1987.
- Zimbalist, Andrew y Brundenius, Claes: "Crecimiento con equidad: el desarrollo cubano en una perspectiva comparada", in *Cuadernos de Nuestra América*, n.º 13, La Habana, 1989.